



Lustenau in den langen 50er Jahren!

Lustenau 2008

Galerie Stephanie Hollenstein



Vespa, Petticoat und  
Kofferradio

## Inhalt

9	Vorwort	<b>Katalogteil</b>
10	Rückbruch – Neuanfang – Kontinuum. Lustenau in der Nachkriegszeit. Wolfgang Scheffknecht	88 Das Erbe der Diktatur und des Krieges
52	Lustenauer Alltag in den langen 50er Jahren. Oliver Heinzle	90 Entnazifizierung
		96 Besatzungszeit
		102 Bautätigkeiten
		108 Alltags- und Wohnkultur
		116 Rheinvorland - „Studa“
		120 Grenze – Schmuggel
		124 Brücken
		130 Sport
		132 Motorradrennen - Verkehr
		140 Stickerei
		148 Kultur
		152 Jugendkultur
		161 Anmerkungen



Es geht nicht einfach darum, auf den Zug der Geschichte zu springen,  
man muss auch wissen, wohin die Reise geht.

Edith Cresson

Bereits im Dezember 2006 haben die Herren Univ. Prof. Dr. Thomas Albrich, Dr. Werner Bundschuh und Dr. Wolfgang Scheffknecht im Auftrag der Gemeinde für das Projekt „Lustenauer Zeitgeschichte“ ein Konzept verfasst, das allgemein auf offene Ohren gestoßen ist.

In diesem Konzept ist festgeschrieben, dass in einem Rhythmus von zwei bis drei Jahren jeweils ein Thema der Lustenauer Zeitgeschichte aufgearbeitet werden soll und die Ergebnisse einem breiten Publikum präsentiert werden.

Mit dem Thema „Die langen 50er Jahre“ wird nun der Anfang gemacht, wobei die Frage gestellt wird, ob die Zeit zwischen 1945 und 1960 für die Gemeinde Lustenau Aufbruch in eine neue Epoche bedeutete oder vielmehr Rückschritt in die Dreißigerjahre. Diese und andere Fragen werden in der flott präsentierten Ausstellung „Vespa, Petticoat und Kofferradio“ und durch begleitende Vorträge vom wissenschaftlichen Leiter des Gesamtprojekts, Gemeindearchivar Dr. Wolfgang Scheffknecht, und von Dipl. Päd. Oliver Heinzle zu beantworten versucht.

Im Rahmen dieses Projekts kann die Volkshochschule Lustenau bereits auf ihr 20-jähriges Bestehen hinweisen, das mit einem Festvortrag, passend zum Gesamtthema, von Mag. Werner Matt gebührend gefeiert wird. Wir gratulieren recht herzlich zu diesem Jubiläum.

Die Gemeinde Lustenau hat sich also entschlossen, sich vermehrt mit der jüngeren Geschichte des Ortes und seiner Einwohner auseinander zu setzen. Gemeindearchivar Dr. Wolfgang Scheffknecht und als freier Mitarbeiter Oliver Heinzle haben sich dieser umfangreichen Aufgabe angenommen und bereits im ersten Projekt bewiesen, dass sie diese Arbeit mit großer Sorgfalt ausführen. Dafür sei ihnen Respekt, Dank und Anerkennung ausgedrückt.

Wir werden viel erfahren über unsere unmittelbare Geschichte. Von Zeitzeugen, die interviewt wurden, ebenso wie aus dem reichen Fundus von Archivmaterialien verschiedener Vereine und Institutionen.

Wir können uns nur wünschen, dass viele Bürgerinnen und Bürger, vor allem auch Schülerinnen und Schüler dieses Angebot annehmen und in einen interessanten Dialog mit der Geschichte der Nachkriegszeit unserer Gemeinde treten.

Hans-Dieter Grabher  
Bürgermeister

Ernst Hagen  
Kulturreferent

## Vorbemerkung

### Rückbruch – Neuanfang – Kontinuum. Lustenau in der Nachkriegszeit.

Wolfgang Scheffknecht

Auf den ersten Blick scheint es klar zu sein: Das Jahr 1945 stellt eine tiefe Zäsur in der Geschichte Österreichs dar. Das Ende des Zweiten Weltkrieges und der Zusammenbruch des Dritten Reiches führten zu einem „politischen Systembruch“<sup>1</sup>: Die Eigenstaatlichkeit Österreichs wurde wiederhergestellt, und an die Stelle der NS-Diktatur trat wiederum eine demokratische Republik. So einleuchtend die Vorstellung von einem tief greifenden Einschnitt in unsere jüngere Geschichte auf den ersten Blick auch sein mag, sie lässt sich allenfalls für die Ebene der Ereignisgeschichte uneingeschränkt aufrechterhalten. Dringen wir in tiefere Schichten der Geschichte vor, so ändert sich das Bild. Die Fakten sind bekannt: Bei den politischen Eliten fand in Wahrheit ein „Rückbruch“ in die Erste Republik statt<sup>2</sup>. In Vorarlberg war dieser gleich bedeutend mit einer weitgehend erfolgreichen „konservativen Restaurierung“, einer Wiederkehr der alten katholisch-konservativen Eliten<sup>3</sup>. Auch „der Sprung vom Autoritären zum Demokratischen“ erreichte zunächst in Wirklichkeit kaum die tieferen Schichten der Gesellschaft<sup>4</sup>. Der Vorarlberger Landeshauptmann Ulrich Ilg deutete nach 1945 den autoritären Ständestaat als eine „andere Demokratie“<sup>5</sup>, „als Gegengewicht gegen die aufkommende Nazibewegung und als Reformvorschlag für die Verbesserung der Demokratie, welche durch Obstruktion und andere Methoden stark in Verruf gekommen war“<sup>6</sup>. In seiner 1947 veröffentlichten Schrift „Uns alle geht es an. Eine Wegleitung für den jungen Staatsbürger“ beschwor er die „Unterordnung des Staates unter die Familie“ sowie die „Einheit von Politik und Religion“<sup>7</sup>. Dass sich die Mehrheit der Vorarlbergerinnen und Vorarlberger mit dem bis 1964 amtierenden Landesvater identifizierte<sup>8</sup>, wirft auch ein helles Licht auf das Demokratieverständnis breiter Bevölkerungsschichten des Landes.

Wenn wir den Blick „weniger auf die politische und im engen Sinne militärische als auf die soziale Dimension des Wandlungsprozesses“ lenken<sup>9</sup>, verschwimmt die Vorstellung von einer tiefen Zäsur im Jahr 1945 zunehmend. Vielmehr müssen wir unweigerlich feststellen, dass sich „die Kontinuität zum »Dritten Reich« nicht einfach auflöste“<sup>10</sup>. An die Stelle einer Zäsur tritt dann eine Umbruchphase. Tatsächlich lässt sich eine Reihe von Phänomenen beobachten, deren Anfänge in der Zeit um 1943 zu verorten sind und die bis weit in die Nachkriegszeit hinein reichen: „Zerrissene Familien, Wohnungsnot, Hunger“<sup>11</sup> sowie die massenhafte Präsenz von Flüchtlingen und so genannten Displaced Persons<sup>12</sup> zählen zu den wichtigsten Kennzeichen dieser „stark nivellierte[n] »Notgesellschaft«“. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass „auch in der Erinnerung der Zeitgenossen [...] die letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre als eine zusammenhängende Umbruchphase haften“ blieben<sup>13</sup>. Wenn es zu den vornehmsten Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung gehört, „das »Wie« historischer Prozesse verstehen zu helfen“<sup>14</sup>, dann macht es Sinn, den angedeuteten Phänomenen am Beispiel einer Gemeinde wie Lustenau nachzuspüren.

## Parteien und politische Milieus

„Der Aufbau einer österreichischen Verwaltung begann von unten, in den Gemeinden, mit den Bürgermeistern“<sup>15</sup>. So war es auch in Lustenau. Unmittelbar nach ihrem Einmarsch setzten die französischen Truppen am 2. Mai 1945 den NS-Bürgermeister Oskar Alge wieder in sein Amt ein<sup>16</sup>. Dieser war kurz vor Kriegsende von der NS-Kreisleitung seines Amtes enthoben worden, nachdem er sich geweigert hatte, die Verteidigung Lustenaus gegen die anrückenden französischen Truppen anzuordnen. Stattdessen hatte er an beiden Kirchtürmen sowie an beiden Volksschulen weiße Fahnen hissen lassen<sup>17</sup>. Drei Tage später bildete sich in Lustenau das so genannte „Freiheitskomitee“. Dieser Zusammenschluss von „österreichisch-demokratische[n] Männer[n]“, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, „den Staat von den Nazieinflüssen zu säubern“<sup>18</sup>, war die Lustenauer Gruppe der Widerstandsbewegung. Der Bildung dieser Gruppen waren offensichtlich intensive Gespräche zwischen den Vertretern des katholisch-konservativen und des sozialdemokratisch-sozialistischen Lagers vorausgegangen. Auf konservativer Seite hatten Josef Peintner, der Bürgermeister der Ständestaatszeit, und Willy Bösch (Hohenemserstraße) „das Steuer in die Hand genommen“, wie sich der ÖVP-Ortsparteiobmann Josef Hagen im November 1945 erinnerte<sup>19</sup>. Peintner berichtete später über diese Verhandlungen:

„Zu diesem Zeitpunkte bestanden weder Parteien, noch waren über die später zu bildenden Parteien weder die Namen noch die Stärkeverhältnisse bekannt. Die sogenannten Vertreter der Rechten (das waren wir) verhandelten mit den sogenannten Vertretern der Linken. Mehrere Besprechungen, die bald da, bald dort abgehalten wurden, zeitigten das Ergebnis, dass die Rechte und Linke paritätisch Leute entsenden soll, wobei wir als die voraussichtlich stärkere Gruppe den Bürgermeisterposten besetzten.“<sup>20</sup>

Es ging also zunächst um zweierlei, nämlich darum, wie ein zu bildender Gemeinderat zusammengesetzt sein sollte, und darum, wer der Besatzungsmacht als Bürgermeister vorgeschlagen werden sollte. Die Vertreter der späteren ÖVP versuchten anfangs, Josef Peintner als Bürgermeister durchzusetzen. Dieser erschien den Vertretern der „Linken“ jedoch wegen seiner austrofaschistischen Vergangenheit nicht tragbar<sup>21</sup>. Josef Peintner (\*1901, †1979) war tatsächlich einer der prominentesten Vertreter des autoritären Ständestaates in der Gemeinde gewesen. Er war im Februar 1934 von der Vorarlberger Landesregierung zum Regierungskommissär für Lustenau ernannt worden. Im Herbst desselben Jahres wurde er überdies durch den ständisch gegliederten Gemeindetag zum Bürgermeister gewählt. Bereits seit Ende der 1920er Jahre hatte er im christlichsozialen Turnerbund – sowohl auf Vereins- als auch auf Verbandsebene – wichtige Funktionen bekleidet. Wegen seiner exponierten Stelle im katholisch-konservativen Lager der Gemeinde war sein

Haus 1934 zweimal Ziel nationalsozialistischer Sprengstoffanschläge geworden. Unmittelbar nach dem „Anschluss“ wurde er für 23 Tage in „Schutzhaft“ genommen und ab September 1938 kam er für 22 Monate ins KZ Buchenwald<sup>22</sup>. Nach einigem Hin und Her einigten sich die Vertreter der beiden Lager schließlich auf Ferdinand Jussel (\*1906, †1957) als Kompromisskandidaten. Auch dieser war freilich kein unbeschriebenes Blatt. Seine politische Karriere hatte ebenfalls im autoritären Ständestaat begonnen. So hatte er von 1934 bis 1937 dem ständestaatlichen Vorarlberger Landtag als Vertreter von Handel und Verkehr angehört<sup>23</sup>. Auf Vorschlag des Freiheitskomitees ernannte der französische Ortskommandant am 5. Mai Ferdinand Jussel (\*1906, †1957) zum neuen Gemeindeoberhaupt<sup>24</sup>.

Am 16. Mai konstituierte sich schließlich ein von der französischen Besatzungsmacht ernannter Gemeinderat. Er hatte folgende Zusammensetzung:

Bürgermeister: Ferdinand Jussel (ÖVP),  
Vizebürgermeister und Gemeinderat: Gebhard Grabher (SPÖ)<sup>25</sup>,  
Gemeinderat: Hermann Alge (ÖVP),  
Gemeinderat: Ludwig Hämmerle (SPÖ),  
Gemeinderat: Otto Hämmerle (ÖVP),  
Gemeinderat: Rudolf Hagen (SPÖ),  
Gemeinderat: Hermann Hagen (ÖVP),  
Gemeinderat: Ferdinand Valentini (SPÖ)<sup>26</sup>.

Somit herrschte Parität zwischen den beiden politischen Lagern. Bei den Vertretern der sich bildenden ÖVP handelte es sich ausnahmslos um hochrangige Funktionäre des autoritären Ständestaates: Lediglich die politische Karriere des Hermann Alge hatte bereits in der Ersten Republik begonnen. Er gehörte schon der 1929 gewählten Gemeindevertretung als Ersatzmitglied der christlichsozialen Fraktion an<sup>27</sup>. Im März 1934 wurde er in den achtköpfigen Ausschuss berufen, der dem Regierungskommissär Josef Peintner beratend zur Seite stehen sollte<sup>28</sup>. Später gehörte er wie auch Otto Hämmerle sowohl dem ständestaatlichen Gemeindetag als auch dem ständestaatlichen Gemeinderat an. Hermann Alge war Vertreter von „Industrie und Bergbau“, Otto Hämmerle Vertreter des „Gewerbes“<sup>29</sup>. Hermann Hagen war dagegen lediglich Mitglied des ständestaatlichen Gemeindetages, in welchem er den Stand der „Land- und Forstwirtschaft“ vertrat<sup>30</sup>. Der spätere Landwirtschaftskammerpräsident und Landtagsabgeordnete<sup>31</sup> war darüber hinaus Kommandant der Lustenauer Heimwehr gewesen. Nach dem „Anschluss“ war auch er den Nachstellungen der Nationalsozialisten ausgesetzt. Er verbrachte insgesamt zehn Wochen in Haft. Da die Lustenauer Nationalsozialisten auf eine weitere „Bestrafung“ Hagens drängten, „schwebte

noch jahrelang ein Verfahren über ihm, das schließlich vom Reichsgericht Leipzig eingestellt wurde<sup>32</sup>. Auch bei den Vertretern der SPÖ reichten die Traditionslinien bis in die 1920er Jahre zurück: Gebhard Grabher wurde 1929 für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei in die Gemeindevertretung gewählt<sup>33</sup>. Der spätere Landtagsabgeordnete<sup>34</sup> wurde 1940 wegen „staatsfeindlichem Verhalten“ verhaftet und ans Landesgericht Feldkirch überstellt. Kurz vor Kriegsende verschleppten ihn die Nationalsozialisten überdies „als Geisel nach Tirol“<sup>35</sup>. Ludwig Hämmerle gehörte der 1929 gewählten Lustenauer Gemeindevertretung als sozialdemokratisches Ersatzmitglied an<sup>36</sup>. Auch Ferdinand Valentini war bereits seit den 1920er Jahren für die Vorarlberger Sozialdemokratie aktiv gewesen<sup>37</sup>. Lediglich bei Rudolf Hagen handelte es sich in politischer Hinsicht um einen „homo novus“.

Der Eindruck einer personellen Kontinuität bis in die 1920er bzw. der 1930er Jahre verstärkt sich noch, wenn wir die Mitglieder der im Juli 1947 auf Grund eines Erlasses der Vorarlberger Landesregierung gebildeten Gemeindevertretung in die Betrachtung einbeziehen<sup>38</sup>: Die ÖVP-Abgeordneten Anton Alge (Jahrgang 1905) und Otto Hämmerle (Jahrgang 1886) hatten sowohl dem ständestaatlichen Gemeindetag als auch dem Gemeinderat als Vertreter des „Gewerbes“ angehört<sup>39</sup>. Josef Peintner war, wie bereits erwähnt, in der Zeit des autoritären Ständestaates Bürgermeister gewesen. Der SPÖ-Vertreter Josef Hämmerle (Jahrgang 1886) hatte bereits 1924 der Lustenauer Gemeindevertretung angehört<sup>40</sup>. Alois Hammer (Jahrgang 1907) hatte vor 1934 zwar kein Mandat inne gehabt, aber er war nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Zeit des Ständestaates Aktivist der „Revolutionären Sozialisten“ gewesen<sup>41</sup>. Er hatte damals auch „beim Schmuggel illegalen Materials aus der Schweiz“<sup>42</sup> und „beim Transport von Spanienkämpfern in die Schweiz eine wichtige Rolle“ gespielt<sup>43</sup>. Neu waren 1947 die ÖVP-Vertreter August Baur (Jahrgang 1913), Josef Hämmerle (Jahrgang 1895), Gottfried Hollenstein (Jahrgang 1902), Josef Kremmel (Jahrgang 1908) und Gebhard Müller (Jahrgang 1894) sowie die SPÖ-Vertreter Anton König, Rudolf Petnig (Jahrgang 1891) und Kurt Riedesser.

Als sich der Lustenauer Gemeinderat im Mai 1945 konstituierte, gab es in Vorarlberg de iure noch gar keine politischen Parteien. Diese wurden offiziell erst am 9. Oktober zugelassen<sup>44</sup>. De facto existierten sie aber im Verborgenen bereits. In Lustenau diente ihnen die Widerstandsbewegung als eine Art Tarnkappe. Das Freiheitskomitee bot den Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ nämlich die Gelegenheit, bereits vor ihrer offiziellen Zulassung Organisationsstrukturen auszubilden. So trafen sich die Lustenauer Christlichsozialen schon bald nach Kriegsende regelmäßig. Die erste Zusammenkunft, die auch protokollarisch überliefert ist, fand am 10. Juni im Gasthof „Freihof“ statt. Den Vorsitz führte der Bürgermeister der Ständestaatszeit, Josef Peintner. Aus der Einleitung des Protokolls geht eindeutig hervor, dass diesem Treffen mindestens ein anderes vorausgegangen sein muss<sup>45</sup>. Dass die im Entstehen begriffene Lustenauer ÖVP das Freiheitskomitee ganz bewusst als

Tarnung gebrauchte, geht deutlich aus den Worten Josef Peintners hervor. Am 10. Juni 1945 führte er aus:

„Vorläufig ist die Bildung von politischen Parteien nicht gestattet.

Bis zu diesem Zeitpunkte müssen beherzte Männer österr. Einstellung unter den örtlich verschiedentlich benannten Decknamen wie Freiheitskomitee, Widerstandsbewegung usw. die Geschicke der einzelnen Gemeinden leiten.“<sup>46</sup>

Um „bis zum Inkrafttreten des Parteienstaates ein Gerüst zu schaffen, das uns die Möglichkeit gibt, schlagartig auf den Plan zu treten“, sollten nun im Verborgenen die notwendigen Vorkehrungen getroffen werden. Die offiziell noch nicht existierende ÖVP schuf an diesem Tage eine Schattenorganisation, die aus einem Hauptausschuss und fünf Unterausschüssen bestand. Den Unterausschüssen „für Erziehung und Vereinsangelegenheiten“, „für Gewerbe und Industrie“, „für Arbeiterfragen“, „für Landwirtschaftsfragen“ und „für Personalfragen“ gehörten je fünf Mitglieder an. Ihre Aufgabe bestand darin, „Wünsche“ und „Vorschläge“ auszuarbeiten und dem siebenköpfigen Hauptausschuss zur Entscheidung vorzulegen. Dessen Beschlüsse wiederum sollten dazu dienen, „unseren Vertretern im Freiheitskomitee, in der Gemeindeverwaltung, in ev. Körperschaften und Vereinen eine richtunggebende Unterlage zu verschaffen“. Überhaupt war die gesamte Organisation dafür gedacht, den „im Freiheitskomitee tätigen Gesinnungsfreunden Richtlinien zu geben“<sup>47</sup>. Bis zum 10. Juli 1945 konstituierten sich die Unterausschüsse in der folgenden Zusammensetzung:

Unterausschuss für Erziehung und Vereine:

Beno Vetter, Vorachstraße; Gebhard Grabher, Radetzkystraße;  
Albert Keckeis, Radetzkystraße; Gebhard Riedmann, Höchsterstraße;  
Rudolf Hagen, Maria Theresien Straße.

Unterausschuss für Arbeiterfragen:

Adolf Hämmerle, Bahnhofstraße; Rudolf Waibel, Sägewerk;  
Otto Hämmerle, Kaiser Franz Josef Straße 4; Willy Bösch („zum Lamm“);  
Gebhard Bösch („Handlung“), Radetzkystraße;  
Anton Alge („Sattler“), Rheindorferstraße.

Unterausschuss für Landwirtschaft:

Hermann Hagen (Gemeinderat), „Bauernvertreter“;  
Albert Holzer, Staldenstraße; Rudolf Bösch, Staldenstraße;  
Ludwig Hofer, Reichshofstraße; Anton Hämmerle, Kapellenstraße.



Unterausschuss für Personalfragen:

Josef Peintner, Holzstraße (Obmann); Josef Ortner, Sonnenstraße;  
Ludwig Demmelbauer, Teilenstraße; Albert Vetter (Lehrer);  
Hans Kremmel (Lehrer)<sup>48</sup>.

Der Hauptausschuss konstituierte sich einen Tag später. Allerdings gehörten ihm mehr als die ursprünglich vorgesehenen sieben Personen an, nämlich:

Josef Peintner; Josef Hagen, Flurstraße;  
Dr. Gebhard Kremmel; Oskar Hämmerle, Wichnerstraße;  
Hermann Alge (Gemeinderat); Ferdinand Jussel (Bürgermeister);  
Beno Vetter; Robert Schreiber, Hasenfeldstraße;  
Albert Grabher (Gemeindesekretär).<sup>49</sup>

Der Vorsitzende des Hauptausschusses war inoffizieller Ortsparteivorsitzender der sich bildenden ÖVP. Er hatte, wie es Josef Peintner ausdrückte, „also gewissermassen (zwar noch nicht vor der Öffentlichkeit) als Parteiobmann zu gelten“<sup>50</sup>. Zum ersten Obmann wurde Hermann Alge gewählt, da der offensichtlich ursprünglich für diesen Posten vorgesehene Josef Peintner „eine Tätigkeit ausserhalb der Gemeinde“ aufnahm<sup>51</sup>. Damit dürfte wohl seine Kandidatur zum Vorarlberger Landtag gemeint sein, dem er ab 1945 angehörte<sup>52</sup>. Nach der offiziellen Konstituierung der ÖVP übernahm Josef Hagen das Amt des Ortsparteiobmannes<sup>53</sup>. Auch unter den Mitgliedern der Unterausschüsse und des Hauptausschusses finden wir weitere Funktionäre des Ständestaates. Es sei in diesem Zusammenhang lediglich an Beno Vetter und an Adolf Hämmerle erinnert.

Eine ganz ähnliche personelle Kontinuität zeigt sich auch beim „Dritten Lager“. Dieses erhielt in Österreich 1949 mit dem VdU (= Verband der Unabhängigen) wieder eine eigene Partei<sup>54</sup>. 1950 kandidierte der VdU unter der Bezeichnung „Wahlpartei der Unabhängigen“ (= WdU) erstmals auf Gemeindeebene. Spitzenkandidat in Lustenau war der Arzt Dr. Karl Stöckl. Dieser war noch Ende Juli 1946 wegen illegaler NS-Betätigung im Salzburger Anhaltelager Glasenbach eingesperrt<sup>55</sup>. Stöckl wurde 1950, 1955 und 1960 in die Gemeindevertretung gewählt. Von 1950 bis 1952 gehörte er außerdem dem Gemeinderat an<sup>56</sup>. Auch der zweite WdU-Gemeinderat von 1950, der Sparkassenangestellte Willi Klocker, war nationalsozialistisch belastet. Sein Name findet sich auf einer Liste der dienstenthobenen Nationalsozialisten<sup>57</sup>. Klocker gehörte bis in die 1960er Jahre sowohl der Gemeindevertretung als auch dem Gemeindevorstand an<sup>58</sup>. Eduard Alge, der 1950, 1955 und 1960 für die WdU bzw. die FPÖ in die Gemeindevertretung sowie 1955 und 1960 zum Gemeinderat

gewählt wurde<sup>59</sup>, gehörte von Juni 1938 bis August 1940 der SA an. Sein Antrag auf Entregistrierung wurde 1947 abgelehnt<sup>60</sup>. Zwei weitere WdU- bzw. FPÖ-Gemeindevertreter von 1950 waren illegal für die NSDAP tätig gewesen: Der Angestellte Oskar Alge<sup>61</sup> war 1936 wegen illegaler nationalsozialistischer Betätigung verurteilt worden<sup>62</sup>; Ludwig Schelling<sup>63</sup> wurde noch 1949 zu den „Minderbelasteten“ gezählt<sup>64</sup>. Ein von der WdU 1950 gestelltes Ersatzmitglied der Gemeindevertretung, Ferdinand Sperger<sup>65</sup>, war der NSDAP bereits 1932, also noch vor deren Verbot, beigetreten<sup>66</sup>. 1955 wurde überdies der letzte amtsführende NS-Bürgermeister, der Fabrikant Oskar Alge, für die WdU in die Gemeindevertretung gewählt<sup>67</sup>. Auch der spätere FPÖ-Landesrat Hans Sperger, der 1960 zum ersten Mal für die FPÖ in die Gemeindevertretung gewählt wurde<sup>68</sup>, gehörte zu den registrierungspflichtigen Nationalsozialisten<sup>69</sup>.

Es führten jedoch auch vom VdU Traditionslinien bis in die Erste Republik zurück: Ferdinand Grabher, der 1950 als Ersatzmitglied für die WdU in die Gemeindevertretung gewählt wurde<sup>70</sup>, war bereits 1929 als Abgeordneter der Großdeutschen Volkspartei in dieses Gremium eingezogen<sup>71</sup>.

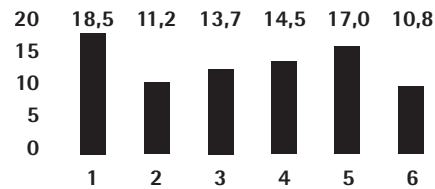
Die Kontinuität der Zeit der Ersten Republik und des Ständestaates fand auch im Durchschnittsalter der Kandidaten für die Gemeindevertretungswahl des Jahres 1950 ihren Niederschlag. Auf den Listen von ÖVP, WdU und SPÖ finden sich insgesamt 93 Kandidaten<sup>72</sup>. Ihr Durchschnittsalter betrug 45,75 Jahre. Die Kandidaten der ÖVP waren im Durchschnitt 43,34 Jahre, die der WdU 48,55 Jahre und die der SPÖ 47,48 Jahre alt. Diese Zahlen müssen nach oben korrigiert werden, wenn wir in Betracht ziehen, dass sich gerade die jüngsten Kandidaten eher auf den hinteren Listenplätzen finden. Die Spitzenkandidaten von ÖVP und SPÖ waren jeweils 61 Jahre, der der WdU 52 Jahre alt.

Erst um 1960 kam es zu einem personellen Umbruch in den Parteien. Der sich vollziehende Generationswechsel wird in den Spitzenkandidaten des Jahres 1960 von ÖVP und FPÖ manifest. Dr. Ulrich Fitz war Jahrgang 1919, Robert Bösch Jahrgang 1922<sup>73</sup>.

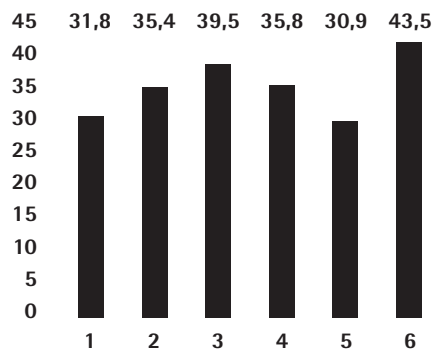
Auch das Stimmverhalten der Lustenauerinnen und Lustenauer war von einer bemerkenswerten Kontinuität gekennzeichnet. So unterschieden sich die Wahlergebnisse der ÖVP, der FPÖ und der SPÖ bei den Gemeindewahlen von 1950 bis 1960 nicht wesentlich von jenen ihrer Vorgängerparteien in der Ersten Republik<sup>74</sup>.

Die Christlichsozialen kamen in der Ersten Republik auf Ergebnisse zwischen 46,8% und 53,4%. Die ÖVP erhielt dagegen zwischen 1950 und 1960 54,1% bis 50% der Stimmen.

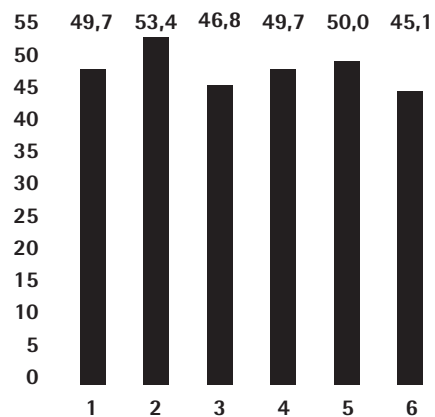
Die Großdeutschen bewegten sich in der Ersten Republik zwischen 31,8% und 39,5%. Dies entsprach im Großen und Ganzen auch ihren Möglichkeiten während der 1950er Jahre. Ihr Minimalwert lag 1955 bei 30,9%. Ihr Maximalwert 1960 bei 43,5%.



Ergebnisse der SDAP bzw. der SPÖ bei den Gemeindewahlen von 1919, 1924, 1929, 1950, 1955 und 1980.



Ergebnisse der GDV, des VdU bzw. der FPÖ bei den Gemeindewahlen von 1919, 1924, 1929, 1950, 1955 und 1960.



Ergebnisse der CDV/ÖVP bei den Gemeindewahlen von 1919, 1924, 1929, 1950, 1955 und 1960.

Die SDAP erlangte in der Ersten Republik ihr bestes Gemeindewahlergebnis 1919 mit 18,5%, ihr schlechtestes 1924 mit 11,2%. Die Extremwerte der Zeit zwischen 1950 und 1960 weichen mit 17% im Jahr 1955 und 10,8% im Jahr 1960 nur unwesentlich davon ab. Erst in den 1960er Jahren, in der Ära des Robert Bösch, kam es zu markanteren Verschiebungen<sup>75</sup>. Die FPÖ verbesserte sich 1965 auf 59,6%, während gleichzeitig die ÖVP auf 34,8% und die SPÖ sogar auf 3,7% zurückfielen<sup>76</sup>.

Der Umgang und die Form der Zusammenarbeit der Parteien hatten sich nach 1945 dagegen tatsächlich geändert. Von Anfang an war die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ungleich größer. So wandte sich die WdU im Vorfeld der Gemeindewahl von 1950 „mit dem Ersuchen“ an den ÖVP-Bürgermeister Josef Bösch, „daß von allen Parteien ein gemeinsamer Wahlauf Ruf im Gemeindeblatt erscheine“. Die Vertreter der neuen Partei ersuchten den Bürgermeister auch, „dahin zu wirken, daß überhaupt keine Wahlversammlungen abgehalten werden“. In den Reihen der Volkspartei mutmaßte man, dies würde „wohl auf die Aufstellung einer gemeinsamen Liste hinauslaufen“<sup>77</sup>. So weit kam es indes nicht. Zur selben Zeit stellten nämlich auch die SPÖ und die ÖVP strategische Überlegungen an. Die Sozialisten hatten nämlich Bürgermeister Josef Bösch wissen lassen, „daß ihnen sehr viel daran gelegen sei, von uns [= ÖVP] nicht angegriffen zu werden“. Im Gegenzug wären sie bereit, die ÖVP auch nicht zu attackieren<sup>78</sup>. Die Achse ÖVP-SPÖ bewährte sich dann auch bei der Wahl des Bürgermeisters. Die Volkspartei verfehlte 1950 nämlich die absolute Mehrheit. Sie erhielt 15 von 30 Mandaten<sup>79</sup> und war daher auf einen Partner angewiesen, und dieser hieß SPÖ. Die Zahl der Gemeinderäte wurde, „um auch die Mitarbeit der Sozialisten zu ermöglichen“, auf sieben erhöht<sup>80</sup>. Josef Bösch (ÖVP) konnte nun mit den Stimmen der Sozialisten rechnen. Tatsächlich wurde er am 13. Mai im zweiten Wahlgang mit 18 von 30 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. ÖVP und SPÖ verfügten zusammen über 19 Mandate in der Gemeindevertretung. Sein Gegenkandidat Willi Klocker (WdU) hatte es nur auf zehn Stimmen bei zwei Enthaltungen gebracht<sup>81</sup>. Zehn Jahre später sollte dann eine Zusammenarbeit von FPÖ und SPÖ die Wahl des Freiheitlichen Robert Bösch zum Bürgermeister ermöglichen<sup>82</sup>.

Bis in die Zeit der Ersten Republik zurückreichende Kontinuitäten finden sich auch im Bereich der Lagerkultur. In dieser Hinsicht erfolgte zumindest teilweise ein Rückbruch, wie sich am Beispiel der ÖVP verdeutlichen lässt. Die Volkspartei versuchte, die alte Lagerkultur wieder zu beleben. Eine zentrale Rolle hatte bei dieser immer die parteieigene Tagespresse gespielt. Am 16. November 1945 erschien die erste Ausgabe des „Vorarlberger Volksblattes“ seit siebeneinhalb Jahren. Die Nationalsozialisten hatten das Blatt im März 1938 eingestellt. Nun wurde die parteieigene Zeitung der früheren Christlichsozialen wieder belebt. Als Herausgeberin fungierte zunächst die ÖVP, da noch kein Nachfolger für den

Katholischen Pressverein gegründet worden war. In der ersten Ausgabe des Blattes betonte Landeshauptmann Ulrich Ilg „die Bedeutung einer gutgeleiteten Presse“ für den „Wiederaufbau“<sup>83</sup>. Die Lustenauer „Schwarzen“ machten sich unverzüglich daran, Abonnenten für die wieder erstandene Parteizeitung zu werben. Am 14. Dezember 1945 konnte dem Ortsparteivorstand berichtet werden, dass „die Werbung für das Vorarlberger Volksblatt sehr erfreuliche Fortschritte“ mache. Die Zahl der Abonnenten in Lustenau wurde damals mit 665 beziffert. Als „bemerkenswert“ wurde bezeichnet, „dass ein Großteil uns gesinnter Gemeindeglieder die »Vorarlberger Nachrichten« beziehen, während ehemals großdeutsche und NS-Kreise in der Mehrzahl sich für das »Vorarlberger Volksblatt« entschieden haben. Der »Vorarlberger Volkswille« sei ebenfalls stark vertreten, insbesondere im oberen als auch im unteren Teil der Gemeinde“. Deshalb müsse danach „getrachtet werden, besonders diese Gebiete durch planmäßige Werbung für unsere Presse zu gewinnen“<sup>84</sup>. Die Werbekampagne scheint durchaus erfolgreich gewesen zu sein, denn zwischen dem 1. Januar und dem 11. Februar 1946 konnten in Lustenau „53 Neubestellungen“ verzeichnet werden. Damals betrug die Zahl der Volksblatt-Abonnenten in der Gemeinde 693<sup>85</sup>. Offensichtlich waren der Zeitung im selben Zeitraum also auch einige Leser verloren gegangen. Neben der Werbung von Abonnenten verfolgte die Lustenauer ÖVP noch eine weitere Strategie, um die Parteizeitung zu stärken. Nach dem Willen der Ortsparteileitung sollte das Blatt rasch mit „Lokalnachrichten“ versorgt werden. Der „unverzüglichen Übermittlung von Todesfällen“ wurde in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zugeschrieben<sup>86</sup>.

Die Zahl der Bezieher der „Vorarlberger Nachrichten“ war zum selben Zeitpunkt allerdings bereits deutlich höher. Sie lag nun bei 1100. Dies schien die Lustenauer ÖVP zunächst nicht weiter zu beunruhigen. Da auch diese Zeitung „zum überwiegenden Teile ÖVP-Interessen diene“, wie man in den Reihen der Volkspartei meinte, bestehe „im Vergleich zur sozialistischen und kommunistischen Presse“, deren tägliche Leserschaft auf „etwa 520 Abnehmer“ geschätzt wurde, ein deutlicher Überhang<sup>87</sup>.

Die „Vorarlberger Nachrichten“ hatten gegenüber dem Volksblatt tatsächlich einen Startvorteil. Ihre erste Ausgabe konnte bereits am 1. September 1945 erscheinen. Damit waren sie die „erste und zugleich einzige unabhängige Tageszeitung“ des Landes. Die „Vorarlberger Nachrichten“ galten zunächst als „»Dreieinigkeitsblatt«, da die Redaktion aus Vertretern aller drei zugelassenen Parteien bestehen durfte“. Tatsächlich verzichteten die Kommunisten darauf, einen Vertreter für das Redaktionsteam zu nominieren. In diesem war neben dem ÖVP-Mann Dr. Eugen Breier der Lustenauer Sozialist Ferdinand Valentini vertreten. Als Mitte November die Parteizeitungen wieder zugelassen wurden, zogen die beiden Parteien ihre Vertreter aus der Redaktion zurück<sup>88</sup>. Die „Vorarlberger Nachrichten“, deren neue Redaktionsleitung betonte, die Zeitung fortan „auf neutraler, überparteilicher Grundlage [...] halten“ zu wollen<sup>89</sup>, gewannen in Lustenau in den folgenden Jahren immer

mehr Leser. Dies ging zu Lasten des Volksblattes und wurde von Seiten der „Schwarzen“ durchaus als ernstes Problem betrachtet. Tatsächlich gab es innerhalb der Ortsparteileitung auch Stimmen, die dazu aufriefen, die „Vorarlberger Nachrichten“ gewissermaßen auszuhungern, ihnen keine Informationen mehr zukommen zu lassen. So kritisierte Gemeinderat Hermann Alge Anfang 1947 seinen Parteifreund, den Landtagsabgeordneten Josef Peintner, für die „Bedienung der »Vorarlberger Nachrichten«“ und meinte, „für ÖVP-Funktionäre ist nur das »Vorarlberger Volksblatt« zuständig“<sup>90</sup>. Mit erheblicher Sorge beobachtete die Parteileitung den weiteren Rückgang der Abonnenten dieser Zeitung. Im März 1949 machte die „Volksblattverwaltung“ die Lustenauer ÖVP „auf die zahlreichen Volksblattabbestellungen während des letzten Jahres“ aufmerksam. Unverzüglich machte man sich auf Ursachenforschung und kam dabei zu folgendem Ergebnis:

„Bei Durchsicht der Abbesteller zeigt sich, daß die Gründe nur teilweise in einem Wechsel der politischen Einstellung, zu einem anderen Teil aber in verblendetem Egoismus, aber auch in der Geldverknappung liegen, wobei jedoch zu betonen ist, daß der Hauptgrund in mangelndem politischen (sic!) Verständnis liegt.“

Immerhin werteten die Parteigranden der ÖVP diese Entwicklung als „kein günstiges Zeichen für die bevorstehenden Wahlen“<sup>91</sup>.

Als schließlich „die finanzielle Lage“ das „Vorarlberger Volksblatt“ zwang, „den Bezugspreis auf 10 S zu erhöhen“, verlor die Zeitung in Lustenau weitere Abonnenten. Eine Ortsparteileitungssitzung der ÖVP beschloss daraufhin, dass „alle jene, die es auf Grund dieser Erhöhung abbestellt haben, [...] durch persönliche Vorsprache bewogen werden [sollen], es weiter zu abonnieren“<sup>92</sup>.

Auch darüber hinaus lassen sich Versuche beobachten, „wieder auf die bewährten Muster des politischen Katholizismus“ der Zeit vor 1938 „zurückzugreifen“. Gemeint sind der Wiederaufbau „möglich umfassender Vereinsstrukturen“ sowie die enge Zusammenarbeit mit der Kirche<sup>93</sup>. Auf der einen Seite unterstützte zwar auch die ÖVP nach 1945 Versuche, die traditionelle Aufspaltung des Lustenauer Vereinswesens in verschiedene politische Lager zu überwinden. Die Grenzen dieser Politik waren jedoch offensichtlich dort erreicht, wo die Gefahr bestand, dass dem katholisch-konservativen Lager die Kontrolle über einen Verein entgleiten könnte. Dies zeigt sich beispielsweise in der Haltung der ÖVP zur möglichen Gründung einer „Sportvereinigung Lustenau“, worauf in anderem Zusammenhang noch näher einzugehen sein wird. Auf der anderen Seite forderten aber wiederholt „Schwergewichte“ der Partei, das „Kartell christlicher Vereine“ wieder zu beleben. Das „Kartell“ war um 1911 von Pfarrer Alois Dietrich gegründet worden. Es diente als eine Art „Plattform, auf der die Obmänner der katholischen Vereine einheitlich geschult und die

Zusammenarbeit dieser Sozietäten gefördert und koordiniert werden konnte<sup>94</sup>.

Zum Fürsprecher dieser Renaissance wurde vor allem der Schuldirektor Beno Vetter. Auf einer gemeinsamen Sitzung der ÖVP-Ortsparteileitung und der Vertreter der dieser Partei nahe stehenden Vereine betonte er Ende März 1946 nachdrücklich, dass das „Kartell“ früher „in vielen Fällen äußerst fruchtbare Arbeit“ geleistet habe. Tatsächlich fanden in der Folge wiederholt derartige Koordinationssitzungen statt. An diesen nahmen in der Regel neben den führenden Vertretern der ÖVP die beiden Pfarrherren, die Schuldirektoren, der Geschäftsführer des Vereinshauses zur Krone sowie die Repräsentanten des SC Austria, des Turnbundes bzw. seines Nachfolgevereins, der Turnerschaft Lustenau sowie die Präfekten bzw. Vertreter der Marianischen Jünglingskongregation, der Marianischen Jungfrauenkongregation, der weiblichen Pfarrjugend und der Pfadfinder teil<sup>95</sup>. Nach den für die Volkspartei erfolgreichen Wahlen vom 25. November 1945<sup>96</sup> beschloss der Ortspartei Vorstand der Lustenauer ÖVP einstimmig, dass das Parteisekretariat bestehen bleiben und fortan „auch die Interessen unserer christlichen Vereine wahrnehmen und vertreten“ solle<sup>97</sup>.

Die angestrebte Vernetzung zwischen Kirche und Vereinswesen bzw. Politik stieß jedoch schon bald an ihre Grenzen. So forderte beispielsweise Pfarrer Alfred Salzgeber, dass Sportveranstaltungen so angesetzt werden sollten, dass dadurch niemand vom Gottesdienstbesuch abgehalten werde. Insbesondere in der Zeit von September bis April kam es zu Terminkollisionen. In dieser Zeit fand am Sonntagnachmittag jeweils um 13:30 Uhr ein Gottesdienst statt. In den Sommermonaten wurde dieser dagegen auf Sonntagabend verlegt. Im März, April, September und Oktober fanden zeitgleich zu den Nachmittagsgottesdiensten gelegentlich Fußballspiele statt. Da beispielsweise der SC Austria damals fünf Mannschaften unterhielt, ließen sich derartige Kollisionen nicht vermeiden<sup>98</sup>.

Es ging bei diesen Koordinationssitzungen aber um mehr als nur um die Abstimmung von Terminen. Im Februar und März beschäftigte die Funktionäre der Lustenauer ÖVP und der ihr nahe stehenden Vereine „das Programm der Faschingsunterhaltung des SC Austria“, das nach Ansicht etlicher von ihnen „weder politisch noch moralisch dem Volkswillen entsprochen“ habe<sup>99</sup>. Der Vorstand der Austria musste sich schließlich im Rahmen einer Koordinationssitzung, bei der auch Pfarrer Salzgeber anwesend war, dafür rechtfertigen. Er führte zu seiner Verteidigung an, „dass er über den Inhalt der anstößigen Stücke zuerst nicht unterrichtet war“ und dass er „nach der ersten Aufführung das erste Stück ausschied und nach der dritten Aufführung auch das zweite Stück fallen liess“<sup>100</sup>.

Gerade im Vereinswesen lässt sich ein Nebeneinander von gewolltem Neuanfang und einem Zurück zum Zustand der Zeit vor 1938 beobachten. Bei den Blasmusik- und Gesangsvereinen wurde die parteipolitische Bindung weitgehend überwunden: Vor 1938 existierten in Lustenau drei Blasmusiken: „Harmonie“, „Cäcilia“ und „Concordia“.

Die „Harmonie“ war ebenso tief im großdeutschen Lager verankert wie die „Cäcilia“ im katholisch-konservativen. Die „Concordia“ hatte eher den Charakter eines regional verankerten Vereins<sup>101</sup>. Als dann die „Cäcilia“ 1938 aufgelöst wurde, wechselten 13 ihrer Musikanten zu der im Rheindorf beheimateten „Concordia“<sup>102</sup>. Im Laufe des Krieges mussten die beiden verbliebenen Musikvereine ihre Tätigkeit wegen Personalmangels einstellen. 1946 wurde schließlich diskutiert, in welcher Form das Blasmusikwesen in der Gemeinde wieder belebt werden sollte. Während ein Teil der Musikanten die Gründung eines einzigen Vereins bevorzugte, regte sich vor allem im Rheindorf der Wunsch nach einer eigenen Musikkapelle<sup>103</sup>. Diese Diskussion wurde auch im Parteivorstand der Lustenauer ÖVP reflektiert. Bereits Ende März 1946 berichtete man auf einer Ortsparteileitungsversammlung „die Neugründung der Cäcilia und ebenfalls der Konkordia im Rheindorf“. Man war sich einig, dass dies „das Ende der Einheits-Musikvereinigung bedeutet“. Dies würde aber der ÖVP – so meinte man – „nicht zum Schaden gereichen“<sup>104</sup>. In den Reihen der ehemaligen „Cäcilia“ sprach sich aber die Mehrheit gegen die Wiederbelebung des alten Vereinsnamens aus. Da man „die Politik aus dem Vereinsleben heraus haben wollte“, entschied man sich für einen neuen Namen: „Musikverein Lustenau“<sup>105</sup>.

Eine ähnliche Entwicklung gab es bei den Gesangsvereinen: Der betont großdeutsch eingestellte Gesangsverein Liederhalle<sup>106</sup> nahm seine Tätigkeit nach 1945 nicht mehr auf<sup>107</sup>. Der 1938 aufgelöste, christlichsozial ausgerichtete Liederkranz wurde nicht mehr belebt<sup>108</sup>. Sänger dieser beiden Vereine gründeten 1946 zusammen mit Mitgliedern des ebenfalls 1938 aufgelösten und nach 1945 zunächst nicht wieder belebten Gesangsvereins Eintracht Wieserain den Männergesangsverein Lustenau<sup>109</sup>. Wie bei den Blasmusikvereinen schlug 1946 ein im Rheindorf beheimateter Verein einen eigenen Weg ein: Der 1857 gegründete Gesangsverein Liederkranz Konkordia wurde während der Zeit des Dritten Reiches zwar nicht aufgehoben, nach Kriegsbeginn konnte er seine Tätigkeit aber nur noch sehr eingeschränkt wahrnehmen. Zum einen wurde das Vereinsheim 1939 beschlagnahmt und in ein Warenlager umgewandelt, zum anderen nahm die Zahl der in der Gemeinde anwesenden Vereinsmitglieder kriegsbedingt stetig ab, sodass nur „noch bei Beerdigungen und Helden Ehrungen Trauerchöre“ gesungen wurden<sup>110</sup>. Im Sommer 1946 wurde der Verein wieder belebt. Während die Vorstandschaft von Gebhard Hagen zu Eduard Hagen wechselte, blieb die Stelle des Chorleiters in bewährten Händen. Rudolf Fitz, der dieses Amt bereits 1907 übernommen hatte, sollte es noch bis 1953 bekleiden<sup>111</sup>. Die Eintracht Wieserain, deren Sänger sich 1946 großteils dem Männergesangsverein angeschlossen hatten, suchte ein Jahrzehnt später ebenfalls ihren eigenen Weg. Sie wurde 1956 wieder gegründet<sup>112</sup>. Andere Vereine konnten erst einige Jahre nach Kriegsende wieder belebt werden. Der Orchesterverein, der seine Tätigkeit 1939 eingestellt hatte, nahm seine Tätigkeit 1948 wieder auf. Dirigent wurde, wie schon von 1926 bis 1939, Alois Möschl<sup>113</sup>.

Schwieriger gestaltete sich der Neuanfang bei den Fußballvereinen. 1938 war mit der Austria einer der beiden traditionsreichen Lustenauer Klubs aus politischen Gründen aufgelöst worden. Danach existierte von ursprünglich fünf Fußballvereinen in Lustenau bis 1945 nur noch einer, der FC 07<sup>114</sup>. Nach 1945 wurde diesem jedoch die Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit versagt. Die Lustenauer ÖVP unternahm in der Folge alles, um die behördliche Auflösung dieses Vereins zu bewirken. Auf einer Sitzung der Ortsparteileitung wurde noch im Februar 1946 beschlossen, „bei der Bezirkshauptmannschaft die Auflösung des »FC Lustenau« unter Hinweis auf die führenden Persönlichkeiten Grahammer, Scheffknecht Albert und Brüscheiler, die als extremste Nazis bekannt sind, [zu] erwirken“. Dieses Vorgehen wurde damit begründet, dass diese Personen „nicht die Gewähr zum Aufbau des österreichischen Sportes nach den Richtlinien der neuen Verfassungsgesetze“ bieten würden<sup>115</sup>. Mittlerweile hatte aber neben der Austria mit dem Sportverein Rapid ein zweiter Fußballverein seine Tätigkeit aufgenommen. Seine ersten Partien hatte er noch unter dem Namen „Sportverein Lustenau“ ausgetragen<sup>116</sup>. In den Reihen seiner Aktiven dominierten ehemalige Spieler des FC 07, wenngleich einige ehemalige Spitzenspieler der Blau-Weißen, unter ihnen der spätere ÖFB-Bundeskaptän Erwin Alge, zur Austria abgewandert waren<sup>117</sup>. Unter den führenden Funktionären finden wir außerdem ehemalige Spieler des ATV Lustenau sowie andere Vertreter des sozialdemokratisch-sozialistischen Lagers der Gemeinde<sup>118</sup>. Da der Sportverein Rapid „sowohl was den Mannschaftsstand als auch politische Tendenzen betrifft“ in der „FC-Tradition“ stehe, wollte die ÖVP auch das Recht dieses Vereins auf das FC-Stadion an der Holzstraße in Frage stellen. Gleichzeitig sollte die Gründung einer „Sportvereinigung Lustenau“ erwogen werden, wobei dem Vorstand der Austria eine zentrale Rolle zukommen sollte<sup>119</sup>. Auch der Beschluss einer ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom November 1946, „dass der Vermögensentwicklung aus dem Eigentum der ehem. NS-Vereine ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden ist“, zielte „insbesondere“ auf „den Sportplatz an der Holzstrasse, welchen die Sozialisten über Rapid gerne an sich bringen möchten“<sup>120</sup>.

Trotz allem wurde der FC 07 nie behördlich aufgelöst. Die Vereinstätigkeit ruhte lediglich. Als die Landessicherheitsdirektion im August 1948 grünes Licht gab, wurde der Verein wieder aktiviert und der Sportklub Rapid wurde in den FC 07 übergeführt<sup>121</sup>.

Auch der politische Katholizismus der Zeit vor 1938 wurde von der Volkspartei wenigstens teilweise wieder belebt. Die von der ÖVP geführte Gemeinde versuchte, alte Bräuche wieder aufleben zu lassen. Ein besonderes Anliegen war ihr in diesem Zusammenhang der traditionelle Umzug der Lustenauer Vereine am Peter-und-Pauls-Tag (29. Juni), dem Tag des Kirchenpatroziniums. Diesbezüglich ergaben sich im Unterschied zur Zeit vor dem Krieg zwei Probleme. Zum einen war der Peter-und-Pauls-Tag mittlerweile zum Werktag erklärt worden, und zum anderen waren seit der Weihe der Kirche im Rheindorf zwei

Patroziniumsfeste zu feiern. Auf einer Sitzung, zu der Bürgermeister Josef Bösch am 12. September 1951 alle Lustenauer Vereinsvorstände sowie die beiden Pfarrherren einlud, wurden schließlich die Weichen für eine Wiederbelebung dieser Tradition gestellt. Pfarrer Alfred Salzgeber erklärte sich bereit, „die kirchlichen Feierlichkeiten für den Fall, dass Peter und Paul auf einen Werktag fällt, am darauffolgenden Sonntag abzuhalten“. Außerdem erklärten sich die Vorstände von zehn geladenen Vereinen<sup>122</sup> „vorbehaltlich eines Vereinsbeschlusses bereit, geschlossen an beiden Patroziniumsfeiern im Kirchdorf und im Rheindorf teilzunehmen“. Begonnen werden sollte im folgenden Jahr<sup>123</sup>. Am 29. Juni 1952 – der Peter-und-Pauls-Tag fiel auf einen Sonntag – beteiligten sich tatsächlich alle elf Vereine, deren Vorstände zu der Besprechung mit dem Bürgermeister eingeladen gewesen waren, sowie die Lustenauer Trachtengruppe am festlichen Umzug<sup>124</sup>. Beim Patroziniumsfest der Pfarre Rheindorf marschierten dieselben Vereine am 14. September<sup>125</sup>. Die Gemeinde schaffte für jeden Verein „eine Vereinstafel in einheitlicher Ausführung“ an. Im Unterschied zur Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg verzichtete man nun auf einen „allgemeinen Abmarsch nach den Hauptgottesdiensten“. Den beiden Musikvereinen wurde jedoch freigestellt, jeweils „ein Platz- oder Gartenkonzert zu veranstalten“<sup>126</sup>.

So einig sich die Gemeinde und die Vereinsvorstände darin waren, diese Tradition neu zu beleben, so einig waren sie sich auch darin, eine andere alte Tradition endgültig nicht wieder auferstehen zu lassen. Bei derselben Sitzung wurde nämlich auch vereinbart: „Von einem Aufmarsch an Fronleichnam wird ganz abgesehen“<sup>127</sup>. Hier scheinen wir es mit einem bewussten Traditionsbruch zu tun zu haben. Das Fronleichnamsfest war ein ausgesprochen „politisches Fest“ gewesen, das „den katholischen Triumphalismus bis ins 20. Jahrhundert“ hineingetragen hatte<sup>128</sup>. Bis in die 1930er Jahre hatten mehr oder weniger alle bedeutenden Vereine der Gemeinde – unabhängig davon, ob sie dem katholisch-konservativen oder dem großdeutschen Lager angehörten – an der Fronleichnamsprozession teilgenommen. In der Zeit des Ständestaates begann dieser Konsens jedoch zu bröckeln. So beschloss der Vorstand des FC 07 1937, der Verein solle an „rein kirchlichen Anlässen und Aufmärschen“ nicht mehr teilnehmen. Ausdrücklich wurde dabei das Fronleichnamsfest genannt<sup>129</sup>. Eine erneute Politisierung der Prozession sollte nun vermieden werden.

Auch das Zusammenleben mit der kleinen evangelischen Minderheit in der Gemeinde funktionierte nach 1945 nicht immer reibungsfrei. So kam es 1950 zu einem emotional aufgeladenen Konflikt um jenen Raum, in dem die Evangelischen ihre Gottesdienste abhielten. Seit den 1930er Jahren verfügten sie zu diesem Zweck über einen Raum im alten Rheindorfer Schulhaus, das der Marktgemeinde gehörte. Mit Spenden aus der Schweiz bauten sie diesen zu einem Betraum aus. 1948 versuchte der Direktor der Rheindorfer Volksschule zum ersten Mal, die Evangelischen zu delogieren. Er verwies dar-

auf, dass der Raum fortan als Schulzimmer benötigt würde. Dies führte zu massiven Protesten des zuständigen evangelischen Pfarrers beim Lustenauer Bürgermeister. Auch das „Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz“ schaltete sich ein und intervenierte zugunsten der Lustenauer Glaubensbrüder. Im September 1950 wurde der Betsaal schließlich durch die Marktgemeinde geräumt, ohne dass der zuständige evangelische Pfarrer vorher davon verständigt wurde. Da bei der Räumung auch kein anderer Vertreter der evangelischen Gemeinde zugegen war, war es dieser nicht möglich, „eine Inventur zu machen und [sich] zu vergewissern, wo die Einrichtungsgegenstände aufbewahrt und wie sie untergebracht sind“<sup>130</sup>. Der Konflikt schien nun vollends aus dem Ruder zu laufen, als das „Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz“, bestürzt über die „brüske“ Behandlung der evangelischen Minderheit in Lustenau, „ernstlich“ erwog, „die so peinliche Angelegenheit in der Presse zu veröffentlichen“<sup>131</sup>. Die Wogen konnten schließlich doch noch geglättet werden. Mit massiver finanzieller Unterstützung, die vor allem aus der Schweiz floss, gelang es der evangelischen Gemeinde, in der Roseggerstraße ein Grundstück zu erwerben und darauf eine „Notkirche“ – es handelt sich um ein Fertigteilhaus der Marke „Maria Theresia“ – zu errichten. Am 11. März 1951 konnte sie eingeweiht werden. Fortan wurden zwischen der Marktgemeinde Lustenau und der evangelischen Kirche versöhnliche Töne angeschlagen. Wie distanziert sich die beiden Partner innerlich aber noch gegenüber standen, zeigt eindrucksvoll eine Episode, die sich am Rande der Einweihungsfeierlichkeiten ereignete. Bürgermeister Josef Bösch wurde zum Festakt selbstverständlich eingeladen. Er schickte zwar ein „freundliches Glückwunschsreiben“ an den zuständigen evangelischen Pfarrer in Bregenz, meldete seine Teilnahme aber nicht an. Tatsächlich erschien er am 11. März zusammen mit einer Abordnung des Gemeinderats zur Einweihung. Die Gemeindepolitiker hielten sich dabei aber so im Hintergrund, dass Pfarrer Pommer ihre Anwesenheit nicht bemerkte. Pommer entschuldigte sich dafür zwei Tage später brieflich und betonte, dass er, hätte er vom Kommen des Bürgermeisters gewusst, dafür gesorgt hätte, „daß Sie wie alle andern Ehrengäste in der Kirche gebührend Platz finden“<sup>132</sup>. Josef Bösch antwortete darauf folgendermaßen:

„Zu Ihrer Orientierung muß ich Ihnen berichten, dass ich mit 4 Herren Gemeinderäten und dem Gendarmerieinspektor Linder des Postens Lustenau der kirchlichen Feier beigewohnt habe. Leider war es uns in Anbetracht des grossen Andranges nicht möglich in die Kirche zur eigentlichen Einweihung Zutritt zu erlangen und eigens vordrängen wollten wir uns nicht, zumal wir von den meisten Anwesenden nicht erkannt wurden. Den Eindruck, den wir bei den vorherrschend fremden Glaubensgenossen erweckt hätten, wäre vielleicht kein guter gewesen und das mußte unter allen Umständen verhindert werden.“<sup>133</sup>

Offensichtlich wirkten „in der Wiederaufbauphase nach 1945“ auch im katholisch-konservativen Lager Lustenaus alte Denk- und Aktionsformen stärker als allgemein angenommen“ nach<sup>134</sup>. Insgesamt lässt sich aber eine Art stille Erosion des katholischen Milieus beobachten. Im „Theresienheim“, das 1932 als Vereinsheim der Marianischen Jungfrauenkongregation eröffnet und das 1938 von den Nationalsozialisten beschlagnahmt worden war, wurden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zunächst verschiedene Einrichtungen der Gemeinde untergebracht. 1948 wurde schließlich die „Marianische Jungfrauenkongregation“ wieder aktiviert. Obwohl mit Pfarrer Alfred Salzgeber sowie Lina Hämmerle und Antonia Welti äußerst aktive Kräfte am Werk waren, gelang es – ähnlich wie bei der Jünglingskongregation – nicht mehr, das Vereinsleben in gleicher Intensität wie vor 1938 zu beleben. Neue Formen der katholischen Laienorganisation hatten das Feld gleichsam besetzt. Schon bald wurden daher Teile des „Theresienheimes“ vermietet. 1950 war es die „Katholische Jugend“, der ein Teil der Räumlichkeiten überlassen wurde, und 1951 mietete schließlich die Pfarre St.-Peter-und-Paul die im Erdgeschoss gelegenen Räume, um darin einen Kindergarten unterzubringen. Zeitweise belegten auch die Haushaltungs- und die Musikschule einen Teil der Räumlichkeiten. Die „Marianische Jungfrauenkongregation“ widmete sich nun hauptsächlich „dem Presseapostolat, der Missionshilfe und karitativen Aufgaben“<sup>135</sup>.

Das Zweite Vatikanische Konzil warf zu Beginn der sechziger Jahre auch in Lustenau seine Schatten voraus. So organisierte das Katholische Bildungswerk im Herbst 1961 eine Vortragsreihe zum Thema „Konzil“. Der Universitätsdozent Dr. Josef Hall aus Konstanz referierte zum Thema „Muß die Kirche reformiert werden?“<sup>136</sup>, der Jesuitenpater und Universitätsprofessor Wilhelm de Vries aus Rom sprach über „Einheit – nicht Gleichheit. Rom und die Ostkirchen“<sup>137</sup>, und der evangelische Pastor Max Lackmann aus Westfalen trug seine Gedanken zum Thema „Protestantismus und ökumenisches Konzil“ vor, wobei er, wie angekündigt, auch zum bevorstehenden Konzil Stellung beziehen wollte<sup>138</sup>. Auch in Lustenau wurden erst die Jahre um 1960 zu einer „Schwellenzeit“ des katholischen Milieus<sup>139</sup>.

## Entnazifizierung

1945 gab es in Lustenau zunächst zwei Gruppen, deren Ziel es war, die Gesellschaft und Verwaltung zu entnazifizieren. Dies war zum einen die französische Besatzungsmacht. Ihr Ziel bestand darin, „die personelle Säuberung, die administrative und (strafrechtliche) »Dénazification« durchzuführen. Diese sollte „durch eine »Désintoxication«, eine kulturelle und geistige Entgiftung“<sup>140</sup>, die „Désannexion“, eine „rechtliche und mentale Trennung vom Deutschen Reich“ sowie die „Démocratisation“, eine „Demokratisierung der Gesellschaft“<sup>141</sup> ergänzt werden. Wenn auch das Ziel der französischen Entnazifizierungspolitik einigermaßen klar definiert war, die Art und Weise, wie sie durchgeführt werden sollte, war es nicht. Es fehlte an fast allem, an „klaren organisatorischen Strukturen“, an einer „deutlichen Zuordnung von Kompetenzen“ und an „klaren Direktiven“<sup>142</sup>. Mit anderen Worten: „Im Frühjahr 1945 verfügte die Militärregierung über kein vorgefertigtes Programm zur Entnazifizierung“<sup>143</sup>. Dies war angesichts der kurzen Vorbereitungszeit nicht weiter verwunderlich. Zum einen war die Entscheidung, dass sich Frankreich an der Besatzung beteiligen sollte, erst im Frühjahr 1945 gefallen<sup>144</sup>, zum anderen war „noch während des Einmarsches von Einheiten der Ersten Französischen Armee unter General Jean de Lattre de Tassigny in Vorarlberg [...] im Mutterland ein umfangreiches personelles Aufräumen im Gange“<sup>145</sup>. Die mangelhafte Vorbereitung der Franzosen „begünstigte von allem Anfang an die lokalen Initiativen“<sup>146</sup>. Dies führt uns zur zweiten Gruppe, die unmittelbar nach Kriegsende das Ziel verfolgte, „den Staat von den Nazieinflüssen zu säubern“<sup>147</sup>: das Lustenauer Freiheitskomitee. Wie bereits erwähnt, formierte sich diese Gruppe von „österreichisch-demokratische[n] Männer[n]“<sup>148</sup> unmittelbar nach dem Einmarsch der französischen Truppen. Hinter dem Namen „Freiheitskomitee“ verbirgt sich die Lustenauer Ortsgruppe des Widerstandes. Ehe sich die einzelnen lokalen Gruppen am 7. Juni 1945 auf Schloss Gloppe in Hohenems zur Österreichischen Demokratischen Widerstandsbewegung (= ÖDW), Land Vorarlberg zusammenschlossen, hatten sie bekanntlich unter verschiedenem Namen agiert. Die Lustenauer Gruppe behielt die Bezeichnung „Freiheitskomitee“ auch nach der Bildung der ÖDW im Juni 1945 bei<sup>149</sup>. Der Name „Widerstandsbewegung Lustenau“ ist nach derzeitigem Wissensstand erstmals für den 10. Oktober 1945 bezeugt. An diesem Tag wurde in einer Gemeinderatssitzung bekannt gegeben, „dass die Widerstandsbewegung Lustenau reorganisiert wird“<sup>150</sup>. Die beiden Bezeichnungen wurden in der Folge parallel zueinander verwendet. Das Freiheitskomitee bezog seinen Sitz im so genannten „Adlerneubau“ (= Schillerstraße 2). Vorsitzender war anfangs der Sozialist Ferdinand Valentini<sup>151</sup>, der am 7. Juni 1945 auch zum stellvertretenden Schriftführer der ÖDW, Landesgruppe Vorarlberg gewählt wurde<sup>152</sup>. Später löste ihn der ebenfalls der SPÖ angehörende Ludwig Hämmerle als Vorsitzender der Lustenauer Gruppe ab<sup>153</sup>.

Die Leitungsgremien der 72 Ortsgruppen der ÖDW in Vorarlberg „waren in der Regel paritätisch mit Vertretern der drei staatsgründenden Parteien KPÖ, ÖVP und SPÖ

besetzt“<sup>154</sup>. Dies trifft auch auf das Lustenauer Freiheitskomitee zu. Ein Protokoll vom November 1945 nennt folgende Mitglieder der Widerstandsbewegung Lustenau: Ludwig Hämmerle (Vorsitzender), Josef Peintner, Albert Scheffknecht, August Fitz, Ferdinand Valentini, Gebhard Grabher, Alois Hammer, Josef Hagen, Otto Hämmerle, Hermann Alge, Hermann Hämmerle, Kurt Riedesser, Bernhard Hämmerle, Albert Holzer, Adolf Hämmerle, Anton Lässer, Franz Grabher, Eugen Hämmerle und Franz Scheffknecht<sup>155</sup>. Von den Genannten lassen sich Eugen Hämmerle<sup>156</sup>, Franz Grabher<sup>157</sup> und Franz Scheffknecht<sup>158</sup> der KPÖ, Josef Peintner<sup>159</sup>, Otto Hämmerle<sup>160</sup>, Hermann Alge<sup>161</sup>, Hermann Hämmerle<sup>162</sup>, Bernhard Hämmerle<sup>163</sup>, Adolf Hämmerle<sup>164</sup>, Josef Hagen<sup>165</sup>, Anton Lässer<sup>166</sup> und Albert Scheffknecht<sup>167</sup> der ÖVP, Ludwig Hämmerle<sup>168</sup>, Ferdinand Valentini<sup>169</sup>, Gebhard Grabher<sup>170</sup>, Alois Hammer<sup>171</sup> und Kurt Riedesser<sup>172</sup> der SPÖ zuordnen. Bei Albert Holzer ist derzeit lediglich eine Zuordnung zur „Linken“ möglich. Es muss offen bleiben, ob er 1945 der KPÖ oder der SPÖ zuzurechnen war<sup>173</sup>. Damit war auch in Lustenau der Ausschuss der Widerstandsbewegung „je zur Hälfte mit ÖVP-Mitgliedern sowie mit Sozialisten und Kommunisten besetzt“<sup>174</sup>. Aufgrund der starken Präsenz der Linken im Freiheitskomitee konnte dieses Lager in den ersten Monaten nach dem Krieg relativ außergewöhnlich großen Einfluss auf die Gemeindepolitik nehmen. Dies wurde von der Lustenauer ÖVP allenthalben beklagt. Die „Schwarzen“ fürchteten überdies, dass die „Linken“ bezüglich des über die Lustenauer Nationalsozialisten vom Freiheitskomitee zusammengetragenen Materials einen Informationsvorsprung hätten. Die ÖVP-Vertreter wurden daher angewiesen, bei den Sitzungen des Freiheitskomitees „alles Wissenswerte notizmässig fest[zuh]alten und unserer Auswertung zu[zuh]führen“. Um sie dafür zu entlohnen, gründete die im Entstehen begriffene Partei einen Fond, in den vermögende Lustenauer einzahlen sollten<sup>175</sup>.

Das Lustenauer Freiheitskomitee kann ebenso wenig „mit der Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime“ gleichgesetzt werden wie die ÖDW insgesamt<sup>176</sup>. Einzelne seiner Mitglieder waren zwar erklärte Gegner des NS-Regimes und waren deshalb auch Opfer politischer Verfolgung geworden<sup>177</sup>, zu einem koordinierten Widerstand war es aber nie gekommen, auch nicht in den letzten Tagen des Krieges. Der Ortsparteiobmann der Lustenauer ÖVP schilderte Ende November 1945 die Situation „in den Tagen des Zusammenbruchs im April und Mai 1945“ rückblickend folgendermaßen: „Wenn auch der Nationalsozialismus von weiten Volkskreisen abgelehnt und als Geißel empfunden wurde, so war es unter den gegebenen Umständen doch nicht möglich, eine geschlossene, zu aktivem Widerstand bereite Organisation zu schaffen.“<sup>178</sup>

Unmittelbar nach Kriegsende war das Freiheitskomitee, wie die anderen lokalen Widerstandsgruppen, ein wichtiger „Ansprechpartner der einrückenden Truppen“<sup>179</sup>. Seine Mitglieder verfügten über die Personen- und Ortskenntnisse, die notwendig waren, wenn es darum ging, die Verwaltung und die Gemeindevertretung von Nationalsozialisten zu

säubern<sup>180</sup>. Für eine kurze Zeit, bis zur Zulassung der politischen Parteien, hatte die „Österreichische Demokratische Widerstandsbewegung“ (= ÖDW) „ein Monopol auf die Vertretung politischer, sozialer und ökonomischer Belange“<sup>181</sup>. Damit wurde der Widerstand vorübergehend zu einer „eigenständigen politischen Kraft“<sup>182</sup>. Es muss allerdings angemerkt werden, dass die ÖDW „keine gesetzliche Grundlage“ hatte und dass sie auch „institutionell nicht verankert“ war<sup>183</sup>. In der Person von Ulrich Ilg erwuchs ihr überdies ein mächtiger Gegner<sup>184</sup>. Schlussendlich fiel ihr bei der Entnazifizierung lediglich „eine unverbindliche Informantenrolle“ zu<sup>185</sup>.

Das Lustenauer Freiheitskomitee hatte das allgemeine Ziel, „den Staat von den Nazi-einflüssen zu säubern“. Tatsächlich gingen seine Mitglieder unverzüglich daran, das „Naziparteivermögen“ sicherzustellen und „in politischen Dingen“ Auskunft zu erteilen<sup>186</sup>. In den ersten Monaten nach Kriegsende stellte es eine Reihe von Gutachten aus, die „für die Betroffenen unter Umständen von existenzieller Bedeutung sein [konnten], denn sie entschieden über Ver- und Enthftung, den Arbeitsplatz, Wohnungsbeschlagnahmen, Requisitionen, Aufenthaltsgenehmigungen, Ausweisungen von Reichsdeutschen, Staatsbürgerschaft, Passierscheine, GewerbeKonzessionen und sogar über den Eintritt in Schulen und Lehranstalten“<sup>187</sup>. Die Gutachten waren allerdings „nicht bindend“, sie hatten „lediglich empfehlenden Charakter“<sup>188</sup>. Ab Herbst 1945 sank der Einfluss der Widerstandsbewegung. Im Oktober 1945 wurde den Bürgermeister\*innen das Recht eingeräumt, derartige Gutachten auszustellen<sup>189</sup>. Nach den Nationalrats- und Landtagswahlen vom 25. November, die der ÖVP einen beeindruckenden Erfolg beschert hatten<sup>190</sup>, „wurde ein rein bürokratisches Verfahren implementiert, dessen Organe vor Ort gebildete Ausschüsse sein sollten, die proportional aus Vertretern der drei von der Besatzungsmacht lizenzierten Parteien zusammengesetzt waren“<sup>191</sup>.

Diese Entwicklung lässt sich auch an der Haltung der Lustenauer ÖVP gegenüber dem Freiheitskomitee ablesen. Immer deutlicher artikulierten ihre Vertreter ihre Abneigung gegenüber den „Linken“. Der ÖVP-Ortsparteiobmann führte bereits Ende September 1945 auf einer Sitzung der Ortsparteileitung aus:

„Die Zusammenarbeit im FK wird mit jedem Tage schwieriger, unerträglicher, ja schon fast unmöglich, sodass es einem direkt zum Ekel wird, dort zu arbeiten. Es kann fest gestellt werden, dass die Soz. Demokraten den früheren Nazis jede Hilfe angedeihen lassen, da sie dadurch Stimmen für die kommenden Wahlen zu gewinnen erhoffen. Es mehren sich die Fälle, deren Erledigung mit legalem Vorgehen nichts mehr zu tun hat. Es wurde der Vorschlag gemacht, dass die Agenden durch die Gemeinde übernommen werden sollen, wodurch das FK aufgelöst würde. Der Gemeinde sollen zur Mitarbeit zwei Vertreter zur Verfügung gestellt werden (ein Sozialdemokrat und einer der

Volkspartei). Die allgemeine Stimmung ist für eine Auflösung des FK usw. je eher je besser. Dieser Beschluss soll in einer Denkschrift festgehalten werden, die bei der nächsten Vollsitzung des FK durch einen unserer Vertreter zur Verlesung gebracht, jedoch nicht aus der Hand gegeben werden soll. Ein zweiter Vorschlag geht dahin, dass die Geschäfte des FK durch die Gendarmerie übernommen werden sollen und dieser wiederum je ein Vertreter zur Erledigung der anfallenden beigestellt werden.“<sup>192</sup>

Seit im Sommer 1945 schließlich die drei kommunistischen Mitglieder des Freiheitskomitees von der französischen Besatzungsmacht festgenommen wurden, weil man sie verdächtigte, einen im Lustenauer Internierungslager einsitzenden, nationalsozialistisch belasteten Fabrikanten durch Erpressung in den Selbstmord getrieben zu haben<sup>193</sup>, witterte die ÖVP die Chance, die Kräfteverhältnisse in ihrem Sinne entscheidend verändern zu können. Die drei Kommunisten wurden schließlich aus der ÖDW ausgeschlossen<sup>194</sup>. In diesem Zusammenhang kam es zu einem tiefen Zerwürfnis zwischen den kommunistischen und den sozialdemokratischen Mitgliedern im Freiheitskomitee. Im Zuge dieser Auseinandersetzung meinte die ÖVP Anzeichen für „sehr fragwürdige Geldflüsse für das Conto der Sozialistischen Partei“ erkennen zu können. Nach den Nationalratswahlen vom 25. November wollte man sich im Freiheitskomitee mit „dieser heraufziehenden Korruptionsaffäre befassen“<sup>195</sup>.

Am 1. Februar 1946 entzog die Vorarlberger Landesregierung der ÖDW ihre Funktion bei der Durchführung der Entnazifizierung<sup>196</sup>. Damit hatte sie „den Charakter einer politischen Behörde“ verloren. An ihre Stelle sollte „ein politischer Ausschuss [...] mit dem Bürgermeister als verantwortlichem Vorsitzenden“ treten<sup>197</sup>. Tatsächlich wurde im März 1946 der Parteisekretär der Lustenauer ÖVP zum „politischen Berater des Bürgermeisters“ und zum „hauptamtlichen Geschäftsführer des pol. Ausschusses der Gemeinde“ bestellt<sup>198</sup>. Dieser hatte seinen Sitz in der Jahn-Turnhalle<sup>199</sup>.

Von Kriegsende bis zum Zweiten Kontrollabkommen (28.7.1946) wurde die Entnazifizierung in Vorarlberg „unter französischer Regie“ betrieben, danach fiel sie „unter österreichische Oberaufsicht“, wobei der Alliierte Rat noch gewisse Kontrollrechte behielt<sup>200</sup>. Die gesetzliche Basis bildeten zunächst zwei im Mai bzw. September 1945 erlassene Gesetze: Durch das so genannte „Verbotsgesetz“ vom 8. Mai 1945 wurden die NSDAP und ihre Gliederungen verboten. Alle Österreicherinnen und Österreicher, die zwischen dem 1.7.1933 und dem 27.4.1945 der NSDAP oder einem ihrer Verbände angehört hatten, mussten sich registrieren lassen. Die so genannten „Illegalen“ – darunter verstand man jene Personen, die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13.3.1938, also in jener Zeit, da die NSDAP in Österreich verboten war, der Partei oder einer ihrer Organisationen angehört hatten – sollten nach den Bestimmungen dieses Gesetzes weder eine Führungsposition



in der Wirtschaft einnehmen noch ein Gewerbe betreiben dürfen, für das „Verlässlichkeit und Unbescholtenheit“ Voraussetzung waren. Das „Verfassungsgesetz zur Wiederherstellung gesunder Verhältnisse in der Privatwirtschaft“ vom 12. September 1945 untersagte Illegalen die Leitung eines Betriebes generell. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die zum Personenkreis der Illegalen gehörten, konnte ohne Anspruch auf Abfertigung, Pension oder Rente gekündigt werden. Mit dem NS-Gesetz von 1947 schlug Österreich dann einen anderen Weg ein. Es war nun nicht mehr die Frage, ob eine Person der „illegalen“ oder „legalen“ NSDAP beigetreten war, vielmehr wurde fortan zwischen Belasteten und Minderbelasteten unterschieden. Als „Belastete“ galten Parteifunktionäre ab einem bestimmten Rang, der etwa dem eines Zellenleiters entsprach, die Mitglieder der SS, die Träger von Parteiauszeichnungen und Kriegsverbrecher. Die Belasteten wurden auf Lebenszeit vom passiven Wahlrecht ausgeschlossen. Das aktive Wahlrecht durften sie erst nach dem 30. April 1950 wieder wahrnehmen. Bis dahin durften sie auch nicht Mitglieder einer politischen Partei werden. Dazu kam außerdem noch das am 26. Juni 1945 erlassene „Kriegsverbrechergesetz“<sup>201</sup>.

Wie verlief nun die Entnazifizierung in Lustenau?<sup>202</sup> Bald nach dem Einmarsch der französischen Truppen wurden die wichtigsten Exponenten der NS-Verwaltung und der NS-Organisationen, darunter meist die Bürgermeister und die Ortsgruppenleiter, abgesetzt<sup>203</sup>. Wie bereits erwähnt, wurde der amtsführende NS-Bürgermeister Oskar Alge schon am 5. Mai seines Amtes enthoben. Am 28. Mai 1945 beschloss der Gemeinderat, „um dem Befehle des Kommandeurs der franz. Besatzungsmacht zu entsprechen“, einstimmig, 16 Personen „aus dem Gemeindedienste bzw. als Lohnempfänger zu entlassen“<sup>204</sup>. Unter den Entlassenen befanden sich neben dem eigentlichen NS-Bürgermeister Hans Grabher und seinem Stellvertreter Oskar Alge der Gemeindegemeinsekretär, zwei Gemeindediener, ein Verwalter und ein Bediensteter der allgemeinen Fürsorgestelle<sup>205</sup>. Fünf dieser 16 Personen waren zwischen 1933 und 1938 wegen illegaler Betätigung straffällig geworden<sup>206</sup>. Drei von ihnen waren der NSDAP bereits vor ihrem Verbot beigetreten<sup>207</sup>, einer hatte 1942 die „Dienstauszeichnung in Silber für 15jährige aktive Dienstzeit“ von der NSDAP erhalten<sup>208</sup>. Auf derselben Sitzung wurden sieben weitere „Beamte und Angestellte des Gemeindeamtes“ „wegen nationalsozialistischer Betätigung zur Entlassung vorgesehen“<sup>209</sup>, von ihnen wurde jedoch tatsächlich niemand aus dem Dienst entfernt. Erst im Februar des folgenden Jahres beschäftigte sich der Gemeinderat erneut mit ihnen, da „eine Säuberung zufolge der gesetzlichen Bestimmungen durchgeführt werden“ musste. Als der sozialistische Vizebürgermeister ausführte, „dass seit Mai 1945 schon viel Wasser durch den Rhein hinabfloss und [...] namens seiner Partei auf der weiteren Belassung der Obgenannten [beharrte], ausser sie wären illegal“, verzichtete die ÖVP „auf eine Kampfabstimmung“, sie lehnte aber „alle Folgen, die aus der Belassung entstehen“ könnten, ab<sup>210</sup>.

Die Entnazifizierung der Gemeindeverwaltung verlief also nach einem stürmischen Beginn stockend. Nach der ersten Säuberungswelle vom Mai 1945 wurde Ende Juli desselben Jahres nur noch der „Strassenobmann“ entlassen. Kurz vorher, am 16. Juli, hatte der Vorarlberger Landesausschuss gefordert, dass die Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten „aus den öffentlichen Ämtern“ entfernt werden sollten. Wohl um dieser Forderung zu entsprechen, übergab der Gemeinderat im August dem Freiheitskomitee eine „Liste der in der Gemeindekanzlei oder sonst für die Gemeinde Tätigen [...] zur Überprüfung nach diesen Gesichtspunkten“<sup>211</sup>. In der Folge wurde vor allem die Weiterbeschäftigung von zwei Frauen kritisiert, von Luise Bösch und von Balbine Grabher<sup>212</sup>. Luise Bösch war in der NS-Zeit in der Kartenstelle beschäftigt gewesen<sup>213</sup>. Vor dem „Anschluss“ war sie jedoch auch als „illegale Frauenschaftsleiterin“ in Erscheinung getreten<sup>214</sup>. Da ihre „Illegalität eindeutig feststeht“ und da ihre „Entfernung dem allgemeinen Volkswillen entspräche“, beauftragte eine Ortsparteileitungssitzung der ÖVP das Parteisekretariat, „im Einvernehmen des Freiheitskomitees ein diesbezügliches Schreiben an den Bürgermeister bzw. (sic!) Gemeinderat zu richten“<sup>215</sup>. Tatsächlich beschloss der Gemeinderat am 10. Januar 1946 einstimmig ihre Entlassung<sup>216</sup>. Balbine Grabher blieb dagegen weiter im Gemeindedienst. Sie war bereits 1942 im Alter von 19 Jahren als „Hauptbuchhalterin“ der Gemeinde beschäftigt gewesen. Sie war damals die jüngste im Stellenplan des Marktes Lustenau genannte Bedienstete<sup>217</sup>. 1945 wurde ihr vorgeworfen, „Angehörige dreier NS-Organisationen“ gewesen zu sein<sup>218</sup>. Anders als Luise Bösch wurde sie jedoch nicht entlassen. Nachdem der Leiter der Fürsorgestelle, Rudolf Alge, Ende 1946 gekündigt hatte, machte sie sich sogar Hoffnungen, zu dessen Nachfolgerin bestellt zu werden. Als die Stelle neu ausgeschrieben wurde, befand sie sich schließlich unter den vier Bewerbern. Berücksichtigt wurde aber Anton Lässer<sup>219</sup>. Das Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung, die drei Tage vor der entscheidenden Gemeinderatssitzung stattgefunden hatte, zeigt, dass die „Schwarzen“ aus zwei Gründen gegen die Bestellung von Balbine Grabher als Leiterin der Fürsorgestelle waren: Erstens, weil „leitende Positionen keinesfalls von Frauen besetzt werden sollen“, und zweitens, weil „Balbine Grabher zufolge ihrer politischen Haltung zur Zeit der Naziära keine Gewähr dafür bietet, die Interessen der Gegenwart zu vertreten“<sup>220</sup>.

Insgesamt führte aber diese erste Phase der Entnazifizierung dazu, dass eine Reihe von Lustenauer Nationalsozialisten verhaftet wurde. In der Regel kamen sie zunächst in das Internierungslager in der Schützengartenstraße und danach in eines der Anhaltelager der französischen Militärregierung in Bludenz-Rungelin, in Brederis und in Lochau. Anfang September 1945 befanden sich 54 Lustenauer in diesen Lagern<sup>221</sup>.

Anfang Juni 1945 begann das Freiheitskomitee mit der Registrierung der Nationalsozialisten. Bis Anfang 1946 wurden nach Angaben der ÖVP-Vertreter im Freiheitskomitee 1071 Parteimitglieder, 47 Mitglieder der SS, 183 Mitglieder der SA, 81 Mitglieder des NSFK,

1374 Mitglieder der NS-Frauenschaft, 740 nicht näher bezeichnete „Funktionäre“, 35 so genannte „Legionäre“ und 618 Mitglieder der HJ und des BdM „listen- und kartothekmässig“ erfasst<sup>222</sup>. Die Zahlen sollten sich in der Folge noch erhöhen. Wie die Protokolle der ÖVP-Ortsparteileitung zeigen, kam jedoch nur ein Teil dieser Personen tatsächlich der Registrierungspflicht nach. Robert Hagen legte Anfang Juni 1946 einen „Bericht über die Tätigkeit des politischen Ausschusses“ vor. Aus diesem geht hervor, dass sich „von 1402 registrierungspflichtigen Personen 859“ tatsächlich registrieren lassen. 543 ehemalige Nationalsozialisten waren der Aufforderung noch nicht nachgekommen. Von ihnen befanden sich zum damaligen Zeitpunkt jedoch lediglich 166 in der Gemeinde, 232 hielten sich „auswärts“ auf, 77 waren inhaftiert und 63 befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft. Von den 859 Registrierten brachten 748 einen Antrag auf Entregistrierung ein, 111 verzichteten darauf. Bis zu diesem Zeitpunkt waren in Lustenau 55 Dienstenthebungen verfügt worden. Die Aberkennung von 46 weiteren Gewerbeberechtigungen wurde vorbereitet<sup>223</sup>.

Zwei nicht datierte Listen geben weitere Auskunft über den Umfang der Entnazifizierung in Lustenau. Im Detail weichen die Zahlen dabei von den in den Protokollen der ÖVP-Ortsparteileitungssitzungen angeführten ab. Eine wahrscheinlich um 1946 erstellte Liste, deren Aufbau sich an den Bestimmungen des Verbotsgesetzes vom Mai 1945 und dem „Verfassungsgesetz zur Wiederherstellung gesunder Verhältnisse in der Privatwirtschaft“ zu orientieren scheint, enthält die Namen von 52 Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten, die aus dem öffentlichen Dienst entfernt wurden, sowie von 43 Gewerbeinhabern, die als „Illegale“ eingestuft wurden. In der anderen, die ganz offensichtlich auf die Bestimmungen des NS-Gesetzes von 1947 abgestimmt ist, werden 61 „belastete Registrierungspflichtige“ aufgezählt, von denen 29 als Mitglieder der SS und 30 als Parteifunktionäre im Range eines Zellenleiters oder höher bezeichnet werden. Außerdem finden wir auf dieser Liste den Namen einer Person, die durch ein „Volksgerichtsurteil“ als belastet eingestuft wurde, sowie einen so genannten „Blutordensträger“.

Vor allem die im Vergleich zu den ÖVP-Angaben vom Jänner 1946 geringe Anzahl von SS-Mitgliedern fällt auf. Die Gründe für diese und andere Zahlenabweichungen können wohl erst durch künftige Forschungen schlüssig geklärt werden. Für den Augenblick müssen wir es mit einigen Einzelbeobachtungen bewenden lassen. Ein Grund für die abweichenden Zahlenangaben bei den SS-Mitgliedern war, dass die Zugehörigkeit zu dieser Formation unterschiedlich definiert wurde. So wurde 1948 beispielsweise ein Lustenauer, der sich im April 1946 als Mitglied der SS und Parteianwärter hatte registrieren lassen, als SS-Mitglied entregistriert. Dies geschah, obwohl „die über ihn durchgeführten Erhebungen“ ergeben hatten, „dass er sich am 1.12.1938 in Frastanz um die Aufnahme in die SS beworben hatte“ und dass er in der Folge auch eine SS-Uniform erhalten und bei der

SS Dienst gemacht hatte. Bald darauf wurde er allerdings zur Wehrmacht eingezogen. Es konnte nicht ermittelt werden, ob „ihm eine SS-Nr. zuerkannt wurde oder [ob] ihm der SS-Dolch verliehen wurde“. In der Begründung für die Streichung seiner Registrierung als SS-Mitglied heißt es:

„Das Verbotsgesetz 1947 und die Durchführungsverordnung geben keine näheren Erläuterung über die Begriffe »SS-Bewerber« und »SS-Mitglied«. Nach der bis zum Abschluss des Registrierungsverfahrens im Oktober 1947 gehandhabten Spruchpraxis waren Personen, die jemals SS-Uniform getragen und bei der SS Dienst gemacht hatten, als registrierungspflichtige SS-Angehörige anzusehen. Erst durch das dem Verzeichnisverfahren folgende Rechtsmittelverfahren wurde die Frage über die Personen, welche gemäss § 4, Abs. (1), lit. a VG. 1947 als Angehörige der SS registrierungspflichtig sind, erschöpfend geklärt. Als besondere Kennzeichen für registrierungspflichtige SS-Angehörige ist die Ernennung zum SS-Mann bzw. zu einem höheren Dienstgrad oder die Verleihung des SS-Dolches oder die Ausstellung eines SS-Ausweises sowie das Vorhandensein einer SS-Nummer massgeblich. Der Umstand, dass jemand SS-Uniform trug und bei der SS Dienst machte, ist allein für die Identifizierung eines registrierungspflichtigen SS-Mitgliedes nicht mehr massgeblich, sondern es wurde vielmehr festgestellt, dass sich der SS-Bewerber eine gewisse Probezeit durch Dienstleistung bewähren musste, um zum SS-Mann ernannt zu werden. Wurde er nach Ablauf dieser Probezeit als für die Aufnahme in die SS für geeignet befunden, so konnte ihn der Sturmführer für die Beförderung zum SS-Mann [...] vorschlagen. Die Ernennung zum SS-Mann sollte nach den Organisationsbestimmungen jeweils am 9. November jeden Jahres unter Verleihung des SS-Dolches, aber erst nach Ableistung der Wehrdienstpflicht stattfinden.“

Da der Betreffende „seine Bewerbung zu dieser Formation noch vor Ableistung der Wehrdienstpflicht“ eingebracht habe, könne „man als sicher annehmen“, dass er „nicht zum SS-Mann ernannt wurde“. Als „Partei-anwärter vom 1.12.1938 bis 27.4.1945“ blieb er jedoch weiter als „Minderbelasteter“ registriert<sup>224</sup>. Es ließen sich noch einige weitere ähnlich gelagerte Fälle zitieren. Mehreren Mitgliedern der NSDAP wurde 1948/49 bescheinigt, dass sie „aus Existenzgründen“ oder unter Druck der Partei beigetreten waren. Auch sie wurden von den Registrierungslisten gestrichen<sup>225</sup>.

In den Schulen zeigte sich ein ähnliches Bild. Die Lehrerschaft galt ja „als besonders nationalsozialistisch belastet“<sup>226</sup>. Am 10. Juli 1945 schlug der Personalausschuss der noch inoffiziell agierenden ÖVP vor, dass ein Vertreter des Freiheitskomitees beim Landesschulrat vorstellig werde, um die Personalsituation in den Lustenauer Schulen zu klären.

Der Ausschuss hatte auch schon ganz konkrete Vorstellungen, wie dies zu geschehen habe. Er benannte insgesamt acht Lehrpersonen, die wegen ihrer politischen Einstellung aus dem Dienst ausscheiden sollten. Vier davon in der Volksschule Rheindorf und drei in der Volksschule Kirchdorf sowie der Direktor der Handelsschule<sup>227</sup>.

Doch was änderte sich tatsächlich? Tatsächlich wurden die Direktorenstellen in den Volksschulen Kirchdorf und Rheindorf 1945 neu besetzt. Der Leiter der Volksschule Kirchdorf, Karl Bösch, hatte dem Bürgermeister bereits „einige Tage nach Einzug der Franzosen mündlich bekanntgegeben, dass er in den Ruhestand treten möchte und wiederholte dieses Ansuchen am 8. 7. 1945 schriftlich“<sup>228</sup>. Karl Bösch, der großdeutsche Bürgermeister der Jahre von 1929 bis 1933, war 1938 zum Leiter der Volksschule Kirchdorf bestellt worden. Bereits 1909 hatte ihn der Lustenauer Ortsschulrat für diese Stelle vorgeschlagen. Der Bezirksschulrat zog damals allerdings den besser qualifizierten Gebhard Kremmel vor<sup>229</sup>. Karl Bösch war 1945 bereits 66 Jahre alt. Sein Rücktritt erfolgte folglich aus Altersgründen. Sein Ansuchen wurde von der Gemeinde angenommen und weitergeleitet. Gleichzeitig wurde auch der Leiter der Volksschule Rheindorf aus dem Dienst entfernt, da er „aus politischen Gründen“ für eine weitere Verwendung nicht mehr in Frage kam<sup>230</sup>. An die Stelle der beiden Ausgeschiedenen traten Beno Vetter und August Nachbaur. Damit rückten zwei Exponenten des Ständestaates, die 1938 wegen ihrer politischen Einstellung ihre Ämter verloren hatten, an die Spitze der beiden Lustenauer Volksschulen. Beno Vetter war nach dem „Anschluss“ als Lehrer der Mädchenbürgerschule entlassen worden<sup>231</sup>. August Nachbaur hatte von 1935 bis 1938 die Volksschule Rheindorf geleitet und den Direktorsposten 1938 verloren<sup>232</sup>. Auf beide Pädagogen traf die Vorgabe des Landesschulrates, wonach von den Nationalsozialisten entlassene Lehrpersonen wieder eingestellt werden sollten, zu. Bei Nachbaur gab es von Seiten der Lustenauer ÖVP allerdings gewisse Vorbehalte, da „die Haltung desselben in der Nazizeit nicht als unbedingt einwandfrei bezeichnet“ wurde<sup>233</sup>. Personell knüpften also auch die Lustenauer Schulen 1945 an die Zeit des Ständestaates an<sup>234</sup>. Was die Registrierung der Lehrer betrifft, kann festgestellt werden, dass in der Regel bis spätestens zu Beginn der 1950er Jahre eine Entregistrierung erfolgte<sup>235</sup>.

Im August 1951 wurde schließlich auch der Antrag des NS-Bürgermeisters Hans Grabher auf Entregistrierung als „Belasteter“ positiv behandelt. Er wurde fortan als „Minderbelasteter“ eingestuft<sup>236</sup>.

Wie anderswo in Vorarlberg wurde auch in Lustenau vom „Begnadigungsparagrafen“, den bereits das Verbotsgesetz vom Mai 1945 beinhaltete, recht häufig Gebrauch gemacht<sup>237</sup>. Die Gründe dafür mögen unterschiedlich gewesen sein. Im Falle der Industriellen, die auch im Falle Lustenaus in der Regel mit großzügiger Nachsicht rechnen konnten, mögen durchaus pragmatische Überlegungen ausschlaggebend gewesen sein. Wie Weber

nachweisen konnte, standen die zuständigen Behörden hier tatsächlich vor einem Dilemma. Bei einer konsequenten Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen hätten in Lustenau 21 Betriebe mit 339 Beschäftigten geschlossen werden müssen<sup>238</sup>.

Vielfach dürften jedoch auch strategische Überlegungen dafür verantwortlich gewesen sein, dass die politischen Parteien in der Gemeinde zurückhaltend vorgingen oder für die Belasteten günstige Gutachten ausstellten. Die Parteien rechneten noch 1946 damit, dass in naher Zukunft Gemeindewahlen stattfinden würden. Daher hatte der Gemeinderat auch beschlossen, seine personelle Zusammensetzung bis zu diesen Wahlen nicht zu verändern. Bis dahin sollte also Parität zwischen ÖVP und SPÖ herrschen<sup>239</sup>. Dies bedeutete nach Ansicht der SPÖ, dass „eine Neubesetzung der betr. Stellen [...] im Einvernehmen der drei pol. Parteien vorzunehmen“ sei<sup>240</sup>. Die Lustenauer ÖVP machte sich nach ihren Erfolgen bei der Nationalrats- und der Landtagswahl vom Herbst 1945 berechnete Hoffnungen, auch bei der Gemeindewahl eine deutliche Mehrheit zu erringen. Daher musste ihr vor allem die Neubesetzung der frei werdenden Stellen zu einem späteren Zeitpunkt – eben nachdem sich auf Grund der geschlagenen Wahl neue Mehrheitsverhältnisse ergeben hätten – geraten erscheinen. Dies kommt in den Protokollen der Ortsparteileitung deutlich zum Ausdruck. Als beispielsweise der Obmann der Lustenauer ÖVP am 20. Dezember 1945 „die während der Nazi-Ära in Dienst gestellten Angestellten und Arbeiter in der Gemeinde zur Kenntnis“ brachte, meinte Bürgermeister Ferdinand Jussel dazu, dass ihm „eine durchgreifende Reorganisation [...] im Zeitalter der paritätischen Gleichschaltung nicht als zweckmässig erscheine“<sup>241</sup>.

Tatsächlich kam es gerade im Zusammenhang mit der Entnazifizierung immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten, Verstimmungen und gegenseitigen Unterstellungen zwischen ÖVP und SPÖ. Im März 1946 berichtete der ÖVP-Gemeinderat Hermann Alge bei einer Parteileitungssitzung, dass „der Widerstand der Sozialisten gegen die Säuberung in der Gemeinde“ „bemerkenswert“ sei und dass dies „zur Aufgabe der Parität“ führen könnte<sup>242</sup>. Die „Schwarzen“ meinten auch den Grund für diese Haltung zu kennen. Sie unterstellten den „Roten“ latent, dass sie mit einer versöhnlichen Haltung gegenüber den ehemaligen Nationalsozialisten auf Stimmenfang gehen würden. Diese würden, so hieß es in den Reihen der ÖVP, „die Erstellung v. Enthaftungsanträgen für die Brederis-Gefangenen u. die März-Gefangenen“ betreiben. Es stehe „eindeutig fest, dass der Sicherheitsdirektor u. d. Vizebürgermstr. unter einer Decke stecken“<sup>243</sup>. Indem der sozialistische „Vizebürgermeister bei den Enthaftungsanträgen für jeden“ eintrete, entstehe für die ÖVP „politisch eine gefährliche Situation“<sup>244</sup>.

Freilich war auch die ÖVP durchaus bereit, ehemalige Nationalsozialisten zu integrieren. Als innerhalb der Partei über die Neubesetzung von Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereins beraten wurde, war der Personalausschuss der Ansicht, dass „im Aufsichts-

rat [...] als Ersatzmann der umgeschlagene Nat. Soz. Hämmerle Wilhelm [eine] Daseinsberechtigung haben" könnte<sup>245</sup>. NS-Mitläufer waren in der Lustenauer ÖVP offensichtlich durchaus willkommen. Anfang Januar 1946 fasste die Ortsparteileitung den grundsätzlichen Entschluss, dass „ehemals überzeugte Nationalsozialisten" nicht in die Partei aufgenommen werden sollten<sup>246</sup>.

Den Zeitgenossen blieb dies nicht verborgen. Da und dort regte sich Unmut über die „Wendehälse", die es freilich auch in Lustenau in großer Zahl gab. Am deutlichsten kommt er in den Faschingszeitungen der Nachkriegsjahre zum Ausdruck. Als zwei ehemalige SA-Mitglieder plötzlich in den Reihen des Kirchenchors auftauchten, stellte das „Rapid-Echo" die Frage, was die beiden dazu veranlasst haben könnte, und lieferte die Antwort gleich nach: „Weil SA-Stiefel und Gulaschanzüge nicht mehr modern sind"<sup>247</sup>. Die allzu offensichtliche politische Wandelfähigkeit eines Geschäftsmannes persiflierte dieselbe Faschingszeitung in Form eines fingierten Inserats:

„Meinen Kundschaften und allen jenen, die es werden wollen, gebe ich hiermit nochmals bekannt, daß ich in meinem Geschäft noch immer Farbwaren führe. Der Zeit entsprechend, habe ich gegenwärtig nicht alle Farben lagernd, bin aber von jeher immer eifrigst bemüht, stets die aktuellsten Farbtöne zu führen und nehme Bestellungen auf alle Farben, mit Ausnahme von Braun, gerne entgegen. Heute habe ich am Lager Schwarz und Morgen rot [sic!]. Immer zu Diensten der Kunden."<sup>248</sup>

Der allzu offensichtlich politische Opportunismus eines weiteren „Wendehalses" wurde in Form einer Buchankündigung an den Pranger gestellt:

#### „Neuerscheinung

In Kürze erscheint eine Broschüre über Farbenlehre und deren zeitgemäße Anwendung. Hier schildert der beredte, aus Bohnenberg i. Sa. stammende Autor (unter dem Decknamen Maxi) den zackigen Weg von rot über blau zu spezialbraun und weiter zu schwarz. Mit weiteren Schattierungen bebildert [...]."<sup>249</sup>

Welche Grenzen der Entnazifizierung darüber hinaus gesetzt waren, zeigt auch die Tatsache, dass es ehemaligen Nationalsozialisten gelang, entgegen der gesetzlichen Intentionen in Innungen und Vereinen Fuß zu fassen. So wurde von Seiten der ÖVP Anfang Februar 1946 moniert, dass sich zwei ehemalige Lustenauer Nationalsozialisten „unter bewusster Umgehung der Bestimmungen in ihre Innungen wählen" ließen<sup>250</sup>. Wenig später erregte in den Reihen der ÖVP Anstoss, dass Josef Sacco zum Innungsmeister der Vorarlberger Stickereiindustrie gewählt wurde. Zwar räumte man ein, dass Sacco „keine

aktive nazistische Tätigkeit nachgewiesen werden kann", man war aber der Meinung, dass „er sich aber doch unzweifelhaft als Parteigänger dieser Richtung erwiesen habe"<sup>251</sup>.

Im Frühjahr 1946 wurde beispielsweise Rudolf Fröwis zum Obmann des Verkehrs- und Verschönerungsvereins gewählt. Dieser war 1936 wegen nationalsozialistischer Betätigung zu einer zehntägigen Haft verurteilt worden<sup>252</sup>. Dies war wohl gerade deshalb besonders überraschend, weil die Angelegenheit von Seiten der Gemeinde und der Ortsparteileitung der ÖVP gut vorbereitet schien. Bereits Ende November hatte der Gemeinderat das Freiheitskomitee damit beauftragt, „Vorschläge für die neue Vereinsleitung [zu] erstatten"<sup>253</sup>. Ende Februar wurde ein entsprechender Vorschlag von der ÖVP-Ortsparteileitung abgesegnet<sup>254</sup>, und wenige Tage später fasste der Gemeinderat den Beschluss, „die in Frage kommenden Personen schriftlich um ihre Mitarbeit in der Vereinsleitung zu ersuchen und dann eine Zusammenkunft anzuberaumen, wobei die Vereinsleitung aufgestellt werden soll"<sup>255</sup>. Rudolf Fröwis gehörte nicht zu den für den Vereinsausschuss vorgeschlagenen Personen<sup>256</sup>. Dennoch wurde er gewählt, jedoch schon nach kurzer Zeit auf Betreiben der ÖVP durch seinen Obmannstellvertreter Prof. Josef Scheffknecht ersetzt, obwohl sich vor allem der SPÖ-Gemeinderat Rudolf Hagen sehr für Fröwis eingesetzt hatte<sup>257</sup>.

Überhaupt erwiesen sich Vereine mitunter als ein geeignetes Mittel, mit dem ehemalige Nationalsozialisten die ihnen auferlegten Einschränkungen zu umgehen versuchten. Den ehemaligen Nationalsozialisten wurden beispielsweise die damals sehr begehrten Grenzübertrittsscheine in die Schweiz verweigert. Freilich fanden sie andere Wege, zu den begehrten Scheinen zu kommen. So stellte Bürgermeister Josef Bösch Anfang Juni 1946 fast resignierend fest, „dass es versch. Nazi bei anderen Stellen erreichen können, einen Grenzübertritt zu bewirken, dies gilt besonders für den Sportverein Rapid"<sup>258</sup>. Ende August 1947 gab es in Lustenau bereits „421 regelmäßige Grenzgänger". Diese verteilten sich zu etwa gleichen Teilen auf Personen, die der ÖVP und der SPÖ zugeordnet wurden. Weitere 111 Personen durften damals die Grenze „zu Geschäftszwecken" passieren. Diese rekrutierten sich etwa „zu einem Drittel aus ehemaligen Angehörigen der NSDAP". Nach Ansicht der ÖVP-Ortsparteileitung konnten ihnen aber „im Interesse der allgemeinen Wirtschaft" die Grenzkarten nicht entzogen werden<sup>259</sup>.

Offensichtlich funktionierten alte Seilschaften über das Kriegsende hinaus. So beklagte sich beispielsweise Bernhard Hämmerle im Dezember 1945 darüber, dass „bei der Fa. Adolf Haug beim Verkauf von Wäsche- und Kleidungsstücken [...] extreme Nationalsozialisten in Bezug auf Quantität bevorzugt werden". In derselben Sitzung wusste der ÖVP-Landtagsabgeordnete Josef Peintner „in diesem Zusammenhang" zu berichten, „dass auch betont österreichische Firmen eine unverständliche Unkonsequenz an den Tag legten"<sup>260</sup>.

## Ein Kontinuum?

In vielen Bereichen des alltäglichen Lebens löste sich „die Kontinuität zum »Dritten Reich« [...] nicht einfach auf“. Wir haben es vielmehr mit einer „Umbruchsperiode von 1943 bis 1947/49“ zu tun, die gelegentlich als „nivellierte Notstandsgesellschaft“ beschrieben wurde<sup>261</sup>. Diese Feststellung trifft in erster Linie auf die Versorgungslage zu. Häufig wurde und wird die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln als das „dringendste Problem“ der unmittelbaren Nachkriegszeit bezeichnet<sup>262</sup>. Dies deckt sich mit den Erinnerungen vieler Zeitzeugen<sup>263</sup>. Dabei verdeckt häufig die Erinnerung an die drängende Notlage nach Kriegsende diejenige an die Versorgungsschwierigkeiten der vorausgegangenen Jahre. Roland Sandgruber hat darauf hingewiesen, dass „die landläufige Vorstellung eines bis Ende 1945 funktionierenden Ernährungssystems für jene Teile der deutschen Bevölkerung, die in das staatliche Rationierungssystem eingebunden und damit als Verbraucher anerkannt waren, [...] entscheidender Korrekturen“ bedürfe<sup>264</sup>. Mit Beginn des Krieges wurde „die Rationierung von Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln wie Seife, Kohle, Spinnstoffe und Schuhwaren eingeführt“. Auch wenn diese „besser organisiert [war] als während des Ersten Weltkrieges“, bedeutete dies für „die Masse der Normalverbraucher“ einen „spürbaren Mangel an regelmäßig verfügbaren, frei wählbaren und quantitativ wie qualitativ ausreichenden Nahrungsgütern des täglichen Bedarfs“<sup>265</sup>. Mit zunehmender Dauer des Krieges wurden die zugewiesenen Rationen immer geringer. Ihr Nährwert lag bereits während des Krieges „unter dem physiologischen Mindestbedarf“<sup>266</sup>. Diese Entwicklung lässt sich auch in Lustenau nachweisen:

Schon im November 1943 musste die „Magermilchzuteilung“ auf einen Achtelliter pro Kopf reduziert werden. Gleichzeitig schien es fraglich, ob die der Gemeinde zugeteilte Menge an Kartoffeln bereitgestellt werden könne<sup>267</sup>. Die Situation verschärfte sich in den letzten Kriegsmonaten merklich. Insgesamt konnte die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Brennmaterial zwar einigermaßen sichergestellt werden, dies gelang allerdings nicht zuletzt deswegen, weil in der Landwirtschaft „der Arbeitseinsatz [...] durch verständnisvolle Nachbarschaftshilfe und fremdvölkische Arbeitskräfte sichergestellt“ werden konnte, wie der Lustenauer Gendarmerieposten Mitte März 1945 berichtete. Dagegen mussten etliche Gewerbebetriebe wegen Rohstoffmangels ihre Tätigkeit einstellen<sup>268</sup>. Unmittelbar vor Kriegsende trat bei gewissen Gütern eine kurzfristige Verbesserung ein, da bestehende Vorratslager vor Eintreffen der Franzosen aufgelöst wurden. So kamen beispielsweise große Mengen von Stoffen in den Verkauf<sup>269</sup>. Überdies befanden sich in Lustenau „an verschiedenen Orten eingelagert beträchtliche Mengen an Konserven, Zucker, Reis und anderen Lebensmitteln. Um diese Artikel dem Zugriff des Feindes zu entziehen“, ordnete Bürgermeister Oskar Alge an, „dass dieselben erfasst und so rasch als irgend möglich den Kleinverteilern zur Abgabe an die Bevölkerung zugewiesen wurden. Dieser Umstand

verbesserte wenigstens vorübergehend die Ernährung der heimischen Bevölkerung“<sup>270</sup>. Außerdem waren am Lustenauer Bahnhof mehrere Waggons liegen geblieben, die mit Liebesgabenpaketen beladen waren, die für die deutschen Truppen in Italien bestimmt waren. Nachdem es zunächst zu Plünderungen gekommen war, die erst durch das Eingreifen der Standschützen und regulärer Wehrmachtseinheiten unterbunden werden konnten, wurden die Pakete schließlich unter der Bevölkerung verteilt<sup>271</sup>.

Damit waren die Vorräte jedoch weitgehend aufgebraucht. Die Versorgung mit Lebensmitteln wurde in der Folgezeit auch deswegen zu einem ernstem Problem, weil die Nationalsozialisten „fast keine Lebensmittelvorräte hinterlassen“ hatten<sup>272</sup>. Dies lag auch daran, dass wegen der rasch näher rückenden Front Lebensmittel, die für das Land vorgesehen waren, aus dem Allgäu nicht mehr geliefert werden konnten. Bürgermeister Oskar Alge führte dies auf die Saumseligkeit der übergeordneten Behörden zurück. Er berichtet:

„Durch den Umstand, dass die Front unserem Gebiete von Tag zu Tag näher rückte, wurden die Verhältnisse parallellaufend immer schwieriger. Die massgebenden Behörden versäumten die Gelegenheit, rechtzeitig die notwendigen Vorräte an Kartoffeln, Reis und anderen Lebensmitteln heranzuschaffen. So lagerten beispielsweise in der Nähe von Buchloe 140 t Reis, die ausschliesslich für Vorarlberg bestimmt waren und die durch längere Zeit hindurch abtransportiert werden hätten können. Erst in allerletzter Stunde entschloss sich der Landrat eine Autokolonne zusammenzustellen, um diese Waren abzuholen und für Vorarlberg sicherzustellen. Leider stellte sich heraus, dass der Zeitpunkt zum Abtransport versäumt wurde. Die betreffende Autokolonne kam noch nach Isny und kehrte von dort mit der Meldung, dass die Feinde bereits Kempten besetzt haben, unverrichteter Sache zurück.“<sup>273</sup>

Wie fast überall in Österreich begann nun auch in Lustenau die „richtige Not“<sup>274</sup>. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Bürgermeisters Ferdinand Jussel bestand daher auch darin, die wöchentlichen Brotrationen herabzusetzen sowie Maßnahmen zur Sicherstellung von Lebensmitteln und Brennmaterialien zu treffen. In der ersten Ausgabe des Lustenauer Gemeindeblattes teilte Bürgermeister Ferdinand Jussel mit:

„[...] Eine der schwierigsten Aufgaben erblicke ich in der Sicherung der Ernährung. Ich bitte folgendes zu beachten:

1. Die Mehlvorräte und das Brotgetreide sind auf ein Mindestmaß herabgesunken, weshalb ich über Vorschlag des Wirtschaftsausschusses mich veranlasst sah, die Brotrationen auf 500 g pro Kopf und Woche herabzusetzen.
2. Die Kartoffelvorräte sind gänzlich aufgebraucht. Dabei haben wir zwei Ausländer-

lager und die Volksküche zu betreuen. Ich bitte alle Landwirte, die auch nur über kleinste Vorräte verfügen, meinem Aufruf Folge zu leisten, die Ernährung dieser Menschen sicher stellen zu helfen, indem sie, wenn auch kleinste Mengen, für diese Zwecke zur Verfügung stellen."<sup>275</sup>

Vorarlberg war damals nicht in der Lage, die für die Ernährung seiner Bewohner notwendigen Lebensmittel selbst zu produzieren. Außer bei Fett, Milch und Käse war man auf Importe angewiesen. Lebensmittel konnten daher weiterhin nur über Karten bezogen werden. Einem Erwachsenen wurden mit der ersten nach Kriegsende ausgegebenen Lebensmittelkarte für den Zeitraum vom 28. Mai bis zum 24. Juni 1945 800 Gramm Fleisch, 600 Gramm Fett, 600 Gramm Hülsenfrüchte oder Teigwaren, 375 Gramm Käse, 100 Gramm Salz, 3/8 Liter Magermilch sowie 3 Kilogramm Brot zugestanden. Daraus lässt sich eine tägliche Kalorienzuteilung von 400 kcal errechnen. Im Juli wurde die Ration auf 850 kcal und im Oktober auf 1300 kcal erhöht. Dies war nur möglich, da die Franzosen, die selber mit Versorgungsschwierigkeiten zu kämpfen hatten, zusätzliche Lebensmittel lieferten<sup>276</sup>. Gleichzeitig erließ der französische Militärgouverneur allerdings strenge Reglementierungs- und Sparvorschriften. Bis zum 1. Juli 1945 musste ihm die Gemeinde alle Bestände an Mehl, Getreide, Fleisch, Zucker, Fett, Bier, Wein, Bekleidungsgegenständen, Stoffen, Socken usw. melden. Die Fabrikanten und Kaufleute wurden angewiesen, ihre Bestände anzugeben. Die vorhandenen Bestände wurden bis auf weiteres gesperrt. Lediglich Lebensmittelgeschäfte, Friseure, Apotheken sowie Handwerksbetriebe, die für das öffentliche Leben als unentbehrlich galten und weniger als zehn Arbeitskräfte beschäftigten, durften offen halten<sup>277</sup>.

Die Ernährungslage blieb angespannt. Ende April 1946 wurde beklagt, dass „die derzeitige Kartoffelvorratslage [...] äusserst schwierig“ sei<sup>278</sup>. Im Dezember desselben Jahres musste der Gemeinderat feststellen, dass von der Landesregierung nicht ausreichend Lebensmittel für die geplante „Kinderauspeisung in den Schulen“ zur Verfügung gestellt werden könnten. „Um eine ordentliche Auspeisung mit Suppe durchzuführen“, regte Gemeinderat Ferdinand Jussel, der gleichzeitig Obmann des Hilfswerks war, an, „aus der Schweiz zusätzliche Lebensmittel zu beschaffen, um die Auspeisung damit zu bereichern“<sup>279</sup>. Anfang 1947 musste schließlich eine „kritische Brotlage, die auf den Mangel an geeigneten Mehlvorräten zurückzuführen ist“, konstatiert werden<sup>280</sup>. Unter den vielfältigen Gründen für die schlechte Ernährungslage<sup>281</sup> nahmen die Menschen in Lustenau vor allem einen wahr: Die lasche Ablieferungsdisziplin der lokalen Bauern. „I will jô nid übör d' Burö schimpfö, abör sie hõnd das Züg schö a klei usgnützt“<sup>282</sup>. So formulierte es ein Zeitzeuge und schilderte, wie die Bauern den Schwarzmarkt bedienten.

Tatsächlich funktionierte die Zwangswirtschaft mit Lebensmittelkarten „unter demo-

kratischen Vorzeichen erheblich schlechter als unter diktatorischen“<sup>282</sup>. Schätzungsweise 15 bis 25% der bäuerlichen Produktion Österreichs wanderten nach Kriegsende auf den schwarzen Markt. Der Grund für die sich verschlechternde Ablieferungsdisziplin der Landwirte hing, so wird angenommen, damit zusammen, dass nun nicht nur die angedrohten Strafen milder waren, sondern dass diese tatsächlich auch viel seltener tatsächlich vollstreckt wurden als während des Dritten Reiches<sup>284</sup>.

Ein Blick auf die Lustenauer Verhältnisse bestätigt diesen Befund weitgehend. Während der Zeit des Dritten Reiches wurde die Zwangswirtschaft über die so genannten Sammel- oder Abgabestellen organisiert. So richtete die Gemeinde auf Anordnung des Landrates wegen der „angespannte[n] Versorgungslage“ im Frühjahr 1942 beispielsweise eine Milch- und eine Eiersammelstelle ein, um die „straffe Erfassung“ dieser Mangelgüter zu gewährleisten<sup>285</sup>. Fortan mussten die Bauern bei den regelmäßig durchgeführten Viehzählungen angeben, wie viele Hühner oder Kühe sie besaßen. Auf dieser Basis wurde dann – unter Berücksichtigung des Eigenbedarfs – das Ablieferungsquantum errechnet. Für die Festsetzung des Eigenbedarfs waren in erster Linie der Familienstand und die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder entscheidend. Ein Landwirt, der „für Frau und 4 Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren zu sorgen“ hatte, bezifferte bei der Viehzählung vom 3. Dezember 1943 die Zahl seiner Hühner mit fünf und bei jener vom 3. März 1944 mit sieben. Auf dieser Basis wurde „die Eierumlage mit 100 Stück vorgeschrieben“. Bei einer durch den Gemeindediener Anfang Mai 1944 durchgeführten Stichprobe stellte sich heraus, dass der Landwirt bereits im Dezember 1943 neun Hühner besessen hatte. Die Eierumlage hätte folglich 240 betragen müssen. Wegen „einer Uebertretung nach dem Viehzählgesetz und der Kriegswirtschaftsverordnung“ forderte der Lustenauer Bürgermeister schließlich eine „strenge Bestrafung“ des Landwirts<sup>286</sup>.

Wenn den Agrarproduzenten Ablieferungsquoten vorgeschrieben werden mussten, setzte die Gemeindeverwaltung in der Regel zunächst auf deren Freiwilligkeit. Als der Gemeinde im Herbst 1943 beispielsweise die Ablieferung von 60 Waggons Obst vorgeschrieben wurde, wurde jeder Obstbauer aufgefordert, die zu erwartende Erntemenge selbst einzuschätzen und auf dieser Basis anzugeben, wie viel er davon abliefern könnte. Es stellte sich heraus, dass auf diese Weise nur etwa zwei Drittel der vorgeschriebenen Menge zusammenkamen. Da etliche Obstbauern nach Ansicht der Gemeindeverwaltung „ganz unglaublich geringe Erträge“ gemeldet hatten, griff man nun doch zum Mittel der Zwangsabgabe. Das Ablieferungssoll wurde schließlich folgendermaßen festgelegt: Jeder Obstbauer durfte „vom Gesamtertrag seiner Koch- und Tafelobsternte 150 kg pro Kopf seines Haushaltes in Abrechnung bringen“. Vom Rest musste er 70% abliefern. Die übrigen 30% wurden „zur Versorgung der örtlichen Nichtobsterzeuger, sowie von auswärtigen Verwandten und Bekannten freigegeben“<sup>287</sup>. Tatsächlich waren auch die der Gemeinde vor-

geschriebenen Ablieferungsquoten durchaus flexibel. So sollte Lustenau 1943 292 Tonnen Kartoffeln abliefern. Nachdem Franz Hagen, der damals die Amtsgeschäfte des zur Wehrmacht eingezogenen Bürgermeisters führte, bei der übergeordneten Stelle vorgesprochen und auf die „beschränkte Anbaufläche“ hingewiesen hatte – sie betrug 56 Hektar für Spätkartoffeln und 24 Hektar für Frühkartoffeln –, wurde das Quantum auf 194 Tonnen reduziert<sup>288</sup>.

Wenn es um die Umsetzung der landwirtschaftlichen Planwirtschaft auf Gemeindeebene ging, fiel dem Ortsbauernführer eine Schlüsselrolle zu. Im September 1943 erhielt er beispielsweise vom Landrat den Auftrag bis zum Juli des folgenden Jahres 90 Mastschweine mit einem Mindestgewicht von 100 Kilogramm zur Verfügung zu stellen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden ihm 90 Mastverträge ausgehändigt. Es lag nun an ihm, diese Verträge unter den Lustenauer Landwirten zu verteilen. Jedem Bauern, der einen derartigen Mastvertrag abschloss, wurden 300 Kilogramm Futtergerste bereitgestellt<sup>289</sup>.

Das System der NS-Zwangswirtschaft sah „drakonische Strafen“ vor, um die vorgeschriebenen Ablieferungen zu erzwingen und um die Bildung eines Schwarzmarktes sowie Preiserhöhungen zu unterbinden. Und vor allem: Diese Strafen wurden nicht nur angedroht, sondern auch vollstreckt<sup>290</sup>. So wurden beispielsweise im Juli 1942 und im April 1943 zwei Lustenauer Landwirte wegen Verstößen gegen die „Kriegswirtschaftsverordnung“ – dabei handelte es sich in der Regel „um Schwarzschlachtungen [...], Lebensmittelkarten- und Bezugsscheinbetrügereien [...], Horten von Rohstoffen wie auch Lebensmitteln und ähnliche Delikte“<sup>291</sup> – zu Gefängnisstrafen von jeweils zehn Monaten verurteilt. Bereits Ende 1941 hatte ein Bäcker aus demselben Grund eine dreimonatige Gefängnisstrafe angetreten<sup>292</sup>. Noch kurz vor Kriegsende wurden zwei Schwestern wegen „mangelhafter Milchablieferung“ mit einer Geldstrafe von 500 Reichsmark belegt. Sie sahen sich nicht im Stande, diese zu bezahlen<sup>293</sup>. Selbst das Schlachten eines Schweines ohne vorher beim Bürgermeister eingeholte Schlachtgenehmigung wurde als Schwarzschlachten gewertet und mit einer Geldstrafe belegt. Gebhard Bösch wurde im September 1943 zu einer Geldstrafe von 500 Reichsmark verurteilt, weil er „ein ca. 90 kg schweres Schwein geschlachtet [hatte], ohne die Schlachtbewilligung von Seiten des Bürgermeisters in Lustenau eingeholt zu haben“<sup>294</sup>. Er arbeitete damals in der Konservenfabrik Brunold und hatte einen Stundenlohn von 80 Pfennig, seine Tochter, die bei der Firma C.A. Steinheil Söhne in Lustenau beschäftigt war, verdiente 45 Pfennig in der Stunde<sup>295</sup>. Eine Trafikantin wurde 1944 sogar mit einer Geldstrafe in Höhe von 1000 Reichsmark belegt, weil „bei Bestandaufnahme in Ihrer Trafik [...] eine Fehlmenge von 1254 Tagesabschnitten der Raucherkontrollkarten festgestellt“ wurde<sup>296</sup>. Diese Strafen wurden von Sondergerichten ausgesprochen, die in anderen Fällen von „Kriegswirtschaftsverbrechen“ auch die Todesstrafe verhängten<sup>297</sup>.

Wie stellte sich nun die Situation nach Kriegsende dar? Tatsächlich war die Ablieferungsdisziplin der Landwirte durchaus unterschiedlich. Während der Bauernvertreter der ÖVP Ende April 1946 berichten konnte, dass „die Ablieferung des steuerfreien Branntweines fast 100%ig erfüllt wurde“<sup>298</sup>, brachten gegen Ende desselben Jahres durchgeführte Kontrollen bei anderen Produkten unterschiedliche Ergebnisse. Bei den „Milchkontrollen durch das LEA“ kamen „keine gröberen Verstöße zu Tage“. Auch bei den „Kartoffelzeugern“ wurden die Erwartungen offenbar weitgehend erfüllt. Dagegen musste „die Ablieferung von Gemüse durchwegs als sehr schlecht“ bezeichnet werden. Der Gemeinderat machte in erster Linie den „schlechten Ablieferungswillen der Erzeuger“ für das unbefriedigende Ergebnis verantwortlich. Man hoffte, dass sich die Situation durch effektivere Erfassungsmaßnahmen bessern würde. Auch die Ablieferung von Schlachtvieh hatte anfangs offensichtlich zu wünschen übrig gelassen. Hier hatte sich die Situation durch die „Einführung des Viehkatasters bedeutend gebessert, sodass ein Teil dieses Viehes im geschlachteten Zustand im Kühlhaus St. Margrethen eingelagert werden musste“<sup>299</sup>.

Anfang 1947 musste festgestellt werden, dass „eine beträchtliche Anzahl von Bauern [...] ihrer Ablieferungspflicht nicht oder nur zu einem geringen Bruchteil ihrer Vorschreibung nachgekommen“ ist. Aus diesem Grund leitete die Bezirkshauptmannschaft Strafverfahren ein. Die Ortsparteileitung der Lustenauer ÖVP stellte sich zunächst schützend vor die Betroffenen und empfahl, nur „dort, wo Widerwillen offensichtlich ist“, strafend einzuschreiten, da ihrer Ansicht nach „in den meisten Fällen [...] die schlechte Ernte, die Mäuse- und Ungezieferplage in Erwägung gestellt werden“ müssten<sup>300</sup>. Die Strafen fielen in der Folge tatsächlich „sehr milde“ aus. Obwohl die Ablieferungsquanten „nach den eigenen Anbauangaben der Bauern“ berechnet worden waren, sah man nämlich von Sanktionen ab, wenn wenigstens 50% des vorgeschriebenen Ablieferungssolls erfüllt wurden. Die ÖVP räumte zwar ein, dass „im allgemeinen [...] die Bestrafung zu Recht erfolgte“, forderte aber gleichzeitig, dass „von der Gemeinde oder der Partei nochmals etwas unternommen werden [solle], um eine Herabsetzung oder teilweise Aufhebung der Strafen zu erwirken“. Gleichzeitig klagte die Parteileitung aber „über den Unverstand und teilweise über den bösen Willen mancher Bevölkerungskreise“<sup>301</sup>.

Als im August 1947 schließlich „5 Stück Grossvieh“ abgeliefert werden mussten, kam es in Lustenau beinahe zum Eklat. Die betroffenen Bauern – es handelte sich ausschließlich um Landwirte, „die mit dem Liefersoll weit im Rückstand waren und außerdem mit der Milchablieferung“ – weigerten sich, die Tiere herauszugeben und bedrohten die Beamten. Schließlich musste das Vieh „über Weisung der Landeshauptmannschaft [...] sichergestellt werden“<sup>302</sup>.

Auch „bei der Verteilung der wenigen zur Verfügung stehenden Bedarfsgüter in der Wirtschaftsstelle“ traten immer wieder Schwierigkeiten auf, die von der Ortsparteileitung

der ÖVP auf „den Unverstand und den bösen Willen der Leute“ zurückgeführt wurden<sup>303</sup>. Insgesamt machte sich in den ersten Jahren nach dem Krieg eine empfindliche Teuerungswelle bei Lebensmitteln schmerzlich bemerkbar. So erstattete Ende September 1946 der Landtagsabgeordnete Josef Peintner im Rahmen einer ÖVP-Ortsparteileitungssitzung Bericht „von der letzten Landtagssitzung“, bei der die brisante Ernährungslage im Zentrum gestanden war. Er führte dabei aus, dass die Teuerung bei Fleisch im Vergleich zu 1937 bis zu 40% betrage. Da der Lohn mit dieser Teuerung nicht Schritt halten könne, sei zu befürchten, dass „es bei weiterem Andauern dieser Zustände irgendwo zu einem Krach kommen“ müsse<sup>304</sup>.

Nun sorgten also keine „drakonischen Strafen, die nicht nur angedroht, sondern auch vollzogen wurden“, mehr dafür, dass „Preiserhöhungen und ein schwarzer Markt [...] keine Chance“ mehr hatten<sup>305</sup>.

Die „überaus kargen Rationen der Lebensmittelkarten“<sup>306</sup> konnten in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch Gemüse und Kartoffeln, die im eigenen Garten angebaut wurden, etwas „aufgefettet“ werden. Aus diesem Grund kam den so genannten Schrebergärten eine Schlüsselrolle zu. In der ersten Ausgabe des Lustenauer Gemeindeblattes, die nach der Einstellung dieses Publikationsorgans durch die Nationalsozialisten erschien, rief daher Bürgermeister Ferdinand Jussel dazu auf, „jeden Quadratmeter Boden der uns zur Verfügung steht, anzubauen“. Weiter verwies er darauf, dass „die Gemeinde [...] erneut Schrebergärten verteilt“ habe, und kündigte an, dass „der Beschaffung von Saatgut und Pflanzen seitens der Gemeinde größte Aufmerksamkeit zugewendet“ werde<sup>307</sup>. Als sich der Lustenauer Gemeinderat im Mai 1945 der Bedeutung der Kleingärtner für die Ernährung der Bevölkerung besann, knüpfte er damit an eine Tradition an, die mehrere Jahrzehnte zurückreichte. Bereits in der Mangelsituation nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Gemeinde die Umwandlung eines Teils der Auwälder im Rheinvorland in Schrebergärten angeordnet<sup>308</sup>. Während der Zeit des „Dritten Reiches“ erhielt diese Frage zusätzlich eine ideologische Dimension. Der Nationalsozialismus erklärte die Kleingärten „als kriegswichtig“ und „führte die seit dem Ersten Weltkrieg einsetzende Kleingartenpolitik in der Weise fort, daß er insbesondere in Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Weltkrieges die staatliche Förderung von Dauerkleingartenanlagen propagierte“<sup>309</sup>. So mussten – im Unterschied zur Situation im Jahre 1918 – keine neuen Schrebergärten angelegt werden. Es ging vielmehr, wie es Gemeinderat Hermann Hagen ausdrückte, darum, „dass die Verteilung der Schrebergärten nicht auf richtiger Grundlage aufgebaut ist“. Er verlangte daher, „allen Schrebergartenbesitzern auf Neujahr das Pachtverhältnis zu kündigen“<sup>310</sup>. Die von Hagen angestrebte „Neuvergabe der Schrebergärten“ war freilich eine durch und durch politische Angelegenheit. Aus diesem Grund verlangte der damalige SPÖ-Vizebürgermeister Gebhard Grabher die Einrichtung eines entsprechenden Ausschusses, damit eine „gerechte Vertei-

lung gewährleistet“ sei. Die Sozialisten machten sich überdies unverzüglich zum Fürsprecher jener „Altbesitzer, die die Gärten selbst gerodet haben“. Diese sollten bei der Einziehung und Neuvergabe der Kleingärten „nicht geschädigt werden“<sup>311</sup>. Die Neuvergabe der Schrebergärten gestaltete sich jedoch schwieriger als erwartet. So berichtete Hermann Hagen am 12. März 1946 auf einer Ortsparteileitungssitzung der ÖVP, dass sich „durch die herrschenden Notzustände“ bei den Schrebergärten „schwierige Rechtszustände“ ergeben hätten. Der Grund dafür sei, „dass die durchwegs nationalsozial. Schrebergärtenpächter sich auch heute noch hinter das deutsche Pachtgesetz gegen das gesunde Volksempfinden verschanzen können“<sup>312</sup>.

Infolge der Arbeiten am Rheinbett durch die Internationale Rheinregulierung im Bereich südlich der Widnauer Brücke wurde gegen Jahresende ein Teil der Lustenauer Schrebergärten vorübergehend unbrauchbar, da hier das Aushubmaterial deponiert wurde<sup>313</sup>. Etwa gleichzeitig konnte die Gemeinde im Schweizer Ried Grund pachten. In diesem Areal konnten einer Reihe von Antragstellern an der Jahreswende 1946/47 Kleingärten in der Größe von drei bis vier Ar zugewiesen werden<sup>314</sup>.

Noch deutlicher wird das Kontinuum einer „stark nivellierte[n] »Notgesellschaft«“<sup>315</sup>, wenn wir einen Blick auf die Versorgungslage bei Holz und Kohle werfen. Schon Anfang 1942 machte sich in Lustenau ein empfindlicher Mangel an Heizmaterial bemerkbar. Mit Gemeinderat Eduard Grabher verfügte die Gemeinde damals bereits über einen eigenen „Beauftragten für die Brennholzbeschaffung“<sup>316</sup>. Im Februar 1942 musste dieser feststellen, „dass es keine Gemeinde mit einer solchen Brennholznot gebe, wie Lustenau“. Da die zugesagten Quanten nicht geliefert wurden, wollte Grabher das notwendige Brennholz sogar im Tauschwege beschaffen. Der amtsführende Bürgermeister und die anderen Gemeinderäte lehnten dieses Ansinnen aber ab. Ihnen erschien es undenkbar, „dass man sich im 4. Kriegsjahre einer illegalen Holzversorgung hingeben müsse“<sup>317</sup>. Dennoch blieb das Problem in der Folgezeit weiterhin akut. Ortsgruppenleiter Fitz bezeichnete die Lage im Juli 1942 „als äusserst katastrophal“ und Gemeinderat Eduard Grabher betonte, dass die geringe Brennholzzuteilung an Lustenau „berechtigterweise Mißstimmung in der Bevölkerung hervorrufe“<sup>318</sup>. Trotz diverser Interventionen des amtsführenden Bürgermeisters, verschiedener Gemeinderäte sowie der Ortsgruppenleiter beim Landrat und bei der Kreisleitung trat keine Besserung ein. Im Dezember 1942 musste festgestellt werden, dass „die verschiedenen Haushaltungen [...] schon den grössten Teil des Winterbrennstoffes zu Kochzwecken verbraucht“ hätten. Lustenau befand sich nach Ansicht der Verantwortlichen weiter in einer „trostlosen Lage“<sup>319</sup>. In der Folge entwickelte sich so etwas wie ein Katz-und-Maus-Spiel zwischen der Gemeinde und den übergeordneten Dienststellen. Immer wieder wurden Lustenau Brennholzlieferungen versprochen, die dann nicht oder nicht im vollen Umfang geliefert wurden<sup>320</sup>. Ende Juni 1944 stellte der NS-Gemeindetag fest:



„Die Holzbewirtschaftung tritt jedes Jahr in ein kritischeres Stadium. Seit 4 Wochen ist in Lustenau kein Meter Holz mehr nachgeliefert worden.“<sup>321</sup>

Um die Mangelsituation wenigstens etwas zu entschärfen, erwog der NS-Gemeindetag bereits im Mai 1943 die Einführung von Holzbezugsscheinen. Gleichzeitig wurden jenen, „die Holz anfordern und noch einen Holzvorrat besitzen“, Strafen angedroht<sup>322</sup>. Die angekündigten Sanktionen wurden offenbar jedoch nur sehr zögerlich exekutiert<sup>323</sup>. In der akuten Notsituation sah sich die Gemeinde schließlich doch noch genötigt, zum Mittel des Tauschhandels zu greifen. Im Februar 1944 hoffte man, zusätzlich zur zugesagten Brennholzlieferung aus Rankweil noch jeweils 50 Festmeter aus Röthis und Laterns zu erhalten. Das Holz aus Laterns sollte im Tauschweg gegen Magerheu geliefert werden<sup>324</sup>. Auch das Naherholungsgebiet Lustenaus, die Rheinauen, mussten letztendlich geopfert werden. Im Februar 1942 wurde erstmals erwogen, den in Lustenau stationierten RAD eine „Holzschlägerung in den Rheinauen“ durchführen zu lassen<sup>325</sup>. Ein Jahr später war es dann wirklich so weit: 1943 schlug der RAD in den Rheinauen „an 15 Arbeitstagen mit 530 Tages-schichten und rund 3000 Arbeitsstunden [...] etwa 140 Festmeter Brennholz“<sup>326</sup>.

Im Mai 1943 konnten schließlich „von dem in den Rheinauen geschlägerten Brennholz [...] 70 Fuhren Reisig an bedürftige Familien kostenlos abgegeben werden“<sup>327</sup>. Der in Lustenau stationierte RAD wurde jedoch schon bald selbst von einem akuten Mangel an Heizmaterial geplagt. „Wegen Mangel an Kohle“ wandte sich die RAD-Abteilung Lustenau im Juli 1943 an den amtsführenden Bürgermeister und bat, ihr 50 Kubikmeter Brennholz zuzuweisen. Außerdem fragte sie an, „ob es nicht möglich wäre, grössere Mengen Torf stechen zu können“<sup>328</sup>. „Nur mit allergrösster Mühe“ konnte der „dringendste Bedarf der Einwohner“ Lustenaus an Brennmaterial bis Kriegsende gedeckt werden<sup>329</sup>.

Es ist daher kaum verwunderlich, dass bereits in der ersten Gemeinderatssitzung nach Kriegsende „die Brennmaterialversorgung der Bevölkerung“ als „eine vordringliche Angelegenheit“ bezeichnet wurde<sup>330</sup>. Im Juni 1945 wurde für Lustenau ein Bedarf von 15.000 bis 20.000 Festmeter Brennholz errechnet<sup>331</sup>. Für den Herbst 1945 schien die Aufnahme des Schulbetriebs in den Lustenauer Schulen „infolge Mangel[s] an Kohle und ev. Besetzung der Schulgebäude durch die franz. Truppen für den Herbst gefährdet“<sup>332</sup>. Auch noch im Januar 1947 war „die Kohlennot“ so „sehr bedenklich“, dass „eine Schliessung der Schulen ins Auge gefasst“ wurde. Für Privathaushalte konnten „überhaupt fast keine Kohlen zur Verfügung“ gestellt werden. Mit Hilfe der „Branntweinumlage“ war die Gemeinde damals in der Lage, „durch Kompensationen zusätzlich Brennholz zu beschaffen“. Ohne diese zusätzliche Beschaffungsmöglichkeit „wäre die Brennstofffrage (sic!)“ nach Ansicht des Gemeinderats „zu einer Katastrophe ausgewachsen“<sup>333</sup>. Damals wurde Lustenau diesbezüglich „als Notstandsgebiet erster Ordnung“ eingestuft. Nach Aussage des Bürgermeisters hatte die Gemeinde „hinsichtlich der Beschaffung von Brennholz mit kaum zu überwin-

denden Schwierigkeiten zu kämpfen“<sup>334</sup>. In der Frage der Holzbeschaffung fiel Lustenau also abermals – wie schon einmal während des Krieges – auf die Stufe des Tauschhandels zurück: 1947 bezog die Gemeinde über den Hans Tipotsch aus Stumm im Zillertal größere Mengen Holz. Bis Ende März hatte dieser bereits 117,75 Raummeter geliefert. Weitere Lieferungen folgten. Als Preis pro Festmeter wurde „1,5 Liter Branntwein“ vereinbart<sup>335</sup>. Die Holzlieferungen wurden offenbar zumindest teilweise im Voraus bezahlt. Im Sommer 1947 musste Tipotsch jedenfalls drei Liter Schnaps zurückgeben, da er zwei Meter Holz zu wenig geliefert hatte<sup>336</sup>. Unter denselben Konditionen bezog die Gemeinde auch Holz von Josef Schöpf aus Seefeld<sup>337</sup>, von Richard Rantner aus Seefeld<sup>338</sup>, von Josef Kuen aus Buchen bei Telfs<sup>339</sup>.

Von der Gemeinde Thüringerberg bezog Lustenau Holz gegen Lager- und Mostobst sowie gegen Most<sup>340</sup>, von der Gemeinde Dalaas<sup>341</sup> und der Gemeinde Alberschwende gegen Sauerkraut<sup>342</sup>, von Schoppernau gegen Maismehl<sup>343</sup>.

Das Kontinuum der nivellierten Notstandsgesellschaft zeigt sich auch noch in der Präsenz einer großen Zahl von Flüchtlingen und (ehemaligen) Zwangsarbeitern in der Gemeinde. Auch diese Erscheinung nahm ihren Anfang etwa 1943 und reichte in die ersten Nachkriegsjahre hinein<sup>344</sup>. Auch das Phänomen der zerrissenen Familien sollte in der Gemeinde noch etliche Jahre lang traurige Realität bleiben. Bis Februar 1948 veröffentlichte das Lustenauer Gemeindeblatt monatlich die Listen der Kriegsheimkehrer<sup>345</sup>. 1950 verzeichnete Lustenau noch immer 138 Vermisste, auf deren Rückkehr man hoffte<sup>346</sup>. Dass die Kriegsheimkehrer und ihre spezifischen Probleme in der öffentlichen Wahrnehmung damals nach wie vor präsent waren, zeigt sich auch daran, dass der VdU im September 1949 in Lustenau eine „Heimkehrerversammlung“ abhielt<sup>347</sup> und dass im Vorfeld der Gemeindewahlen von 1950 das Gerücht kursierte, dass zwei Vertreter des VdU im Gasthaus „Sonne“ Unterschriften für eine eigene Heimkehrerliste sammelten<sup>348</sup>.

## Schlussbemerkung

Das Beispiel Lustenau zeigt es: Wenn wir unseren Blick auf die Gesellschafts- und Mentalitätsgeschichte konzentrieren, verschwimmt das Bild von einem klaren Bruch im Jahre 1945. Zahlreiche Traditionslinien reichen über dieses Datum hinaus. Die Lokalpolitik wurde im ersten Nachkriegsjahrzehnt von den Funktionseleiten des Ständestaates und teilweise sogar der Ersten Republik dominiert. Die „weiche Haltung gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten“<sup>349</sup> ermöglichte überdies den Vertretern dieses Lagers ab 1950 einen eindrucksvollen Wiedereinstieg in die Gemeindepolitik. Außerdem erlaubte diese Art der Entnazifizierung den ehemaligen Nationalsozialisten auch, wieder eine wichtige Rolle in Industrie und Wirtschaft einzunehmen.

Die „nivellierte Notstandsgesellschaft“, deren Anfänge in den Kriegsjahren lagen, dehnte sich mindestens bis Ende der 1940er Jahre aus. Ein Blick auf die Versorgungsschwierigkeiten bei Lebensmitteln und Brennholz sowie auf die Präsenz einer großen Zahl so genannter Displaced Persons zeigt dies deutlich. Erst ab 1948 konnte die Lebensmittelbewirtschaftung allmählich abgebaut werden<sup>350</sup>. Seit diesem Jahr begannen in Österreich auch die Schwarzmarktpreise für Lebensmittel deutlich zu sinken<sup>351</sup>. Diese Entwicklung wäre freilich ohne internationale Hilfe nicht möglich gewesen, denn die landwirtschaftliche Produktion Österreichs übertraf erst 1954 wieder das Niveau von 1937<sup>352</sup>.

Der am 1. Juli 1948 erfolgte Beitritt Österreichs zum Marshallplan verlieh vor allem der Vorarlberger Textilindustrie einen enormen Entwicklungs- und Modernisierungsschub<sup>353</sup>. Auch die Exportwerte der Vorarlberger Stickereiindustrie, deren Zentrum in Lustenau lag, schnellten in der Folge buchstäblich in die Höhe<sup>354</sup>.

Freilich ließen sich auch für Lustenau noch weit mehr Kontinuitäten aufzeigen. So begann beispielsweise der soziale Wohnbau in Lustenau keineswegs mit der Errichtung der „Neunersiedlung“ (1951) oder der Siedlungen „Büngen“ (1955) und „Am Böhler“ (1960)<sup>355</sup>, sondern mit dem Bau der „Heimkehlersiedlung“, mit dem bereits 1940 begonnen wurde<sup>356</sup>.

## Lustenauer Alltag in den langen 50er Jahren – Eine Konzeption der Ausstellung mit Vorstellung der Schwerpunkte

Oliver Heinzle

## Einleitung

Die Felder der Geschichtsforschung sind in den letzten Jahrzehnten gewaltig erweitert worden. Nicht mehr nur die Geschichte der Herrschenden und ihre Politik steht heute im Fokus. Auch die Geschichte der Wirtschaft, der Kultur, des Sports und das Alltagsleben der Menschen stehen heute im Mittelpunkt des Interesses der Menschen.

Der Versuch, all diese und noch weitere Felder für die Gemeinde Lustenau bis in alle Details über den Zeitraum der langen 50er Jahre darstellen zu wollen, hätte mit den vorhandenen Ressourcen scheitern müssen. Um in unserer Ausstellung trotzdem aussagekräftig und interessant über diesen Zeitraum zu berichten, schien es den Ausstellungsmachern deshalb wichtig, einzelne Schwerpunkte auszuwählen.

Wichtig bei der Auswahl der Schwerpunkte war bei vielen der besondere Bezug bzw. die Wichtigkeit für Lustenau. So kommt man um die Stickerei als dem beherrschenden Wirtschaftszweig gar nicht herum. Auch die Grenzsituation mit der Rheinregulierung, die Brücken und die Schmuggerei sind spezifische Themen für Lustenau.

Was es damals an Jugendkultur in Lustenau bereits gab, schien uns ein wichtiges und auch interessantes Thema zu sein. Ebenso wollten wir die damals vorherrschende Wohnkultur festhalten, um ein Gefühl für die damalige Zeit zu wecken. Die Motorradrennen Ende der 40er Jahre wurden aufgrund der lebhaften und begeisterten Zeitzeugenaussagen in die Aufstellung aufgenommen.

Nachdem die Schwerpunkte gesetzt waren, wurden Details erforscht, Quellen studiert und mögliche Ausstellungsgegenstände gesucht. Die Gesamtheit der Einzeldarstellungen sollte am Ende wiederum einen Gesamteindruck der damaligen Zeit geben. Dieser Artikel dient der Vertiefung mit den Schwerpunkthemen, die im Rahmen der Ausstellung in dieser Ausführlichkeit nicht immer möglich war.

Gleichzeitig mit dem Ausstellungsprojekt baut das Historische Archiv der Gemeinde Lustenau eine Zeitzeugensammlung auf. Teile der Interviews wurden auch für diese Ausstellung verwendet. Wir möchten uns herzlich bei den Zeitzeugen bedanken, die uns durch ihre teils auch sehr persönlichen Erinnerungen plastisch an der damaligen Zeit teilnehmen lassen.

## Besatzungszeit

Chronologisch richtig, gleich zu Beginn der Ausstellung angeordnet, setzt sich die Ausstellung mit der unmittelbaren Nachkriegszeit auseinander. Die schleusenartige Wirkung des Vorraumes ausnützend, sollen die Besucher erfahren, welche Härten und Probleme die Menschen zu Beginn der „langen 50er Jahre“ in Lustenau bewältigen mussten.

Zur französischen Besatzungszeit liegen bereits Untersuchungen von Wolfgang Scheffknecht vor. Die auf diesen Forschungsergebnissen basierende Zusammenfassung versucht, im Rahmen der Ausstellung und angereichert mit Zeitzeugenberichten die damaligen Verhältnisse möglichst interessant darzustellen.

Am 2. Mai 1945 rückten von Bregenz her kommend französische Truppen in Lustenau ein. Ein Großteil der Bevölkerung begrüßte die fremden Soldaten mit Jubel. Die Besetzung des Ortes verlief kampfflos. Beim weiteren Vorstoß nach Hohenems starben jedoch infolge einer Schießerei am Seelachendamm vier alliierte Soldaten.

Kurt Winkler erinnert sich noch an den Anblick der Toten.

In der folgenden Nacht wurde Götzis beschossen, da dort noch Widerstand geleistet wurde: „In dieser Nacht hat in Lustenau natürlich niemand geschlafen. ... Mit diesen schweren Geschützen hat ganz Lustenau gewackelt.“<sup>1</sup>

Harte Gesetze (nächtliches Ausgehverbot, Verkehrsbeschränkungen, ...) und strenge Strafen sorgten zu Beginn für Sicherheit und Ordnung. Die Bevölkerung scheint mit den zumeist aus Marokko stammenden Soldaten im Allgemeinen recht gut ausgekommen zu sein. Die harte Behandlung der „Marokkaner“ durch die Franzosen ist vielen Zeitzeugen noch in Erinnerung geblieben: „Mit denen ist man brutal umgegangen ... Die Franzosen haben die Marokkaner total nicht gemocht und im Zügel gehalten. ... Sie sind grausam mit ihnen umgegangen, wie Dreck.“<sup>2</sup>

Rund 500 Besatzungssoldaten waren in Lustenau stationiert. Sie waren sowohl in öffentlichen (Schulen, Kindergärten, Bauhofstadel, ...) als auch in privaten (Fabriken, Villen, Gasthäuser) Gebäuden untergebracht. Ab 1947 kann von einer stetigen Abnahme der Präsenz ausgegangen werden. Laut Scheffknecht dürfte der vollständige Abzug aus Lustenau 1949 bereits ziemlich vollzogen gewesen sein.<sup>3</sup>

Das Hauptproblem für die Menschen damals war ganz sicher die sehr schlechte Versorgungslage. Durch vermehrtes Torfstechen und das Fällen alter Obstbäume wurde versucht, den Mangel an Kohle zu kompensieren. Die noch vorhandenen Lebensmittel wurden rationiert, teilweise von den Franzosen requiriert und konnten nur mit Lebensmittelmarken erworben werden. Das „Organisieren“ von benötigten Dingen (Schleichhandel) auf dem Schwarzmarkt ist ein weiteres Kennzeichen der damaligen Zeit.

Die Lage besserte sich jedoch relativ rasch. Hermann Vogel beschreibt die damalige Situation sehr treffend: „Das Erste nach dem Krieg ist gewesen, dass die Leute genug zu essen haben. Und ... fast noch wichtiger, dass sie sich wieder getraut haben zu reden.“<sup>4</sup> Die Situation scheint von den Menschen in Lustenau relativ gleichmütig hingenommen worden zu sein. Bei Tanzveranstaltungen in den Gasthäusern Linde und Sonne dürften sich Einheimische und Besatzer auch zwischenmenschlich näher gekommen sein.



## Bautätigkeiten

Wohnraum war nach dem Zweiten Weltkrieg knapp. Die Situation wurde jedoch von den verschiedenen Zeitzeugen unterschiedlich wahrgenommen. Der Wohnstandard war teilweise recht niedrig. So genannte Baracken dienten als Notlösungen.<sup>5</sup> Für die französischen Besatzungstruppen hergestellte Baracken wurden später teilweise in Wohnhäuser umgewandelt.<sup>6</sup> Bis zur Heirat, oftmals auch noch darüber hinaus, wohnten die jungen Leute in ihrem Elternhaus. Vogewosi-Präsident Längle beschreibt die Situation in Vorarlberg rückblickend laut VN-Bericht vom 2.12.1959 anlässlich der feierlichen Einweihung der Siedlungsbauten an der Rotkreuzstraße folgendermaßen.

Der Referent besprach den Wohnungsmarkt und erhärtete mit Zahlen die erfolgsgekrönten Bemühungen der maßgebenden Stellen zur Beseitigung der Wohnungsnot. „Bei Kriegsende fehlten uns 6.000 Wohnungen, im Frühjahr 1959 waren es nur mehr 1.000. In den Jahren 1948 – 1958 wurden in Vorarlberg mit öffentlichen Mitteln über 7.300 Wohnungen gefördert. Die Marktgemeinde Lustenau hat in diesen Jahren über 8 Millionen Schilling ausgegeben, und es kamen im Rahmen der verschiedenen Fonds ungefähr 23 Mill. S als Wohnbauförderungsmittel in die Gemeinde.“<sup>7</sup>

Zur Verbesserung der Situation trugen also einerseits das Siedlerwesen und andererseits die privaten Häuselbauer bei. Die Arbeit am Bau war hart. Körperlicher Einsatz ersetzte viele der heute gebräuchlichen Maschinen. So wurde zum Beispiel damals der Aushub noch meistens händisch gemacht. Eigenleistungen und die Hilfe von Freunden und Bekannten ermöglichten vielen erst den Hausbau.

Es entstanden die herkömmlichen, selbst gebauten und recht einfachen Einfamilienhäuser, die so typisch für die 50er Jahre sind. So wurden z.B. 1951 die Neunersiedlung, 1955 die Siedlung Büngen und 1960 die Siedlung „Am Böhler“ bezogen. Die Gebäude wurden meist in Gemeinschaftsarbeit errichtet.<sup>8</sup> Damit alle Beteiligten an allen Häusern gleichermaßen motiviert mitarbeiteten, wurden diese erst nach Beendigung der Bauarbeiten verlost. Berichte über die Bautätigkeiten und feierliche Eröffnungen finden sich in der Tagespresse immer wieder. So berichteten die VN anlässlich der Eröffnung der Neunersiedlung:

„Den Höhepunkt der Feier bildete die anschließende Verlosung, die begreiflicherweise in den Reihen der Siedler sichtbare Freude und Erregung auslöste. Die außerordentlich originell hergestellten Lose erweckten bei allen Anwesenden große Heiterkeit. Heimatdichter Hannes Grabher, der sich uneigennützig zur Verfügung gestellt hatte, erntete reichen Beifall. Die Firstfeier gestaltete sich zu einem wahren Familienfest, das die Siedler, Bauleute und die Vertreter der Siedlungsgesellschaft bis in die frühen Morgenstunden bei Scherz und Tanz vereinte.“<sup>9</sup>

Es wurde in den 50ern jedoch auch eine neu entstandene, modernere Architektursprache umgesetzt. Der neue Stil lässt sich vor allem an den damals neu errichteten öffentlichen Bauten bzw. den Kirchenumbauten erkennen. Die 1957 eröffnete Brücke samt Zollamt ist ebenso wie das 1958 eröffnete Rathaus und das 1959 in Betrieb gegangene Wasserwerk diesen damals neomodischen Gebäuden zuzurechnen.

Der neue Zeitgeist spiegelt sich noch heute in den damals gemachten Fotoaufnahmen. Neue Materialien und klare Linien ergeben eine kühle Ästhetik, die als Ausdruck eines Aufbruches bzw. als Spiegelung des Wirtschaftsaufschwungs interpretiert werden kann.

Die „Staubfreimachung“ (Teer- bzw. Asphaltierungsarbeiten) der Straßen und der oft damit verbundene Ausbau der Kanalisation waren wichtige Posten im Budget der Gemeinde. Kurt Winkler kann sich noch an die „erste Teermaschine“ in Lustenau erinnern, die in der Montfortstraße eingesetzt wurde.<sup>10</sup> Für die Menschen damals war dies ein großer Fortschritt, da nun einerseits Fahrradreifen geschont wurden und andererseits weniger Staub und Dreck anfiel.

Andere Bauvorhaben setzten sich nicht durch. Der 1955 in den VN geschilderte Plan, einen Flugplatz für Dornbirn und ganz Vorarlberg in Lustenau am Koblacher Kanal zu errichten<sup>11</sup>, wurde ebenso wenig verwirklicht wie das 1949 diskutierte, aus heutiger Sicht visionäre Konzept einer Trolleybuslinie Bregenz – Dornbirn – Lustenau<sup>12</sup>, die im Ringverkehr das gesamte untere Rheintal öffentlich erschlossen hätte.



## Wohnkultur

Der Nierentisch ist mit seinen eleganten geschwungenen Rundungen das Parademöbelstück der 50er Jahre. Im Ensemble mit Armlehnstuhl und Tütenlampe wird er heute vom kollektiven Gedächtnis mit dieser Zeit und auch mit einem gewissen neuen Schwung assoziiert. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass diese Neuerungen längst nicht allen Menschen gefielen und dass die meisten Leute immer noch ihre alten Möbel in Gebrauch hatten. Das angedeutete Wohnzimmer soll den Ausstellungsbesuchern ein Gefühl für die damals vorherrschenden Gestaltungstrends vermitteln und auch Erinnerungen an damals wecken.



## Schmuggel – Grenze

Grenzverkehr mit der Schweiz war in Lustenau schon immer Teil des Alltagslebens, aber auch eine wirtschaftlich wichtige Angelegenheit. Nachdem in den Kriegsjahren der Grenzverkehr rigoros unterbunden und das Grenzland total überwacht worden war, freuten sich die Menschen in Lustenau um so mehr über Erleichterungen im Grenzverkehr nach dem Zweiten Weltkrieg.

Familiäre Bande in die Schweiz mussten gepflegt werden. Grenzgänger verdienten nun wieder gutes Geld in der Schweiz. Der angewachsene Grenzverkehr bot den Menschen auch wieder die vermehrte Chance, Waren zu schmuggeln. Geschmuggelt wurde sowohl an den gewöhnlichen Grenzübergängen als auch über die grüne Grenze.

Die ausgestellten Gegenstände sollen das Flair der damaligen Grenzsituation darstellen und fühlbar machen. So hat die ausgestellte Zöllneruniform sicher schon bei einigen Lustenauern und Lustenauerinnen einen erhöhten Pulsschlag und ein mulmiges Gefühl im Bauch ausgelöst, wenn an der Grenze wieder einmal klar war, dass man eigentlich „zuviel mithatte“.

Sacharin, Tabak, Kaffee und Zucker werden von den meisten Zeitzeugen als die damals wichtigsten Schmuggelgüter angeführt. In der Bevölkerung wusste wohl so mancher über einige der Schmuggler und ihr „geheimes Handwerk“ Bescheid. Die Sympathien der Leute dürften eher auf Seiten der Schmuggler gewesen sein.

Unzählige Schmuggelgeschichten, die in den 50ern spielen, werden noch heute in Lustenau erzählt. So hat z.B. Otto Hofer ein Buch mit gesammelten Schmugglergeschichten, von denen sich jedoch die meisten vor dem Zweiten Weltkrieg ereignet haben, veröffentlicht.<sup>13</sup> Auch weiß eigentlich jeder Zeitzeuge die eine oder andere Schmuggelgeschichte aus der Nachkriegszeit zu berichten.

So berichtet Otto Wund von einer Bekannten, Namen will er jedoch keinen nennen, die ihm gestand: „Das Haus habe ich verdient und nicht mein Mann, und zwar mit Schmuggeln.“ Die Frau, die als Grenzgängerin in der Schweiz arbeitete, schmuggelte nur Tabak, den sie in kleinen Mengen, mittels handgenähter Säckchen im Gestänge ihres Fahrrads, über die Grenzen brachte.<sup>14</sup>

„Geschmuggelt wurde nach dem Krieg gewaltig“, weiß Kurt Winkler zu berichten.<sup>15</sup> Die Schmuggler konnten bei einer allfälligen Flucht oft den „Heimvorteil“, d.h. die bessere Ortskenntnis nutzen. So soll auch Felders Bert, der öfters bei Nacht mit einem Schlauchboot geschmuggelt hat, entkommen sein. O-Ton Kurt Winkler:

„... Also, sie haben ihn entdeckt, die Grenzer, in der Nacht natürlich. Und dann hat er das Schlauchboot noch ... an den Damm hingezogen und ... das Schlauchboot liegen lassen und ist losgerannt. Sie haben ihn nicht erwischt. Er ist dann ... in die Sandstrasse hineingekommen. ... Dort ist er daheim gewesen und sofort »verdünzlat« (= verschwunden).“<sup>16</sup>

Nicht immer ging die Sache für die Schmuggler so gut aus. Josef Alge, der selbst ein Schmuggler war, berichtet von einem Freund, der ins Gefängnis musste, und gibt auch zu, dass die Schmuggler des Öfteren Angst hatten.<sup>17</sup>

Josef Alge, der in den 50ern noch Lehrling in Hohenems war, wurde von einem Freund für Schmuggeltouren über die grüne Grenze angeworben. Sie schmuggelten damals unter anderem Messingschrauben, Fahrradschaltungen, Insulin, Gemälde und Kaffee. Ausgangspunkt war beim „Paraselli“ am Anfang von Diepoldsau. Hier wurden die Waren zu Traglasten gebündelt.

Die Schmuggler mussten kräftig sein, um die schweren Lasten zu tragen, und gingen gestaffelt, damit im Fall der Fälle nur einer gesehen wurde. Dann ging es den Rhein entlang und über die Grenze. Die Waren wurden in Lustenau dann zumeist in Privathäusern zwischengelagert.

Geschmuggelt wurde laut Alge wegen der Sichtverhältnisse nur im Spätherbst und bei gutem Wetter, damit die Schmuggelware nicht nass wurde. Der übliche Verdienst pro normalem Schmuggelgang waren 100 Schilling. Verglichen mit dem damaligen Lehrlingslohn von 600 Schilling im Monat konnte mit dem Schmuggeln sehr viel Geld verdient werden.

Die Audiozeitzeugenstation soll die verschiedenen Erzählungen im Originalton präsentieren und somit auch besser erfahrbar machen. Die Schilderungen sollen Details, aber auch Stimmungen, Landschaften und teilweise die Gefühle der Erzählenden vermitteln und damit zu einem ganzheitlichen Bild der Umstände beitragen.



## Motorradrennen – Verkehrsunfälle

In den Jahren 1948 und 1949 gab es jeweils ein Motorradrennen in Lustenau. Renntage waren der 15. 8. 1948 und der 11. 9. 1949. Diese ersten Rennen nach dem Zweiten Weltkrieg waren, wie sich sämtliche Zeitzeugen einig sind, für die Menschen damals eine Sensation. Auch an der Quantität und Qualität der Presseberichte, die bereits viele Fotos und Interviews beinhalteten, lässt sich die Besonderheit der Rennen ablesen. Veranstaltet wurden die Rennen von der Motorfahrersektion Lustenau des VATC.

Für das Rennen im Jahr 1949 geben die VN die Zuschauerzahl mit 20.000 an.<sup>18</sup> Die Straßen waren damals laut Zeitzeugenberichten noch nicht geteert. D.h., es wurde auf Schotterstraßen gefahren. Start und Ziel des Dreieckskurses befand sich beim Lustenauer Hof. Von dort ging es die Hofsteigstraße hinauf, dann wurde die Rotkreuzstraße bis zur Einmündung in die Bahnhofstraße gefahren. Nach einer scharfen Kurve ging es dann die Bahnhofstraße wieder hinunter bis zum Lustenauer Hof. Es wurden jeweils fünf Runden mit einer Länge von je 2545m gefahren.

Für das Rennen 1948 wurde vom Gemeindegeschäftsführer Robert Hagen der Lustenauer Max Vogel, ohne dass er davon wusste, angemeldet, damit sich wenigstens ein Einheimischer auf der Startliste befand. Dazu kam es, weil Robert Hagen, ein Nachbar Vogels, in der Rennkommission war und spontan diese Peinlichkeit verhindern wollte. Seine bevorstehende Teilnahme verschwieg Max jedoch seiner Familie, so lang es nur ging, da seine verwitwete Mutter große Angst um ihren ältesten Sohn hatte.<sup>19</sup>

Max Vogel startete sowohl mit seiner eigenen 125er Puch als auch mit seiner 500er BSA Dienstmaschine (Startnummer 14) jeweils in der Amateurlasse. Die Rennausrüstung (Helm, Stiefel) konnte er sich vom berühmten Fahrer Leonhard Fassel ausleihen. Am Samstag fanden die Trainingsläufe statt. An seine Platzierungen kann sich Max Vogel nicht mehr so genau erinnern, den damaligen Rennverlauf bei den 500ern beschreibt er jedoch fesselnd:

„Das war das Spektakulärste, was ich gemacht habe. Das ist die Lustenauer Hofkurve ... und da hab ich den überholt. Das war eine ziemlich untergesteuerte Maschine. Die hat ziemlich lange gebraucht, bis sie auf Touren war. Beim Start Lustenauer Hof war ich als Erster fast gestartet. Bei der ersten Kurve beim Meindl war ich am Schluss und unten am Ende der Rotkreuzstraße war ich Erster wieder. ... Auf der Geraden ist sie gelaufen. Da bin ich Zweiter oder Dritter geworden. Der Sepp Hörburger aus Dornbirn ... ist Erster geworden.“<sup>20</sup>

In der 125er Klasse lief es für Max Vogel nicht so gut, da er sich in der Kurve beim Meindl überschlug und deshalb nur einen der hinteren Plätze belegte. Fahrer und Motorrad überstanden diesen Sturz unbeschadet. Die Amateure mussten kein Startgeld bezahlen. Die Siegerehrung fand im Stadion Blumenau statt.

Bei den Rennen im Jahr 1949 ereignete sich eine Reihe brutaler Unfälle im letzten Rennen. Allein der Unfall des Dornbirners Vogel hatte für sechs Zuschauer schwere Verletzungen (Knochenbrüche) zur Folge, da seine Maschine in die Zuschauermenge raste. Vogel selbst wurde kaum verletzt. Des Weiteren wurden zwei französische Soldaten und einige der Fahrer, darunter auch der bekannte Wiener Leonhard Fassel, bei Stürzen verletzt. Die Vorarlberger Nachrichten versuchten die Ereignisse einige Tage später in einem harmlosen Licht darzustellen:

„Das 5. Lustenauer Motorradrennen hat durch seinen sturzreichen Verlauf allerhand Staub aufgewirbelt. Sogenannte Sportfreunde haben durch Aufbauschung der Tatsachen alles versucht, der großen Lustenauer Veranstaltung in den Rücken zu fallen. Die Gerüchte sprachen von Todesstürzen, Atomzertrümmerung der Maschinen und dergleichen. ... Fassel hat zwar am Sonntag einen böse aussehenden Sturz getan, doch stellten sich die Verletzungen glücklicherweise als nur leichter Art heraus.“<sup>21</sup>

Von den verletzten Zuschauern wurde Härte verlangt:

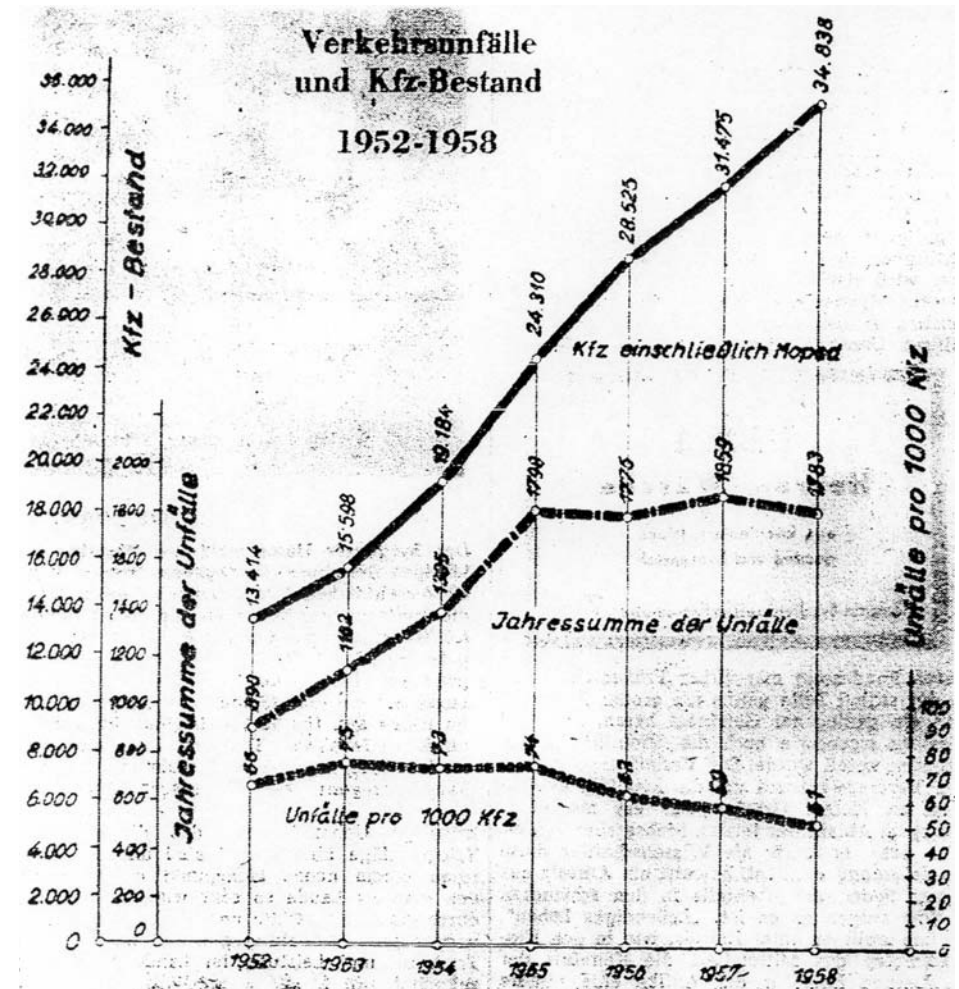
„Auch den Zuschauern, die in dieses sonntägliche Drama verwickelt worden sind, geht es wieder besser. Da es hauptsächlich junge Leute und der größte Teil der Verletzungen Beinbrüche sind, darf man damit rechnen, dass der gesundheitliche Schaden in Bälde ganz behoben ist.“<sup>22</sup>

Glücklicherweise hatten die Veranstalter die nötigen Versicherungen abgeschlossen.<sup>23</sup> Aufgrund dieser Unfälle begann eine breite öffentliche Diskussion, die auch das Thema allgemeine Verkehrssicherheit beinhaltete, und es wurden in den Folgejahren keine Rennen mehr veranstaltet.

Nach Kriegsende gab es nur sehr wenig motorisierten Verkehr. Dieser nahm jedoch mit der Zahl der zugelassenen Fahrzeuge zu. Im Jahr 1952 gab es bereits 13.414 zugelassene Motorfahrzeuge (einschließlich der Mopeds) in Vorarlberg. Diese Zahl wuchs bis ins Jahr 1958 kontinuierlich auf 34.838 Fahrzeuge an. Die Zahl der jährlichen Unfälle stieg von 890 Unfällen bis ins Jahr 1955 parallel zur Zulassungszahl, um sich dann auf einem Niveau von ca. 1800 einzupendeln.<sup>24</sup>

Die Gefährlichkeit des Straßenverkehrs wurde von Zeitzeugen ganz verschieden wahrgenommen. Durch Verkehrserziehung in den Schulen und eine Thematisierung in den Medien wurde versucht, die Unfallzahlen zu senken. Auch häufigere Kontrollen durch die Polizei werden damals schon in der Presse gefordert.<sup>25</sup>

Häufige Unfallgründe waren einerseits die undisziplinierte und zu schnelle Fahrweise. Es gab kaum Verkehrskontrollen und eine allgemein mangelhafte Kenntnis der Verkehrsregeln. Alkoholeinfluss im Straßenverkehr war damals noch ein Strafmilderungsgrund bei Unfällen.



Vorarlberger Nachrichten, 12.9.1959

Die folgende, in den VN veröffentlichte Unfallskizze soll einerseits den Lesern den Hergang des brutalen Unfalles bei der Lustenauer Feldrast schildern, will aber wohl auch warnen und aufklärend auf den verantwortlichen Fahrfehler der Beteiligten hinweisen. Die Unachtsamkeit beim Einfahren in den Durchzugsverkehr kostete damals zwei Menschen das Leben.<sup>26</sup>

Kurt Winkler beschreibt die damaligen Zustände folgendermaßen:

„Unfälle sind nicht viele gewesen. Es sind dann schon ein paar tödliche gewesen. Wenn Unfälle gewesen sind, dann sind sie tödlich gewesen. .... halt so »nährsche« (=verrückte) Fahrer, das hat es schon gegeben. Von meinen Jahrgängern sind, glaube ich, damals drei tödlich verunglückt. ... Mit Motorrädern. Gefahren wie wahnsinnig. .... Nicht wegen dem vielen Verkehr, sondern weil sie zu schnell gefahren sind.“<sup>27</sup>



Vorarlberger Nachrichten, 4.6.1956

Andererseits gab es noch sehr viele Schotterstraßen und die Fahrzeuge waren, was die technische Zuverlässigkeit und Sicherheit, z.B. Knautschzone und Fahrzeugwartung, anbelangt, noch weit von heutigen Standards entfernt. Damals gab es keine Gurten- und auch keine Helmpflicht. Motorradfahrer waren damals besonders gefährdet. Der folgende Zeitungsartikel aus dem Jahr 1949 schildert einen der vielen tödlichen Unfälle:

„Am 2. Mai um 14 Uhr fuhr der Realschüler Otto. B. aus Fußach mit einem Kraftrad, auf dessen Sozius der Mitschüler Hans E. S. aus Lustenau saß, nach Lustenau. In der Straßenkurve der Reichsstraße löste sich der Vordermantel, wodurch der Lenker die Herrschaft über sein Fahrzeug verlor und gegen einen eisernen Gartenzaun stieß. Während B. nur geringfügige Verletzungen erlitt, wurde dem Mitfahrer S. durch den Aufprall an einen scharfkantigen Eisenpfosten der Kopf bis zum Halswirbel förmlich gespalten. Der Verunglückte war auf der Stelle tot. Otto B. ist nicht im Besitze eines Führerscheins.“<sup>28</sup>

Die Zahl der tödlichen Unfälle in Vorarlberg stieg von 34 im Jahr 1951<sup>29</sup> auf 73 im Jahr 1959<sup>30</sup>. Ein weiterer Artikel aus dem Jahr 1956 soll die Gefahren für Zweiradfahrer damals vor Augen führen:

„Am 2. Juni gegen 20.30 fuhr Kurt U. mit einem ausgeborgten Motorrad vermutlich in alkoholisiertem Zustand von Lustenau in Richtung Dornbirn und führte auf dem Sozius die 24 Jahre alte Martha T. aus Lustenau mit. In der Nähe des Gasthauses ‚Zur frohen Aussicht‘ bei einer unübersichtlichen Linkskurve wollte der Kraftfahrer die 56jährige Gastwirtin Paula R., die ihr Fahrrad neben sich herschob, überholen. Wegen zu hoher Geschwindigkeit trieb es den Motorradfahrer nach rechts ab und er fuhr die Fußgängerin von hinten an. Motorradfahrer und Beifahrerin, sowie die Fußgängerin kamen dabei zu Sturz. Kurt U. und Paula R. wurden hierbei tödlich verletzt, während Martha T. schwerste Verletzungen erlitt.“<sup>31</sup>

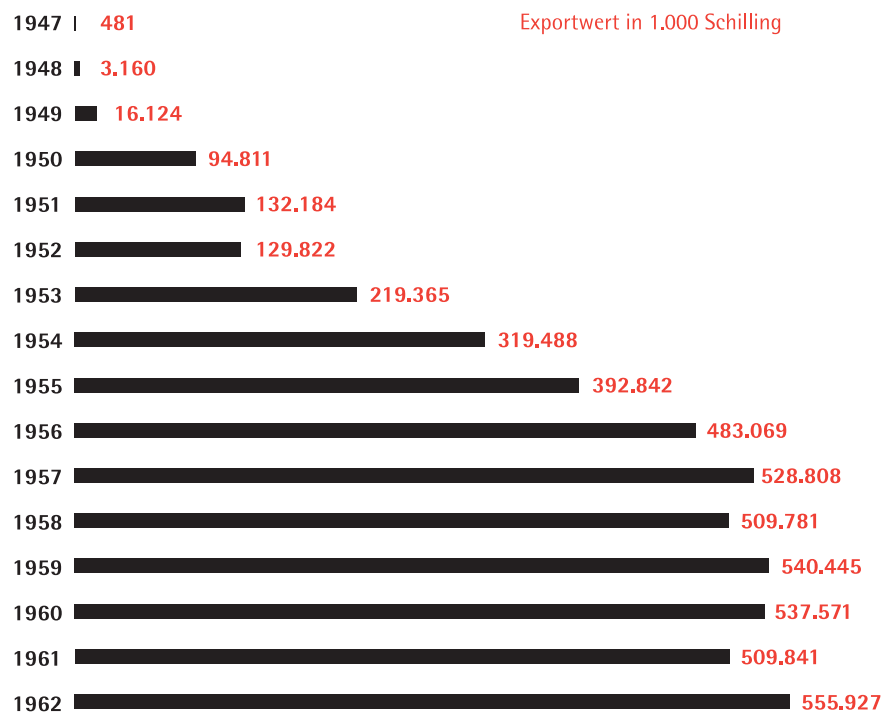
## Stickerei

Die Stickerei war über ein Jahrhundert lang der dominierende Wirtschaftszweig Lustenaus. Obwohl es mit dem Anschluss und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges aufgrund des Wirtschaftsboykottes gegen das Deutsche Reich zum totalen Einbruch der Stickereiexporte kam, wurde doch in Lustenau die Produktion gesteigert, indem die Sticker ihre Produkte der Nachfrage aus dem Großdeutschen Reich, v.a. gesteppte Winterbekleidung, anpassten.<sup>32</sup>

Nach dem Weltkrieg herrschte Mangel an allem. So wundert es nicht, dass kaum Rohstoffe wie Garne und Stickböden vorhanden waren. Auch fehlten Devisen, um diese im Ausland anzukaufen. Und es hatte durch die lange Isolation der Anschluss an die weltweiten Modetrends und die alten internationalen Geschäftsverbindungen der Lustenauer Stickereiverkäufer gelitten.<sup>33</sup>

Es war deshalb in den ersten Jahren nach dem Krieg schwierig, an die Erfolge der 30er Jahre anzuschließen. Tabelle 1, welche die jährlich erwirtschafteten Exportwerte darstellt, zeigt jedoch auf, dass bald ein extrem starkes Wachstum einsetzte.

Vorarlberger Stickereiexportwerte 1947 - 1962<sup>34</sup>



Relativ kleine Rückgänge in den Jahren 1952, 1958 und 1961 markieren die in der Stickerei ständig vorhandenen konjunkturellen Schwankungen. Wobei das in der Tabelle erkennbare langfristige Wachstum den Menschen einen gewissen Wohlstand bescherte.

Heino Hämmerle erinnert sich: „Ende der 50er Jahre ist es den Stickern sicher auch ein bisschen besser gegangen als denen, die normal gearbeitet haben.“<sup>35</sup> Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass bei den Lohnstickern oftmals weitere Familienangehörige „gratis“ arbeiteten und dass die meisten Sticker sehr viele Stunden mehr als die gewöhnlichen Arbeiter bzw. Angestellten an ihren Maschinen standen. Ein Zeitungsbericht aus dem Jahr 1961 tut die Meinung des damaligen Innungsmeisters Josef Hagen kund:

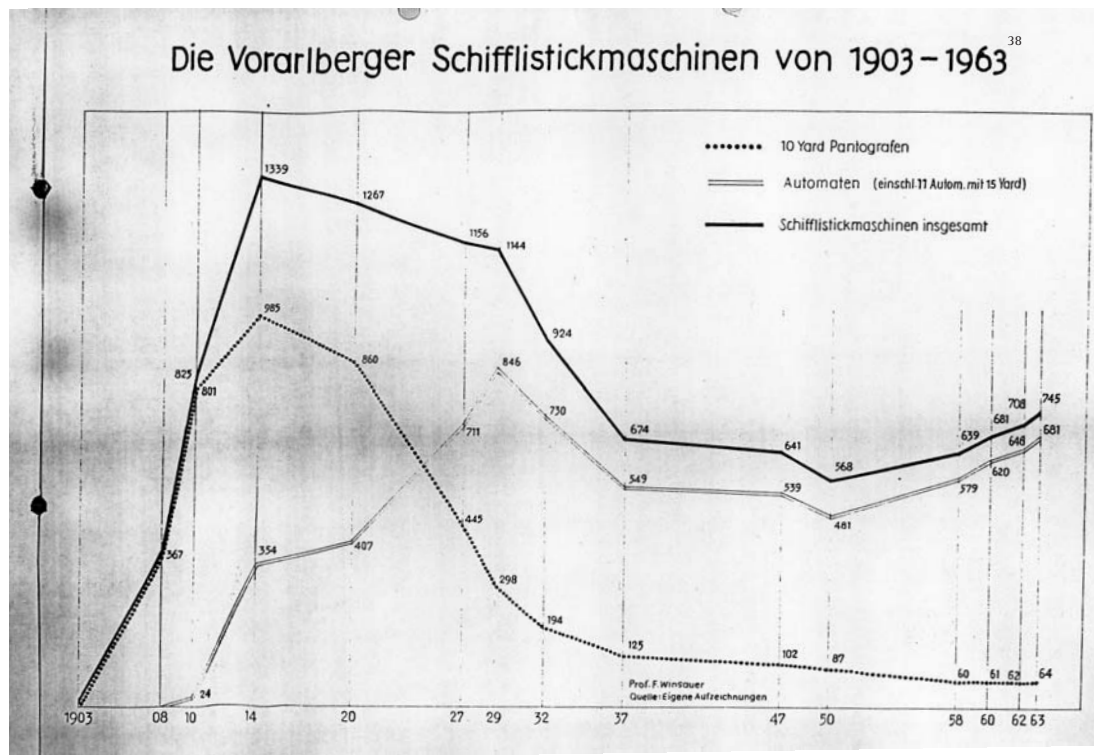
„In der Öffentlichkeit herrsche immer noch die fälschliche Auffassung, die Sticker stünden mitten in einer finanziellen Blütezeit. Nur auf den übermäßigen Einsatz der eigenen Arbeitskraft sei es zurückzuführen, daß ein gewisser Verdienst überhaupt noch erzielt werden kann.“<sup>36</sup>

Bis Ende 1952 berichteten die VN hauptsächlich von den Ängsten der Sticker vor der ausländischen Konkurrenz. Vor allem der Verkauf von Stickmaschinen ins Ausland und die damit verbundene Schwächung der eigenen Marktposition wird in vielen Artikeln thematisiert. Zugleich wird jedoch auch über das erfreuliche Wachstum der Exporte berichtet.

Ab 1953 ist die damals anlaufende Hochkonjunktur in der Stickereibranche mit Vollbeschäftigung und enormen Produktionssteigerungen das Hauptthema, welchem auch ein identitätsstiftendes Selbstlob innewohnt, in den Printmedien:

„Die Situation in der Vorarlberger Stickerei-Industrie ist gegenwärtig gekennzeichnet durch einen außerordentlich starken Ordereingang aus dem Auslande. Die gesamte verfügbare Kapazität ist aus diesem Grunde bis aufs Letzte ausgelastet. ... Die Lohnsticker ... lassen in den meisten Fällen von morgens bis tief in die Nacht hinein ihre Maschinen laufen. ... Es ist wirklich erstaunlich, in welcher relativ kurzer Zeit sich die Vorarlberger Stickerei-Exporteure einen beachtlichen Platz auf dem Weltmarkt erobert haben.“<sup>37</sup>

Das Diagramm 1 verdeutlicht den damaligen Boom, der in der Steigerung der Zahl an neuen Automatenstickmaschinen deutlich wird. Die Zahl der veralteten händisch zu bedienenden Pantographenstickmaschinen nimmt hingegen deutlich ab.



Die Vorarlberger und somit auch die Lustenauer Stickereiproduktion erfolgte, wie in Tabelle 2 erkennbar wird, in den 50er Jahren für einen weltweiten Markt.

Staat	in 1.000,- S	in %
Bundesrepublik Deutschland	157,6	32,6
Großbritannien	68,1	14,1
Australien/Neuseeland	63,1	13,1
Holland	53,0	11,0
Schweden	23,4	4,8
Canada	17,3	3,6
Belgien-Luxemburg	15,8	3,3
Schweiz	12,4	2,6
Dänemark	12,2	2,5
Thailand	6,6	1,4
Singapore/Malaya	6,3	1,3
USA	5,5	1,1
Norwegen	5,1	1,0
Südafrika	5,1	1,1
übrige Länder	5,1	6,5
<b>Gesamt</b>	<b>483,1</b>	<b>100,0</b>

Ca. ein Drittel der produzierten Ware ging in die benachbarte Bundesrepublik. Ungefähr ein weiteres Drittel wurde in andere europäische Länder geliefert, während das restliche Drittel seine Abnehmer in Übersee und Asien fand. Der Nahe Osten und der später so wichtige Markt Nigeria waren in den 50ern noch absolut unwichtig, da noch unerschlossen.

Der Versand der Großaufträge von Stickereien erfolgte zur damaligen Zeit in die Überseedestinationen per Schiffsverkehr, hauptsächlich über den Hafen Genua. Europäische Fracht und auch kleinere Überseeversendungen wurden meist per Post, vor allem die deutsche Post verschickt, wobei die Pakete vielfach direkt in Lindau aufgegeben wurden.<sup>40</sup>

Die Präsenz auf internationalen Messen und das Veranstalten von Modeschauen in den Zielländern half, die heimischen Stickereiprodukte zu vermarkten. Stickereiverkäufer, oftmals die Firmenchefs selbst, waren weltweit unterwegs und versuchten die Kunden von ihrer Ware zu überzeugen. Für sie waren bereits damals schon Fremdsprachenkenntnisse sehr wichtig.

Wichtig für die Firmen war auch der so genannte Musterschutz. Die geschützten Muster wurden bei der Musterschutzstelle bei der Verwaltung des Stickereiförderungsgesetzes zusammen mit den Registrierungslisten geheim, unter Verschluss und versiegelt abgelegt, sodass niemand Zugang und vor allem keine Einsicht hatte. Bei angeklagten Zuwiderhandlungen sorgte das Musterschutz-Schiedsgericht für den Schutz des geistigen Eigentums, das die entwickelten Muster darstellten, und für entsprechende Sanktionen gegen den Nachahmer. Die Zahl der geschützten Muster steigerte sich natürlich rapide mit der Erhöhung der Produktivität von 955 Stück im Jahr 1945 auf 21.112 Stück im Jahr 1956 bis auf 61.174 Stück im Jahr 1966. Es kam zu 30 Klagen, die in 48 Verhandlungen entschieden wurden.<sup>41</sup>

Im Jahr 1956 wurde das „Stickereiförderungsgesetz“ als ein Bundesgesetz beschlossen. Damit sollte mit den Mitteln Maschinenlaufzeitenbeschränkung, Mindeststichtarif und Unterstützung arbeitsloser Maschinen der Wirtschaftszweig gesteuert werden. Die grundsätzliche Idee dahinter war, die vorhandene Arbeit gerechter aufzuteilen und ein stabiles Preisniveau zu halten.

In der Folge kam es bei Detailfragen zu diesen Punkten immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Fabrikanten und Lohnstickern, die auch öffentlich in den damaligen Zeitungen ausgetragen wurden. Diese konnten jedoch meistens durch paritätische Verhandlungen überwunden werden.

1958 war die Auftragslage relativ schwach. Es kam zu einer, auch in der Presse viel diskutierten gesetzlichen Laufzeitenregelung. Die Probleme waren von vorübergehender Natur. Sie lassen sich in der Tabelle 1 anhand des Exportwertrückganges von 528 808 000 S (1957) auf 509 781 000 S (1958) erkennen. Die auf die kleine Krise folgenden Spannungen zwischen Fabrikanten und Lohnstickern wurden 1959 durch „Die große Einigung in der Stickerei – Wegfall der Ausnahmebestimmungen – Erhöhungen des Sticklohns“<sup>42</sup> aufgelöst.

Anfang der 60er Jahre lassen die damals veröffentlichten Zeitungsartikel keinen Zweifel über die wirtschaftlich positive Entwicklung der Stickerei aufkommen. Die folgende Schlagzeile aus den VN ist hierfür ein gutes Beispiel: „Neuer Produktionsrekord der Stickereiindustrie – Vorjahresproduktion bereits um 8,5 % übertroffen“. Für die Produktion wurden nun „Fremdarbeiter“ gefordert, der Verlust von Arbeitskraft durch die Grenzgänger wurde verurteilt und mögliche Einflüsse der europäischen Integration wurden diskutiert.<sup>43</sup>

In der Presse finden sich auch zu Beginn der 60er Jahre weiterhin kämpferische Aufrufe zur Qualitätssicherung in der Produktion, die durch die Eigenverantwortung aller in der Stickereiproduktion arbeitenden Menschen verbessert werden soll:

„... muß Vorarlberg alles unternehmen um die Erzeugung zu rationalisieren und insbesondere den Qualitätsbegriff hochzuhalten; insofern es im Rennen der Spitzenreiter bleiben will. .... Zur Qualitätsverbesserung kann jeder beitragen, der in dieser Industrie tätig ist ... Vorarlberg braucht keine Gelehrten oder Theoretiker, wohl aber echte Praktiker für den Stickereiberuf.“<sup>44</sup>

Ganz klar wird hier bereits auf den internationalen Wettbewerb als eine Herausforderung, die es zu bewältigen gilt, die jedoch auch bereits Verdrängungsängste erzeugt, eingegangen. Theoretische Schulbildung scheint hierbei ein eher zu vernachlässigendes Ziel zu sein. Sehr wohl geschätzt wurde jedoch das Ausbildungsprogramm an der Textilschule Dornbirn. Die Stickereiinnung beteiligte sich 1961 zur Hälfte an den Kosten der Maschinenübersiedelung in die neue Textilschule an der Achstrasse.<sup>45</sup>

Die Stickerei war für Lustenau in den 50er Jahren die Schlüsselbranche. Damals wurden die grundlegenden Strukturen für die jahrzehntelangen Erfolge der Branche geschaffen. Mit dem gelungenen Wiederaufbau der Produktion und der Eroberung von neuen alten Absatzmärkten gelang es, den Grundstein für einen bis heute anhaltenden Wohlstand zu schaffen. Die Stickerei bot nicht nur den Stickern selbst Arbeit, sondern schuf in der Folge auch für Ausrüsterbetriebe, Scherlereien, Ausschneider, Bleicher, Stickmaschinenmonteure und Nachstickerinnen, Stickereizeichner, Vergrößerer und Puncher Arbeit.

Das starke Wachstum schuf viele Arbeitsplätze und führte zu einem Mangel an Arbeitskräften, der später zum Zuzug der Gastarbeiter führen sollte. Später folgten weitere gute Jahre für die Stickerei, die mit dem Afrikaboom einen Höhepunkt erreichten.

## Rheinvorland – Brücken in die Schweiz

Der Rhein war für Lustenau schon immer prägend. Fähren, die später durch Brücken ersetzt wurden, verbanden die beiden Ufer. Sie ermöglichten persönliche Kontakte und einen wirtschaftlichen Austausch. Die zu Beginn des Jahrhunderts durchgeführte Rheinregulierung brachte bedeutsame Veränderungen mit sich. Über den Zeitraum der langen 50er Jahre erlangte das Lustenauer Rheinvorland sein heutiges Aussehen.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die aufgrund des Betretungsverbots im Krieg verwilderten Parkanlagen im Rheinvorland saniert. An dieses legendäre, im Volksmund „Studa“ genannte Naherholungsgebiet erinnern sich alle Zeitzeugen mit Wehmut. Hier war Platz für spielende Kinder, Spaziergänger, Erholungssuchende und Sportler. Mehrere Sportplätze, darunter auch der wichtige Sportplatz Blumenau, befanden sich in den „Studa“. Die romantische Umgebung der Rheinauen wurde auch oft als Festplatz genutzt.

Von den damaligen fünf Rheinbrücken auf Lustenauer Gemeindegebiet bestehen heute nur noch zwei eiserne Fachwerksträgerbrücken. Dies ist einerseits die im Zuge des Diepoldsauer Durchstichs zwischen 1912 und 1914 errichtete eiserne Fachwerksträgerbrücke am Grenzübergang Wiesenrhein und andererseits die bereits 1872 erbaute Eisenbahnbrücke. Die Eisenbahnbrücke wurde 1954/55 baulich verbessert und 1956/57 zur weiteren Verbesserung der Durchflussverhältnisse angehoben.<sup>46</sup> Die im Jahr 1900 eröffnete Eisenfachwerkbrücke zwischen Lustenau und Höchst wurde erst in den 1980er Jahren ersetzt. Auch sie war somit ein Teil des Lustenauer Ortsbildes in den 50er Jahren.

Bereits im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden in Lustenau zwei überdachte Holzbrücken über den Rhein gebaut. Die Rheindorferbrücke, auch Unterfahrbrücke genannt, schuf die Verbindung nach Au – Mondstein. Sie war überhaupt die erste Rheinbrücke in Vorarlberg. Über die Oberfahrbrücke gelangte man nach Au – Oberfahr.<sup>47</sup> Die ehemaligen Zollamtsgebäude markieren noch heute die damaligen Brückenstandorte.

Nach einem kompletten Brückenbrand der Rheindorferbrücke im Jahr 1950, der allen befragten Zeitzeugen in lebhafter Erinnerung geblieben ist, wurde 1951 an derselben Stelle eine Notbrücke in Betrieb genommen.

Bereits 1950 lösen die Pläne für den Bau einer neuen Brücke nach Au und weitere Maßnahmen der Internationalen Rheinregulierung eine heftige öffentliche Diskussion aus. Vor allem der geplante Abbruch der zwei alten Holzbrücken und die Vernichtung der „Studa“ erregten den Unmut vieler Lustenauer. Das große Interesse an der „Rheinbrückenfrage“ lässt sich aus der hohen Anzahl von elf ausführlichen Artikeln zum Thema, die im Jahr 1950 in den Vorarlberger Nachrichten erschienen sind, ableiten.

Ein sichtlich erregter Autor versucht kämpferisch die Wichtigkeit der „Studa“ darzustellen:

„Schon öfters wurde in Zeitungsartikeln über die geplante Zerstörung unserer Rheinanlagen geschrieben. Nun ist die Axt am Baum. Das Rheinvorland südlich der Oberfahrbrücke gleicht heute schon einer wüsten Steppe. Bald sollen die ... mit großem Idealismus, zähem Fleiß und beträchtlichem Kostenaufwande geschaffenen Anlagen zwischen Oberfahr- und Rheindorferbrücke dran kommen. Das darf nicht sein! ... denn ich bin sicher, daß die ganze Gemeinde wie ein Mann hinter mir steht, wenn ich energischen, flammenden Protest einlege gegen diese Sünde wider die Natur.“<sup>48</sup>

Die neue Brücke sollte aufgrund ihrer Höhe dem in den damaligen Arbeiten vergrößerten Durchflussprofil angepasst werden. Auch wollte man aufgrund des ansteigenden Verkehrs die Kapazitäten erhöhen. Im Jahr 1954 verdeutlichte wieder einmal ein besonders starkes Rheinhochwasser die Gefährlichkeit des Flusses. Dieses Ereignis ist allen befragten Zeitzeugen in Erinnerung geblieben. Die Menschen hatten große Angst und waren sehr froh, dass die Dämme hielten.

Dennoch flammte die Diskussion 1955 in den Medien wieder heftig auf. Bereits die unten zitierten Überschriften lassen erkennen, dass die Lustenauer die aus ihrer Sicht zentralistische Entscheidung nicht hinnehmen wollten: „Die Rheinbrückenfrage in Lustenau .... Zwei Rheintalgemeinden im Kampf gegen die Bürokratie“<sup>49</sup>. Auch wurde bereits damals die verkehrspolitische Sinnhaftigkeit des neuen Standorts für den überregionalen Verkehr angezweifelt: „Eine Angelegenheit von überregionaler Bedeutung ... Eine Großbrücke gehört nicht nach Lustenau, sondern nördlich davon“<sup>50</sup>.

Alle Proteste von Lustenauer Seite nützten jedoch nichts. 1956 wurde mit dem Bau begonnen. Die Bauarbeiten waren infolge der gewählten Bauweise im Freivorbau spektakulär. Am 28. November 1957 fand die feierliche Eröffnung der neuen Stahlbetonbrücke statt. „Unter klingendem Spiel des Musikvereins Lustenau zog die Lustenauer Schuljugend geschlossen zum österreichischen Brückenkopf.“<sup>51</sup> Sogar Außenminister Leopold Figl war für den Festakt angereist. Vielen damaligen Schülern ist heute noch hauptsächlich die Wurst, die es damals für jeden gratis gab, in Erinnerung geblieben. Interessante Zeitzeugenaussagen zur Brückenthematik finden sich in der Hörstation der Ausstellung. Sie bestätigen auch die unten folgenden Schlussfolgerungen.

Die beiden alten Brücken wurden bald darauf abgebrochen. Vielen Lustenauern fehlten die alten Brücken. Der Weg in die Schweiz wurde für viele ein zumindest gefühlsmäßig weiterer. Noch bis ins Jahr 1961 belegen Zeitungsartikel in den Vorarlberger Nachrichten die Lustenauer Forderungen nach einer zweiten Brücke.

Die neue Brücke scheint mit ihrer damaligen Monumentalität und ihrer modernen, ja geradezu futuristischen Gestaltung den damaligen Zeitgeist zu verkörpern. Dieser wurde damals wohl ebenso wenig von allen Lustenauern freudig begrüßt wie die neue Brücke. Er ließ sich jedoch nicht aufhalten und spiegelt sich unter anderem auch in der damals sehr modernen Ausführung des Rathauses.





## Sport

Sport war in Lustenau in den 50er Jahren für viele Menschen ein wichtiger Teil ihres Lebens. Der ganzen Palette der damals betriebenen Sportarten kann diese kleine Ausstellung keinesfalls im Detail gerecht werden.

Der im Rheinvorland gelegene Sportplatz Blumenau wurde 1951 durch das neuerbaute Reichshofstadion ersetzt. Dort wurden nun die meisten größeren Sportveranstaltungen abgehalten. Im selben Jahr wurde das FC-Stadion erneuert und mit einer Tribüne versehen.

Recherchen in den Vorarlberger Nachrichten ergaben ohne Gewähr der Vollständigkeit die folgenden wichtigen Sportereignisse in Lustenau:

- Internationales Radrennen 1949, 1956, 1959
- Motorsporttage 1951 (= letzte Veranstaltung im Stadion Blumenau), 1954
- Internationales Radballturnier 1951
- Vorarlberger Mehrkampfmeisterschaften: Geräteturnen + Leichtathletik 1954
- Landesturnfest 1956
- Vorarlberger Leichtathletikmeisterschaften 1956, 1959
- Boxturnier im Reichshofstadion 1956
- Österreichische Straßenmeisterschaften Fahrrad 1956
- Leichtathletik Länderkampf 1957
- Hundesporttage 1957
- Internationales Fechtturnier 1960
- Vorarlberger Boxmeisterschaft (Kronensaal) 1960

Fußball war, noch vor dem Turnen, mit Sicherheit die populärste Sportart. Einerseits wurde damals vor allem von Kindern und Jugendlichen auf den vielen vorhandenen „Tschutplätzen“ (= Fußballplätze) Fußball als Freizeitbeschäftigung Nr. 1 gespielt. Andererseits lieferten sich FC Lustenau und Austria Lustenau in der Landes- und Arlbergliga mit anderen Spitzenmannschaften spannende Duelle um Punkte und um die Meisterschaft.

Die Geschichte der Lustenauer Fußballvereine wurde zumindest teilweise bereits historisch abgehandelt und war Gegenstand eigener Ausstellungen. Politische Rivalitäten zeigten sich aber nicht nur im Fußball, sondern auch bei den beiden Turnvereinen. Die gegenseitige innerörtliche Konkurrenz dürfte sehr beflügelnd für die Leistungen der Lustenauer Athleten gewesen sein. Somit wurde Lustenau auch in den 50er Jahren dem Ruf, eine Sporthochburg zu sein, gerecht.



## Kultur

Das offizielle, eher konservative und auch in den Tageszeitungen aufscheinende kulturelle Leben der Gemeinde Lustenau war in den 50er Jahren von den vielen Vereinen geprägt. Die diversen Gesang- und Musikvereine und die Trachtengruppe veranstalteten Konzertabende, Musikfeste und sorgten auch für einen regen internationalen Austausch. Großveranstaltungen, wie die Landessängertage 1949 und 1956 und ebenfalls 1949 das Internationale Musikfest, zogen Massen von Besuchern an.

In den Kirchen wurden unter Mitwirkung der Kirchenchöre religiöse Werke aufgeführt. Theater, vor allem Stücke der damals noch aktiven Heimatdichter Hannes Grabher (1894 – 1965) und Benno Vetter (1882 – 1971), wurde mit großem Erfolg von Laientheatergruppen gespielt. Aufführungsorte für Kulturveranstaltungen waren die Jahnturnhalle und der Kronensaal, der bereits Anfang der 60er Jahre nicht mehr allen Ansprüchen genügte. Aufgrund der desolaten Verhältnisse wurden sogar die regelmäßigen Gastspiele des Theaters für Vorarlberg eingestellt.<sup>52</sup>

Vom Anspruch her über dieser „Volkskultur“ stehende bzw. modernere Hochkultur hatte es ungleich schwerer. Eine Keimzelle für die neue Intellektualität war die neu gegründete Musikschule mit ihren vielen Lehrern aus dem Osten Österreichs. Vor allem Konzertmeister Hans Zimmert leistete hier mit seinen privaten Salons „Entwicklungshilfe“ und gab neue Impulse. Der provisorische Leiter der Handelsschule, Aichinger, organisierte bereits 1949 eine Goethefeier.<sup>53</sup> Die Handelsschule war eine Keimzelle, an der bis zu einem gewissen Maß versucht wurde, humanistisches Gedankengut zu fördern. So wurde z.B. von Dir. Ernst Scheffknecht im Jubiläumsjahr 1959 eine Schillerfeier anlässlich seines 200. Geburtstages veranstaltet. Dennoch war das Interesse an hochstehender klassischer Kultur recht begrenzt. Auch die Möglichkeiten in Lustenau, an anspruchsvolle Literatur zu gelangen, waren kaum vorhanden.<sup>54</sup>



## Jugendkultur

In den 50ern entwickelte sich eine eigene Jugendkultur, die jedoch z.B. in den Vorarlberger Nachrichten kaum erwähnt wird. Es findet sich jedoch bereits 1949 ein besorgter Artikel über Jugendliche, die sich nicht in bestehende Organisationen integrieren wollen.<sup>55</sup> Dies verwundert nicht, wenn man sich die damals noch sehr strenge und autoritäre Erziehung und Behandlung der Jugendlichen vor Augen führt.

Auch in Lustenau hörten viele junge Menschen Rock'n'Roll, gingen auf Tanzveranstaltungen und wirkten allein schon dadurch auffällig. „Ein neues Lebensgefühl, ein Hauch von Freiheit war plötzlich spürbar“<sup>56</sup>. Jugendarbeitslosigkeit war damals unbekannt. Die jungen Menschen gingen einer geregelten Arbeit nach. Man wollte sich ja, ganz die US-Konsumkultur nachahmend, Güter wie Schallplatten, Motorroller, Kofferradio, ... leisten können. Alle Zeitzeugen stellten die Existenz von Halbstarken in Lustenau in Abrede. Die Burschen waren adrett mit Krawatte und Sakko, die Mädchen mit den neuartigen Petticoats bekleidet.

Tanzveranstaltungen fanden nur an den Wocheneden statt. Beliebte Veranstaltungsorte in Lustenau waren der Kronensaal, die Radlerhalle und die Jahnturnhalle. Neben Rock'n'Roll spielten die Livebands auch Schlager und andere Tanzmusik. Alterskontrollen am Eingang wurden damals noch von der Polizei durchgeführt.<sup>57</sup> Die Exekutive überwachte auch die Kinos. Um von der Landesregierung verbotene Filme zu sehen, musste man nach Lindau ausweichen. Filmzensur und das später erlassene Twistverbot spiegeln das konservative und repressive Klima in Vorarlberg wider.



Jugendzimmer mit Posterwand  
Quelle: 125 Jahre Franz Martin Hämmerle, S 46

# Vespa, Petticoat und

Lustenau in den langen 50er Jahren!

# Kofferradio

„Ab 1949 ist es besser geworden. ...  
Eine schwierige Zeit war das.“

Max Vogel

## Das Erbe der Diktatur und des Krieges – W.Sch.

Anfang Mai 1945 endeten für Lustenau der Zweite Weltkrieg und die Zugehörigkeit zum Dritten Reich. Die Gemeinde selbst war weitgehend von Kriegszerstörungen verschont geblieben. Dennoch war die Bilanz des Krieges erschütternd: Rund 500 Lustenauerinnen und Lustenauer hatten das Leben verloren. Viele waren wegen ihrer politischen Einstellung Repressalien und Verfolgungen ausgesetzt. Mehrere Lustenauerinnen und Lustenauer kamen ins KZ. Einer von ihnen, der Schulwart Anton Hofer, wurde in Dachau zu Tode gebracht. Ein anderer, der Zollsekretär Hugo Paterno, bezahlte seine politische Offenheit mit dem Leben. Er wurde wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und hingerichtet. Insgesamt kamen zwischen 1938 und 1945 rund 100 Personen in Lustenau wegen politischer Delikte mit dem NS-Regime in Konflikt.

In politischer und militärischer Hinsicht stellt das Jahr 1945 einen Bruch dar, in gesellschafts- und mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht dagegen nicht. Hier haben wir es vielmehr mit einer länger dauernden Umbruchphase zu tun. Die „stark nivellierte« Notgesellschaft«, zu deren Kennzeichen „zerrissene Familien, Wohnungsnot, Hunger“ (Jörg Echternkamp) sowie die massenhafte Präsenz von Flüchtlingen und so genannten Displaced Persons (Ernst Hanisch) zählten, war auch in Lustenau spätestens seit 1943 Wirklichkeit. Ihre Ausläufer reichen bis in die Zeit um 1950.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Brennholz war von den ersten Kriegsjahren bis Ende der 1940er Jahre durch strenge Rationierungsmaßnahmen gekennzeichnet. Die Lebensmittelversorgung konnte überhaupt nur dank massiver internationaler Hilfe aufrechterhalten werden.

Seit 1943 wurden Hunderte von Zwangsarbeiter-

innen und Zwangsarbeitern nach Lustenau gebracht. Sie wurden in Industriebetrieben und in der Landwirtschaft eingesetzt. Vor allem in den letzten Kriegsmontaten kamen vermehrt Bombenflüchtlinge aus Ostösterreich und aus dem so genannten „Altreich“ in das als luftsicher geltende Lustenau. Die Repatriierung dieser Displaced Persons erfolgte im Laufe des ersten Nachkriegsjahres. Überdies hielten sich noch im Sommer 1945 rund 1000 so genannte Reichsdeutsche in der Gemeinde auf. Sie wurden genau erfasst und registriert. Ihre angestrebte Repatriierung stieß gerade in Lustenau auf große Schwierigkeiten, da ein nicht unbeträchtlicher Teil von ihnen in der Gemeinde geboren und aufgewachsen war.

Die Gemeindepolitik kam im ersten Jahrzehnt nach 1945 weitgehend einem Rückbruch in die Zeit vor 1938 gleich. Sie war zunächst in erster Linie durch eine Rückkehr der Funktionseliten des Ständestaates gekennzeichnet. In der SPÖ nahmen 1945 Personen das Ruder in die Hand, die bereits in der Ersten Republik politisch aktiv gewesen waren oder sich in der Zeit des Ständestaates im Widerstand befunden hatten. Die Gemeindevertretungswahlen von 1950 brachten schließlich auch die Rückkehr der ehemaligen Nationalsozialisten in die Politik. Die Ergebnisse der Lustenauer Gemeindevertretungswahlen der Jahre 1950, 1955 und 1960 brachten insgesamt ganz ähnliche Ergebnisse wie die Urnengänge der Ersten Republik.

Auch bei der Neubesetzung der Schulleiterposten zeigte sich „der lange Arm des Ständestaates“ (Horst Schreiber). Die neuen Direktoren hatten bereits zwischen 1934 und 1938 wichtige Rollen in Gemeinde und Schule ausgeübt.



## Entnazifizierung – W.Sch.

**„Dazu ist es notwendig [...] auch die österreichische Mitschuld an all dem, was im deutschen Namen an Unrecht in der Welt geschehen ist, zu erkennen und sich an der Wiedergutmachung freiwillig und tatkräftig zu beteiligen.“**

Josef Peintner am 10.6.1945

Das Ziel der französischen Entnazifizierungspolitik war es nicht nur, Verwaltung und Wirtschaft von Nationalsozialisten zu „säubern“. Die „Dénazification“ sollte „durch eine »Désintoxication«, eine kulturelle und geistige Entgiftung“ (Klaus Eisterer), die „Désannexion“, eine „rechtliche und mentale Trennung vom Deutschen Reich“ sowie die „Démocratisation“, eine „Demokratisierung der Gesellschaft“ (Jürgen Klöckler), begleitet werden. Die Entnazifizierung lag zunächst in den Händen der französischen Besatzungsmacht. Sie wurde dabei vom Freiheitskomitee und später von einem politischen Ausschuss unterstützt, dessen Aufgabe die Ausstellung von Gutachten war. Nach dem Zweiten Kontrollabkommen vom 28. Juli 1946 fiel die Entnazifizierung „unter österreichische Oberaufsicht“ (Jürgen Klöckler), wobei der alliierte Rat gewisse Kontrollrechte behielt.

Mit Kriegsende wurden die NSDAP und ihre Organisationen in Österreich verboten. Alle Österreicherinnen und Österreicher, die der Partei oder einem Verband wie der SS, der SA, dem NSKK oder dem NSFK zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 27. April 1945 angehört hatten, mussten sich nun registrieren lassen. Später erfolgte eine Einteilung der Registrierten in Kriegsverbrecher, Belastete und Minderbelastete. Nach Angaben eines ÖVP-Vertreters im Freiheitskomitee waren in Lustenau rund 1400 Personen registrierungspflichtig. Andere Quellen nennen deutlich höhere Zahlen. Ab 1947 wurde auch in Lustenau auf der Grundlage des NS-Gesetzes ein Großteil der Registrierten als „Minderbelastete“ oder Mitläufer eingestuft.

Tatsächlich wurde in Lustenau unmittelbar nach Kriegsende vor allem eine Reihe von Gemeindebeamten und Gemeindebediensteten wegen ihrer NS-Vergangenheit aus dem Dienst entlassen. Schon bald erlahmte jedoch der anfängliche Elan. Pragmatische Überlegungen und politstrategische Erwägungen traten in den Vordergrund. So hätte beispielsweise eine konsequente Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen in der Gemeinde zur Schließung von 21 Betrieben mit 339 Beschäftigten führen müssen. Auch die ehemaligen Nationalsozialisten und mehr noch ihre Angehörigen traten als potentielle Wählerinnen und Wähler ins Visier der Parteien. ÖVP und SPÖ bezichtigten sich daher ständig gegenseitig, aus taktischen Erwägungen für ehemalige Nationalsozialisten Gefälligkeitsgutachten auszustellen. In der Bevölkerung erregte vor allem die Tatsache Unmut, dass etliche, die früher demonstrativ ihre Zustimmung zum NS-System zur Schau getragen hatten, allzu schnell „die Farbe wechselten“ oder sich als „Musterdemokraten“ gebärdeten.

- 1 Obwohl es in Lustenau mehrere Betriebe gab, die für die Wehrmacht produzierten, blieb die Gemeinde weitestgehend vom Luftkrieg verschont. Die einzige Fliegerbombe, die Lustenau während des Zweiten Weltkrieges traf, schlug am 2. September 1940 in der Sportanlage Blumenau ein.
- 2 Im Oktober 1940 ging eine Leuchtbombe über Lustenau nieder. Der Blindgänger wurde in der Vorachstraße gefunden.
- 3 Am 1. Mai 1945 schossen französische Tiefflieger das Haus des Anton Bösch (Holzstraße 49) in Brand.
- 4 Nachdem in Richtung Hohenems vorrückende französische Truppen beim Seelachendamm von SS-Truppen beschossen wurden, wobei vier französische Soldaten den Tod fanden, ging bei „Schiffars Fabrik“ im Ortsteil Büngen Artillerie in Stellung. Von hier aus wurde in der folgenden Nacht Götzis beschossen. Dabei wurden fünf Personen getötet sowie ein Fabriksgebäude und zwölf Privathäuser zerstört.
- 5 und 6 Der Zollsekretär Hugo Paterno (\*19.12.1896), der an einem Kiosk in Tirol seine antinazistische Gesinnung offen bekannt hatte, wurde im Mai 1944 wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ („Äußerung gegen Führer und Partei“) zum Tode verurteilt und im Juli 1944 in München-Stadelheim hingerichtet. Erst ein Jahr später konnte für ihn in Lustenau ein Sterbegottesdienst abgehalten werden.
- 7 Am Rande der Feierlichkeiten zur Einweihung der neuen Rheinbrücke trafen in Lustenau fünf Männer aufeinander, die während der NS-Zeit in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert

gewesen waren: Hermann Hämmerle (1. von links), Kommandant der Lustenauer Heimwehr, saß zusammen mit Alt-Landesrat Adolf Hämmerle (2. von rechts) und Josef Peintner (1. von rechts), dem Bürgermeister der Ständestaatszeit, 22 Monate im KZ Buchenwald. Georg Schelling (2. von links), der Chefredakteur des christlichsozialen Vorarlberger Volksblattes, war von 1938 bis 1945 im KZ Buchenwald und im KZ Dachau inhaftiert. Alt-Bundeskanzler und Außenminister Leopold Figl (Mitte) war von 1938 bis 1945 im KZ Dachau und im KZ Mauthausen inhaftiert.

- 8 Nina Karpenko (\*1926) war eine der zahlreichen Zwangsarbeiterinnen, die in Lustenauer Betrieben eingesetzt waren.

Leihgeberin: Margrit Scheffknecht

- 9 und 13

1950 waren noch 138 Lustenauer als vermisst gemeldet. Einer von ihnen war Otto Günter. Häufig mussten die Angehörigen noch jahrelang warten, bis sie Klarheit über das Schicksal eines Vermissten erhielten. Otto Günter, der am 6. November 1944 zum letzten Mal lebend gesehen worden war, wurde erst 1968 für tot erklärt.

- 14 und 15

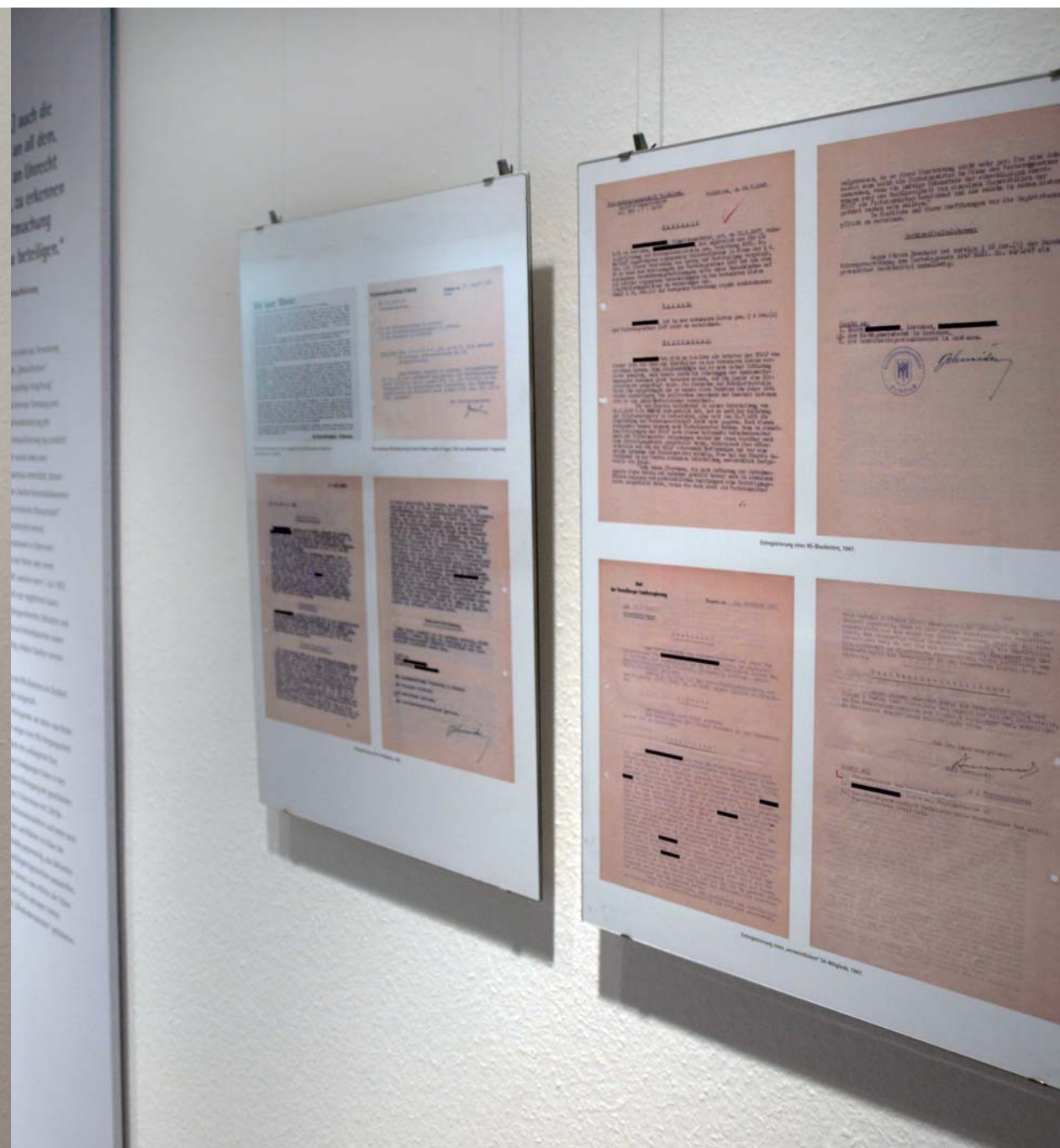
Auch in den ersten Nachkriegsjahren gehörte es zu den Wunschträumen vieler Lustenauerinnen und Lustenauer, sich wieder einmal satt essen zu können. Rapid-Echo 1946 und 1948. Leihgabe: Wilfried Hagen

- 16 Neben den Bauern erregten in den ersten Nachkriegsjahren auch die Metzger den Argwohn vieler, weil sie (scheinbar) unbeschränkter Zugriff auf die rationierten Nahrungsmittel hatten. Rapid-Echo 1947. Leihgabe: Wilfried Hagen

## Zwangsarbeiter, Flüchtlinge, Displaced Persons

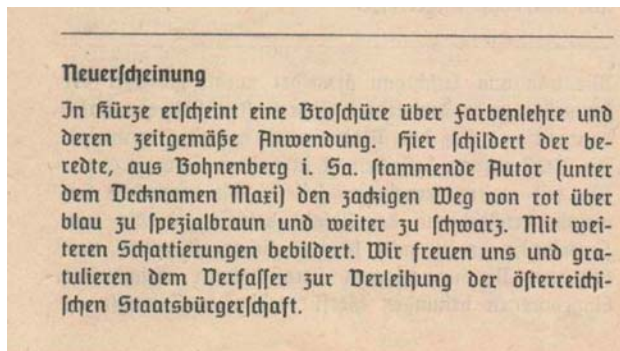


Ein Kennzeichen der „stark nivellierte[n] »Notgesellschaft« (Jörg Echternkamp) war die massenhafte Präsenz von Flüchtlingen und anderen Displaced Persons. Seit etwa 1943 waren Hunderte von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern nach Lustenau gebracht worden. Sie wurden sowohl in Industriebetrieben als auch in der Landwirtschaft eingesetzt. Die Intensivierung der alliierten Luftangriffe auf deutsche und österreichische Städte sowie das Herannahen der Front verschlug Menschen unterschiedlichster Herkunft nach Lustenau: Bombengeschädigte und Bombenflüchtlinge, die in einer als „luftsicher“ geltenden Gemeinde Schutz suchten,

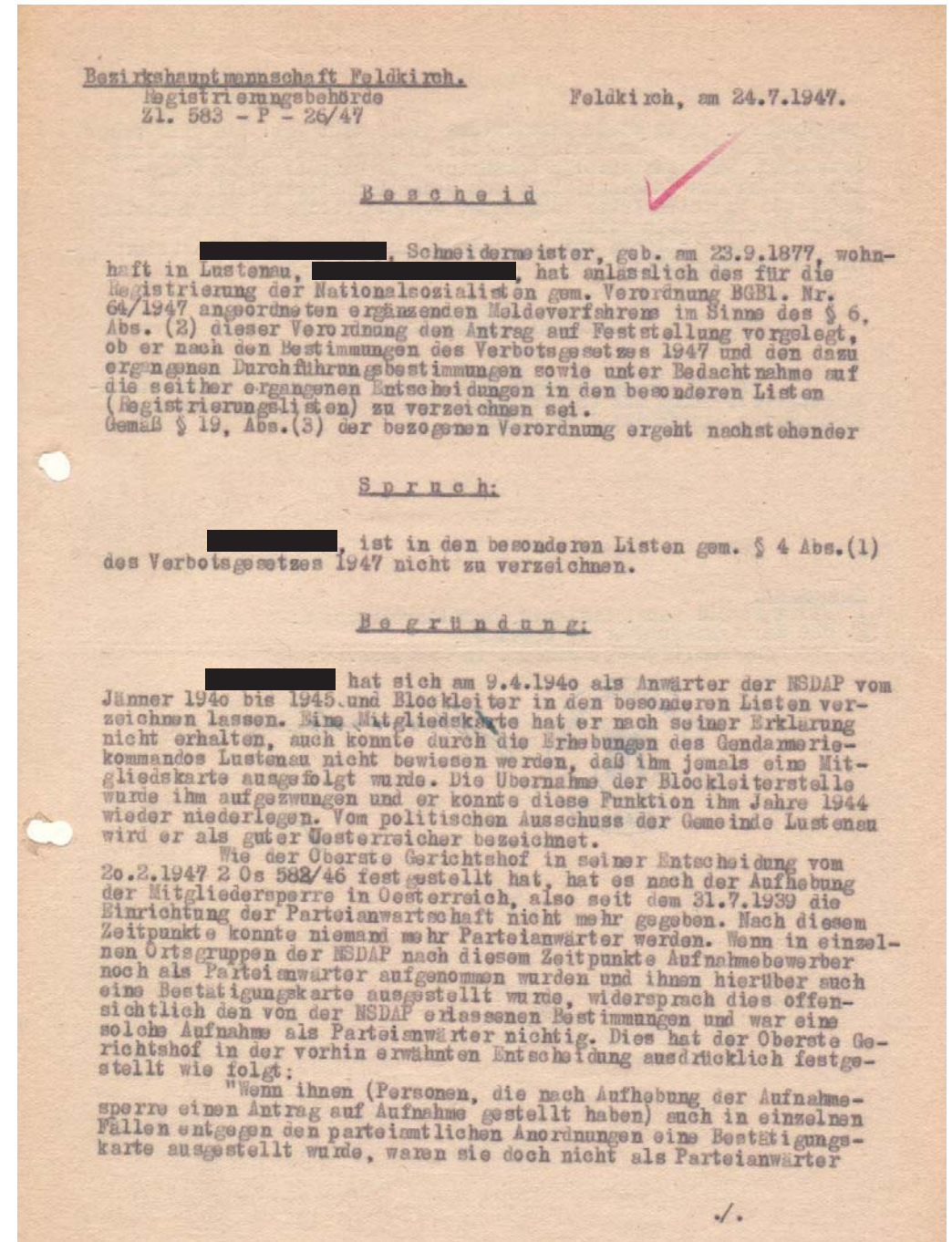




Anspielung auf die Präsenz so genannter „Wendehälse“ im Lustenauer Freiheitskomitee. Rapid-Echo 1946.



Anspielung auf die politische „Anpassungsfähigkeit“ der so genannten „Wendehälse“. Rapid-Echo 1948.



Entregistrierung eines NS-Blockleiters, 1947.



## Besatzungszeit – O.H.

### „Ganz Lustenau hat von den schweren Geschützen gewackelt.“

Winkler Kurt

Am 2. Mai 1945 rückten von Bregenz her kommend französische Truppen in Lustenau ein. Ein Großteil der Bevölkerung begrüßte die fremden Soldaten mit Jubel. Die Besetzung des Ortes verlief kampfflos. Beim weiteren Vorstoß nach Hohenems starben jedoch infolge einer Schießerei am Seelachendamm vier alliierte Soldaten.

Kurt Winkler erinnert sich noch an den Anblick der Toten. In der folgenden Nacht wurde Götzis mit Artillerie beschossen, da dort noch Widerstand geleistet wurde: „In dieser Nacht hat in Lustenau natürlich niemand geschlafen. ... Mit diesen schweren Geschützen hat ganz Lustenau gewackelt.“

(Kurt Winkler)

Harte Gesetze (nächtliches Ausgehverbot, Verkehrsbeschränkungen, ...) und strenge Strafen sorgten zu Beginn für Sicherheit und Ordnung. Die Bevölkerung schien mit den zumeist aus Marokko stammenden Soldaten im Allgemeinen recht gut ausgekommen zu sein. Die harte Behandlung der „Marokkaner“ durch die Franzosen ist vielen Zeitzeugen noch in Erinnerung geblieben: „Mit denen ist man brutal umgegangen ... Die Franzosen haben die Marokkaner total nicht gemocht und im Zügel gehalten. ... Sie sind grausam mit ihnen umgegangen, wie Dreck.“ (Hermann Vogel)

Rund 500 Besatzungssoldaten waren in

Lustenau stationiert. Sie wurden sowohl in öffentlichen (Schulen, Kindergärten, Bauhofstadel, ...) als auch in privaten (Fabriken, Villen, Gasthäuser) Gebäuden untergebracht. Ab 1947 kann von einer stetigen Abnahme der Präsenz ausgegangen werden. 1949 dürfte der vollständige Abzug aus Lustenau bereits ziemlich vollzogen gewesen sein.

Das Hauptproblem für die Menschen damals war ganz sicher die sehr schlechte Versorgungslage. Durch vermehrtes Torfstechen und das Fällen alter Obstbäume wurde versucht, den Mangel an Kohle zu kompensieren. Die noch vorhandenen Lebensmittel wurden rationiert, teilweise von den Franzosen requiriert und konnten nur mit Lebensmittelmarken erworben werden. Das „Organisieren“ von notwendigen Dingen (Schleichhandel) auf dem Schwarzmarkt ist ein weiteres Kennzeichen der damaligen Zeit.

Die Lage besserte sich jedoch relativ rasch. Hermann Vogel beschreibt die damalige Situation folgendermaßen: „Das Erste nach dem Krieg ist gewesen, dass die Leute genug zu essen haben. Und ... fast noch wichtiger, dass sie sich wieder getraut haben zu reden.“ Die Situation schien von den Menschen in Lustenau relativ gleichmütig hingenommen worden zu sein. Bei Tanzveranstaltungen in den Gasthäusern Linde und Sonne dürften sich Einheimische und Besatzer auch zwischenmenschlich näher gekommen sein.

- 1 Geschützstellungen der Franzosen im Büngen
- 2 Französische Truppen und Lustenauer Bevölkerung
- 3 Identitätskarte
- 4 Lebensmittelmarken  
Leihgeber: Stadtarchiv Dornbirn
- 5 Das „Stalder Horst-Wessel-Lied“ gehörte 1965 zum Programm des „Stalder-Balls“. Es zeigt, dass NS-Liedgut damals noch immer in der Bevölkerung präsent war.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 6 Transportschachtel eines Carepaketes aus den USA mit der Aufschrift: „Donated by the people of the United States of America“. Hilfslieferungen aus den USA waren in der Nachkriegszeit für die hungernden Menschen sehr wichtig.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 7 Zwei braune Pappschachteln mit Trockeneiern als Inhalt. Auf den Packungsrückseiten befinden sich englische Gebrauchsanweisungen. Jeweils zwölf Eier sollten durch eine der Packungen aus den USA ersetzt werden.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 8 Schokoladenverpackung der Marke „Cadbury's“ aus einem US-amerikanischen Hilfspaket. Unmittelbar nach dem Krieg war Schokolade für viele Menschen eine ungeheure, lang vermisste Köstlichkeit.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 9 Dose mit Trockeneiern der Marke „Swanson“, die einem Carepaket entstammen dürfte.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 10 Dosenkakao der Marke „Van Besta“ in einer runden Dose mit beige-brauner Banderole. Der damals von den Menschen hoch geschätzte Kakao entstammte einem Carepaket.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 11 Dosenkakao der Marke „Rockwood's“ in einer eckigen Dose mit rot-weißer Banderole. Auch dieser Kakao war Teil eines Carepakets.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 12 „Roseland Coffee“ Dosenkaffee aus einem US-Hilfspaket war nach dem Krieg ein begehrtes Genussmittel.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 13 Tee aus einem Carepaket in Karton verpackt. Tee stellte ein weiteres von den „Amerikanern“ zur Verfügung gestelltes Genussmittel dar.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn



Obwohl es in Lustenau mehrere Betriebe gab, die für die Wehrmacht produzierten, blieb die Gemeinde weitestgehend vom Luftkrieg verschont. Die einzige Fliegerbombe, die Lustenau während des Zweiten Weltkrieges traf, schlug am 2. September 1940 in der Sportanlage Blumenau ein.



Im Oktober 1940 ging eine Leuchtbombe über Lustenau nieder. Der Blindgänger wurde in der Vorachstraße gefunden.



Am 1. Mai 1945 schossen französische Tiefflieger das Haus des Anton Bösch (Holzstraße 49) in Brand.



Nachdem in Richtung Hohenems vorrückende französische Truppen beim Seelachendamm von SS-Truppen beschossen wurden, wobei vier französische Soldaten den Tod fanden, ging bei „Schifflars Fabrik“ im Ortsteil Bünge Artillerie in Stellung. Von hier aus wurde in der folgenden Nacht Götzis beschossen. Dabei wurden fünf Personen getötet sowie ein Fabrikgebäude und zwölf Privathäuser zerstört.



## Bautätigkeiten – O.H.

„... da haben einfach alle geholfen ...  
alles hat man selber gemacht.“

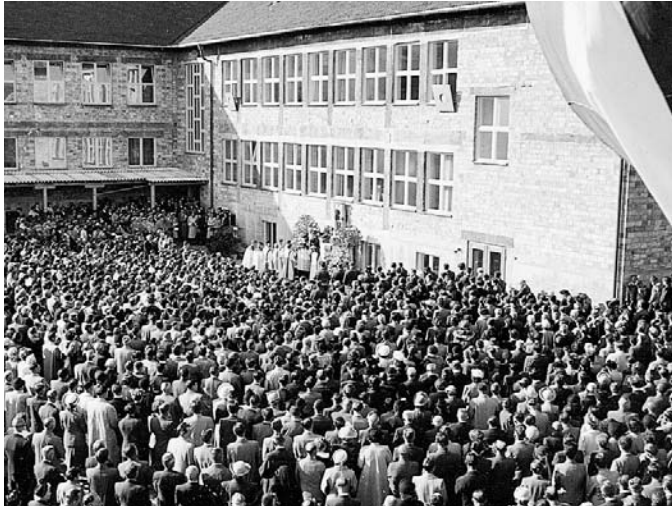
Otto Wund

Die langen 50er sind in Lustenau einerseits davon geprägt, dass sich die Menschen „eigenhändig“ neue, jedoch recht herkömmliche Behausungen bauten. Siedlungen, wie z.B. 1951 die Neunersiedlung, 1955 die Siedlung Büngen und 1960 die Siedlung „Am Böhler“, wurden meist in Gemeinschaftsarbeit errichtet. Viele neue Wohnhäuser wurden damals, um Kosten zu sparen, ebenfalls in Eigenregie errichtet. Die Arbeit am Bau war hart. Körperlicher Einsatz ersetzte viele der heute gebräuchlichen Maschinen.

In den 50ern wurde jedoch auch eine neu entstandene, modernere Architektursprache umgesetzt. Dieser neue Stil lässt sich vor allem an den damals errichteten öffentlichen Bauten bzw. den Kirchenumbauten erkennen. Die 1957 eröffnete Brücke samt Zollamt ist ebenso wie das 1958 eröffnete Rathaus und das 1959 in Betrieb gegangene Wasserwerk diesen damals neomodischen Gebäuden zuzurechnen. Aber auch einige der damals errichteten Fabrikantenvillen spiegeln die neue Richtung wider.

Die „Staubfreimachung“ (Teer- bzw. Asphaltierungsarbeiten) der Straßen und der oft damit verbundene Ausbau der Kanalisation waren ebenfalls wichtige Posten im Budget der Gemeinde.

- 1 Kirchturm St. Peter und Paul mit neuem Rathaus
- 2 Rathaus Lustenau
- 3 Rathaus Lustenau innen
- 4 Eröffnung Hauptschule Kirchdorf 1952
- 5 Luftbild Feldkreuzsiedlung
- 6 Verputzarbeiten an der Rheindorfer Kirche 1952
- 7 Mischwanne, Eisenrechen und Schaufel wurden zum händischen Mischen von Beton und Malter verwendet. Nicht jeder Bauherr konnte sich eine Mischmaschine leisten. Menschliche Arbeitskraft war in den 50ern das Um und Auf am Bau. So wurde z.B. der Aushub oftmals noch von Hand gemacht.  
Leihgeber: Fa. Keckeis Lustenau
- 8 Maurerkelle, Maurerpfanne, Glättholz, Spitzseisen, Fäustel sind typische Werkzeuge, die damals, aber auch noch heute am Bau Verwendung finden. Eigenleistungen und die Hilfe von Freunden und Bekannten ermöglichten vielen erst den Hausbau.  
Leihgeber: Fa. Keckeis Lustenau



Eröffnung Hauptschule Kirchdorf 1952



Luftbild Feldkreuzsiedlung





Rathaus Lustenau, Sitzungssaal



Rathaus Lustenau

## Alltags- und Wohnkultur – O.H.

- 1 Kinderschultasche aus Leder.  
Sie diente unter anderem dem Transport der damals noch verwendeten Schreibtafeln.  
Leihgeber: Otto Fitz
- 2 Spielzeugschaf grau mit Metallkufen.  
Die meisten Kinder hatten kaum derartig großes und teures Spielzeug. Beim Spielen waren sie deshalb sehr viel mehr auf ihre Freunde, Phantasie und Improvisiergabe angewiesen.  
Leihgeber: Ventilator Altwaren Dornbirn
- 3 Spielzeugkatzen aus Plastik und Holz waren in den 50er Jahren ein beliebtes Spielzeug.  
Leihgeber: Ventilator Dornbirn
- 4 Kinderwagen aus den 50er Jahren mit sehr stabilem Fahrwerk.  
Leihgeber: Ventilator Altwaren Dornbirn
- 5 Eine kleine Puppe, die in einem Spielzeugbett liegt.  
Leihgeberin: Maria Sinz
- 6 Mittelgroße Puppe mit Sonnenschirm, auf Holzliegestuhl sitzend.  
Leihgeberin: Maria Sinz
- 7 Keramikschale oval und kleine Keramikvase aus glasiertem Ton mit bunten Farbfeldern. Die Objekte stammen höchstwahrscheinlich aus der Werkstatt Josef Mäser Dornbirn.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 8 Serviettenspender aus Metall in Form einer tanzenden Frau.  
Leihgeberin: Maria Sinz
- 9 Keramikschale groß und klein, schwarz-weiß meliert, in typischem 50er Jahre Design.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 10 Zigarettenanbieter in Form einer Kugel aus Kunststoff. Die untere Hälfte ist orange, die obere schwarz mit Einbuchtungen für die Zigaretten.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 11 Elektrischer Staubsauger der Marke Electrolux. Elektrische Haushaltsgeräte entlasteten die Frauen im Haushalt.  
Leihgeber: Otto Fitz
- 12 Wohnzimmertisch aus Holz mit leichten Rundungen und schräg gestellten dünnen Tischbeinen. Tische wie dieser und die noch ausgeprägteren Nierentische sind typisch für die 50er.  
Leihgeber: Ventilator Altwaren Dornbirn
- 13 Stehlampe mit rotem Schirm und Ständer aus Metall.  
Leihgeber: Ventilator Altwaren Dornbirn
- 14 Zwei Fauteuils mit dunkelrot bzw. petrolgrün bezogener Sitzfläche und Lehne. Die Armstützen und Füße sind aus farblos lackierter Buche gefertigt.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 15 Fernseher, schwarz-weiß, Marke Graetz aus den 50er Jahren. Mitte der 50er Jahre hielt der Fernseher langsam Einzug in die Lustenauer Wohnzimmer. Die ersten Fernseher garantierten ihren Besitzern viel Besuch von interessierten Bekannten, wenn beliebte Sendungen oder wichtige Ereignisse übertragen wurden.  
Leihgeber: Rauchs Radiomuseum Lustenau
- 16 Radioschrank, Marke Grundig, aus dem Jahr 1955 mit eingebautem Radio, Tonbandkassette und Plattenspieler. Diese praktischen, nicht ganz billigen Möbelstücke schmückten so manchen Wohnraum und erfreuten ihre Besitzer mit Musik.  
Leihgeber: Rauchs Radiomuseum Lustenau
- 17 Brettspiel „Lassie“ mit Verpackungsschachtel. „Lassie“ war eine beliebte Fernsehserie in den späten 50ern.  
Deutsche Erstaussstrahlung: 21.06.1958 ARD  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 18 Große Puppe aus den 50ern mit Hut.  
Leihgeberin: Maria Sinz
- 19 Plastikgießkanne aus gelbem, bereits etwas ausgebleichtem Kunststoff. Die Oberfläche hat eine unregelmäßige Wabenstruktur.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 20 Servierkorb aus mit schwarzem Kunststoff überzogenem Metallgrundgerüst, das mit roten Kunststoffschnüren bespannt ist.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 21 Blumenvase aus grauer Keramik mit farbigen Punkten in braunen Ellipsen.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 22 Zeitungsständer aus messingfarbenem Draht auf Rädern, der typisch für die 50er Jahre ist. Der Kunststoffbezug mit exotischen Sujets spiegelt die damals vermehrt erfolgte Entdeckung fremder Reiseziele wider.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn









## Rheinvorland - „Studa“ - O.H.

„... ja, traumhaft ist es gewesen in den „Studa“, und Feste hat es gegeben...“

Heinzle Ilona

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die aufgrund des Betretungsverbots im Krieg verwilderten Parkanlagen im Rheinvorland saniert. An dieses legendäre, im Volksmund „Studa“ genannte Naherholungsgebiet erinnern sich alle Zeitzeugen mit Wehmut. Hier war Platz für spielende Kinder, Spaziergänger, Erholungssuchende und Sportler. Mehrere Sportplätze, darunter auch die wichtige Blumenau, befanden sich in den „Studa“. Die romantische Umgebung der Rheinauen wurde auch oft als Festplatz genutzt. Ab 1950 wurde über die Abholzung der „Studa“ aus Gründen des Hochwasserschutzes diskutiert. Ein sichtlich erregter Autor versucht am 28.2.1950 in den VN kämpferisch die Wichtigkeit der „Studa“ darzustellen:

„Schon öfters wurde in Zeitungsartikeln über die geplante Zerstörung unserer Rheinanlagen geschrieben. Nun ist die Axt am Baum. Das Rheinvorland südlich der Oberfahrbrücke gleicht heute schon einer wüsten Steppe. Bald sollen die ... mit großem Idealismus, zähem Fleiß und beträchtlichem Kostenaufwande geschaffenen Anlagen zwischen Oberfahr- und Rheindorferbrücke dran kommen. Das darf nicht sein! ... denn ich bin sicher, daß die ganze Gemeinde wie ein Mann hinter mir steht wenn ich energischen, flammenden Protest einlege gegen diese Sünde wider die Natur.“ (Vorarlberger Nachrichten 28.2.1950)

Die Proteste nützten nichts und bis Ende 1953 waren die Auwälder gerodet. Das kleine Paradies existierte forthin nur noch in den Erinnerungen der Lustenauerinnen und Lustenauer weiter.

- 1 Parkanlagen in den „Studa“
- 2 Alte Brücken mit „Studa“
- 3 Hochwasser 1954
- 4 Idylle im Rheinvorland
- 5 Neue Brücke und das „bereinigte“ Rheinvorland



Hochwasser 1954



Alte Brücken mit Studa



## Grenze – Schmuggel – O.H.

### „Die Schmuggler haben ein gutes Geschäft gemacht damals.“

Josef Alge

Grenzverkehr mit der Schweiz war in Lustenau schon immer Teil des Alltagslebens, aber auch eine wirtschaftlich wichtige Angelegenheit. Nachdem in den Kriegsjahren der Grenzverkehr rigoros unterbunden und das Grenzland total überwacht worden war, freuten sich die Menschen in Lustenau um so mehr über Erleichterungen im Grenzverkehr nach dem Zweiten Weltkrieg.

Familiäre Bande in die Schweiz mussten gepflegt werden. Grenzgänger verdienten nun wieder gutes Geld in der Schweiz. Der sehr angewachsene Grenzverkehr bot den Menschen auch wieder vermehrt die Chance, Waren zu schmuggeln.

So berichtet zum Beispiel Otto Wund von einer Bekannten, Namen will er jedoch keinen nennen, die ihm gestand: „Das Haus habe ich verdient und nicht mein Mann, und zwar mit Schmuggeln.“ Die Frau, die als Grenzgängerin in der Schweiz arbeitete, schmuggelte nur Tabak, den sie in kleinen Mengen, mittels handgenähter Säckchen im Gestänge ihres Fahrrads, über die Grenzen brachte.

Der Zoll und noch viel mehr die ganz reale Person des Zöllners war somit für so manchen Lustenauer mitunter durchaus Furcht erregend. Unzählige Schmuggelgeschichten, die in den 50ern spielen, gibt es in Lustenau. Einige davon sind bei der Audiozeitzeugenstation abrufbar.

1 Zollamt Schmitter

2 Zollamt Wiesenrain

3 Zollamt Oberfah

4 Zollamt Unterfah

Die vier hier ausgestellten Bilder wurden lange vor dem Jahr 1950 aufgenommen. Aber auch in den 50er Jahren existierten die Zollamtsgebäude noch in dieser Form und erfüllten ihren ursprünglichen Zweck. Mit dem Neubau und der Eröffnung der neuen Rheinbrücke im Jahr 1957 wurde ihre Funktion teilweise vom neuen Zollamt übernommen.

Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch

5 Zöllneruniform bestehend aus Mantel, Jacke, Krawatte und Hut. Eine sehr ähnliche Uniform trugen die österreichischen Zöllner bis in die 1980er Jahre an den Grenzen zur Schweiz. Der Mantel ist jedoch aufgrund des braunen Kragenbesatzes eindeutig dem Zeitraum der langen 50er Jahre zuzuordnen.

Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch

6 Funkgerät der patrouillierenden Zollbeamten  
Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch

7 Anhaltekelle aus Metall mit Holzgriff.  
Für allfällige Schmuggler bedeutete die rote Signalfäche der Anhaltekelle zumeist nichts Gutes. Einer genaueren Überprüfung konnten viele nicht standhalten.

Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch

8 Wachssiegel des Lustenauer Zollamts mit Siegelwachsstift und Siegelmusterstück (Zollamt Feldkirch). Die Lustenauer Stickerei-Produktion sorgte bereits in den 50ern für einen starken Warenverkehr über die Grenze zur Schweiz, der vom Zoll mit den ausgestellten Werkzeugen verwaltet wurde.

Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch

9 Plombenzange und Zollplombe der Republik Österreich. Die Zollplomben dienen der Versiegelung von Transitwaren.

Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch

10 Zwei offizielle Schilder der Republik Österreich mit den Beschriftungen „Zollamt“ und „Zollwachabteilungsinspektorat“. Tafeln wie die hier ausgestellten waren seit dem Zweiten Weltkrieg natürlich auch in Lustenau in Verwendung.

Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch



## Brücken - O.H.

### „Eine ganz andere Nähe war da.“

Leo Haffner

Bereits 1950 lösten die Pläne für den Bau einer neuen Brücke nach Au und weitere Maßnahmen der Internationalen Rheinregulierung eine heftige öffentliche Diskussion aus. Vor allem der geplante Abbruch der zwei alten Holzbrücken und die Abholzung der „Studa“ erregten den Unmut vieler Lustenauer. Auch das besonders starke, fast zu einer Katastrophe führende Hochwasser von 1954 ließ nicht alle Gegner verstummen. Viele Lustenauer waren gegen die „zentralistische Planung“ und es wurde die verkehrspolitische Sinnhaftigkeit des neuen Standorts für den überregionalen Verkehr angezweifelt: „Eine Angelegenheit von überregionaler Bedeutung ... Eine Großbrücke gehört nicht nach Lustenau, sondern nördlich davon.“ (Vorarlberger Nachrichten 14.5.1955)

Die Proteste nützten nichts. 1956 wurde mit dem Bau begonnen. Die Bauarbeiten waren infolge der gewählten Bauweise im Freivorbau spektakulär. Am 28. November 1957 fand die feierliche Eröffnung der neuen Stahlbetonbrücke statt: „Unter klingendem Spiel des Musikvereins Lustenau zog die Lustenauer Schuljugend geschlossen zum österreichischen Brückenkopf.“ (Vorarlberger Nachrichten 29.11.1957)

Sogar Außenminister Leopold Figl war für den Festakt angereist. Vielen damaligen Schülern ist heute noch hauptsächlich die Wurst, die es damals für jeden gratis gab, in Erinnerung geblieben. Die beiden alten Brücken wurden bald darauf abgebrochen. Vielen Lustenauern fehlten die alten Brücken. Der Weg in die Schweiz wurde für viele ein zumindest gefühlsmäßig weiterer.

- 1 Hochwasserschutzarbeiten 1954
- 2 Der zugefrorene Rhein 1956
- 3 Rheinhochwasser 1954
- 4 Rheinhochwasser 1954
- 5 Bau der neuen Brücke
- 6 Prominente Festgäste bei der Eröffnung:
  1. v. links: Außenminister Leopold Figl,
  3. v. links: Landeshauptmann Ulrich Ilg,
  4. v. links: Weihbischof Bruno Wechner.
- 7 Segnung der neuen Brücke
- 8 Fertig gestellte neue Brücke

... der zwei alten Holzbrücken und  
... der „Studa“ erregten den Unmut vieler Lustenauer.  
... das besonders starke, fast zu einer Katastrophe führende Hochwasser von  
... 4 ließ nicht alle Gegner verstummen. Viele Lustenauer waren gegen die  
... „zentralistische Planung“ und es wurde die verkehrspolitische Sinnhaftigkeit des  
... Standorts für den überregionalen Verkehr angezweifelt: „Eine Angelegenheit  
... überregionaler Bedeutung ... Eine Großbrücke gehört nicht nach Lustenau,  
... lern nördlich davon“ (Vorarlberger Nachrichten 14.5.1955)

... die Proteste nützten nichts. 1956 wurde mit dem Bau begonnen.  
... Bauarbeiten waren infolge der gewählten Bauweise im Freivorbau spektakulär.  
... 28. November 1957 fand die feierliche Eröffnung der neuen Stahlbetonbrücke  
... t: „Unter klingendem Spiel des Musikvereins Lustenau zog die Lustenauer  
... aljugend geschlossen zum österreichischen Brückenkopf.“  
... arlberger Nachrichten 29.11.1957)

... ar Außenminister Leopold Figl war für den Festakt angereist.  
... en damaligen Schülern ist heute noch hauptsächlich die Wurst, die es damals  
... eden gratis gab, in Erinnerung geblieben. Die beiden alten Brücken wurden  
... darauf abgebrochen. Vielen Lustenauern fehlten die alten Brücken.  
... Weg in die Schweiz wurde für viele ein zumindest gefühlsmäßig weiterer.







## Sport – O.H.

### „Damals hat man in Lustenau unheimlich gesportelt.“ (=Sport getrieben)

Kurt Winkler

Sport war in Lustenau in den 50er Jahren für viele Menschen ein wichtiger Teil ihres Lebens. Fußball war, noch vor dem Turnen, die populärste Sportart. Einerseits wurde damals vor allem von Kindern und Jugendlichen auf den vielen vorhandenen „Tschutplätzen“ (= Fußballplätze) Fußball als Freizeitbeschäftigung Nr. 1 gespielt. Andererseits lieferten sich FC Lustenau und Austria Lustenau in der Landes- und Arlbergliga mit anderen Spitzenmannschaften spannende Duelle um Punkte und um die Meisterschaft.

Recherchen in den Vorarlberger Nachrichten ergaben die folgenden wichtigen Sportereignisse in Lustenau:

- Motorradrennen 1948, 1949
- Internationales Radrennen 1949, 1956, 1959
- Motorsporttage 1951 (letzte Veranstaltung im Stadion Blumenau), 1954
- Internationales Radballturnier 1951
- Vorarlberger Mehrkampfmeisterschaften: Geräteturnen + Leichtathletik 1954
- Landesturnfest 1956
- Vorarlberger Leichtathletikmeisterschaften 1956, 1959
- Boxturnier im Reichshofstadion 1956
- Österreichische Straßenmeisterschaften Fahrrad 1956
- Leichtathletik Länderkampf 1957
- Hundesporttage 1957
- Internationales Fechtturnier 1960
- Vorarlberger Boxmeisterschaft (Kronensaal) 1960

Der im Rheinvorland gelegene Sportplatz Blumenau wurde 1951 durch das neuerbaute Reichshofstadion ersetzt. Dort wurden nun die meisten größeren Sportveranstaltungen abgehalten. Im selben Jahr wurde das FC-Stadion erneuert und mit einer Tribüne versehen.

- 1 Radrennen in Lustenau
- 2 Landesturnfest 1956



## Motorradrennen – Verkehr – O.H.

### „Das war damals ein Spektakel. Unglaublich!“

Josef Alge

In den Jahren 1948 und 1949 gab es jeweils ein Motorradrennen in Lustenau. Renntage waren der 15. 8. 1948 und der 11. 9. 1949. Diese ersten Rennen nach dem Zweiten Weltkrieg waren, wie sich viele Zeitzeugen einig sind, für die Menschen damals eine Sensation. Für das Rennen im Jahr 1949 geben die VN die Zuschauerzahl mit 20.000 an.

Start und Ziel des Dreieckskurses befand sich beim Lustenauer Hof. Von dort führte die Rennstrecke über die Hofsteigstraße und die Steinackerstraße in die Rotkreuzstraße. Nach einer scharfen Kurve bei der Einmündung in die Bahnhofstraße führte der Streckenverlauf wieder zum Lustenauer Hof. Es wurden jeweils fünf Runden mit einer Länge von je 2545m gefahren.

„...hat es mich überschlagen in der Kurve beim Meindl ... hab die Maschine gepackt, wieder gefahren, bin aber nur 8. oder 9. geworden.“ Max Vogel (Rennfahrer)

Bei den Rennen im Jahr 1949 ereignete sich eine Reihe brutaler Unfälle im letzten Rennen. Allein der Unfall des Dornbirners Vogel hatte für sechs Zuschauer schwere Verletzungen (Knochenbrüche) zur Folge, da seine Maschine in die Zuschauermenge raste. Aufgrund dieser Unfälle startete eine breite öffentliche Diskussion, die auch das Thema allgemeine Verkehrssicherheit beinhaltete, und es wurden in den Folgejahren keine Rennen mehr veranstaltet.

### „Ja, gut. Ich fahr dir. Ich mach es.“

Max Vogel

Für das Rennen 1948 wurde, ohne sein Wissen, der Lustenauer Max Vogel angemeldet, damit sich wenigstens ein Einheimischer auf der Startliste befand. Seine bevorstehende Teilnahme verschwieg Max jedoch seiner Familie, so lang es nur ging, da seine verwitwete Mutter große Angst um ihren ältesten Sohn hatte. An seine Platzierungen kann sich Max Vogel nicht mehr so genau erinnern, den damaligen Rennverlauf bei den 500ern beschreibt er jedoch fesselnd:

„Das war das Spektakulärste, was ich gemacht habe. Das ist die Lustenauer Hofkurve ... und da hab ich den überholt. Das war eine ziemlich untergesteuerte Maschine. Die hat ziemlich lange gebraucht, bis sie auf Touren war. Beim Start Lustenauer Hof war ich als Erster fast gestartet. Bei der ersten Kurve beim Meindl war ich am Schluss und unten am Ende der Rotkreuzstraße war ich Erster wieder. ... Auf der Geraden ist sie gelaufen. Da bin ich Zweiter oder Dritter geworden. Der Sepp Hörburger aus Dornbirn ... ist Erster geworden.“

Die Erinnerungen von Max Vogel stehen an der Audiozeitzeugenstation zum Abruf bereit. Seine Schilderungen vermögen uns einen kleinen Einblick in das damalige Abenteuer Motorradrennen zu geben.

### „Gefahren ist man damals wie wahnsinnig ...“

Kurt Winkler

Nach Kriegsende gab es nur sehr wenig motorisierten Verkehr. Dieser nahm jedoch recht bald sehr stark zu. Die Gefährlichkeit des Straßenverkehrs wurde von Zeitzeugen ganz unterschiedlich wahrgenommen. Durch Verkehrserziehung in den Schulen und eine Thematisierung in den Medien wurde versucht, die Unfallzahlen zu senken. Auch häufigere Kontrollen durch die Polizei wurden schon damals in der Presse gefordert.

Häufige Unfallgründe waren einerseits die undisziplinierte und zu schnelle Fahrweise. Es gab kaum Verkehrskontrollen und eine allgemein mangelhafte Kenntnis der Verkehrsregeln. Alkoholeinfluss im Straßenverkehr war damals noch ein Strafmilderungsgrund bei Unfällen. Kurt Winkler beschreibt die damaligen Zustände folgendermaßen:

„Unfälle sind nicht viele gewesen. Es sind dann schon ein paar tödliche gewesen. Wenn Unfälle gewesen sind, dann sind sie tödlich gewesen. .... halt so „närrsche“ (=verrückte) Fahrer, das hat es schon gegeben. Von meinen Jahrgängern sind, glaube ich, damals drei tödlich verunglückt. ... Mit Motorrädern. Gefahren wie wahnsinnig. .... Nicht wegen dem vielen Verkehr, sondern weil sie zu schnell gefahren sind.“

Andererseits gab es noch sehr viele Schotterstraßen und die Fahrzeuge waren, was die technische Zuverlässigkeit und Sicherheit, z.B. Knautschzone und Fahrzeugwartung, anbelangt, noch weit von heutigen Standards entfernt. Damals gab es keine Gurten- und auch keine Helmpflicht. Motorradfahrer waren damals besonders gefährdet. Der folgende Zeitungsartikel aus

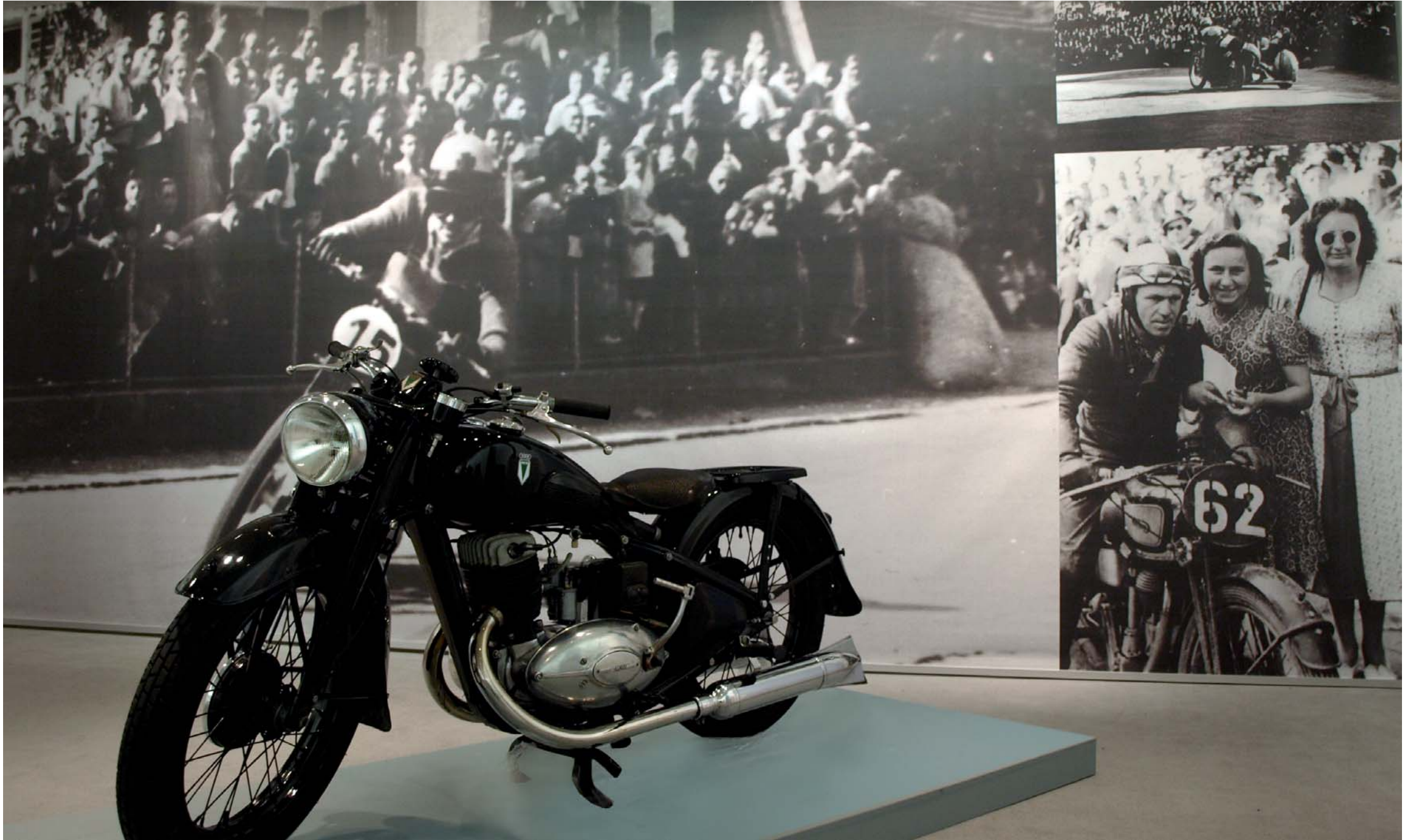
dem Jahr 1949 schildert einen der vielen tödlichen Unfälle :

„Am 2. Mai um 14 Uhr fuhr der Realschüler Otto. B. aus Fußbach mit einem Kraftrad, auf dessen Sozius der Mitschüler Hans E. S. aus Lustenau saß, nach Lustenau. In der Straßenkurve der Reichsstraße löste sich der Vordermantel, wodurch der Lenker die Herrschaft über sein Fahrzeug verlor und gegen einen eisernen Gartenzaun stieß. Während B. nur geringfügige Verletzungen erlitt, wurde dem Mitfahrer S. durch den Aufprall an einen scharfkantigen Eisenpfosten der Kopf bis zum Halswirbel förmlich gespalten. Der Verunglückte war auf der Stelle tot. Otto B. ist nicht im Besitze eines Führerscheins.“

(Vorarlberger Nachrichten, 4. 5. 1949)

Die Zahl der tödlichen Unfälle in Vorarlberg stieg von 34 im Jahr 1951 auf 73 im Jahr 1959.

- 1 Originalplakat für das Motorradrennen 1948, das von Hans Löpfe entworfen wurde.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 2 Plan der Streckenführung  
3 bis 13  
Motorradrennen 1948 und 1949
- 14 Motorrad DKW 350, Baujahr 1938.  
Die Amateure fuhren in ihrer Klasse mit ganz normalen Straßenmaschinen, an denen jedoch die Startnummern angebracht wurden.  
Leihgeber: Rudi Alge
- 15 Fotoalbum von Max Vogel mit Erinnerungsbildern an seine Teilnahme bei den Rennen 1948.  
Max startete damals ohne das Wissen seines Vorgesetzten mit seiner 500er BSA Dienstmaschine.  
Leihgeber: Max Vogel
- 16 Motorradlederjacke, braun, aus den 50er Jahren.  
Leihgeber: Ventilator Altwaren Dornbirn





## „Das war damals ein Spektakel. Unglaublich!“

Josef Alge – Motorradrennen

In den Jahren 1948 und 1949 gab es jeweils ein Motorradrennen in Lustenau. Renntage waren der 15. 8. 1948 und der 11. 9. 1949. Diese ersten Rennen nach Zweitem Weltkrieg waren, wie sich viele Zeitzeugen einig sind, für die Menschen damals eine Sensation. Für das Rennen im Jahr 1949 geben die VW die Zuschauerzahl mit 20.000 an.

Start und Ziel des Dreieckskurses befand sich beim Lustenauer Hof. Von dort führte die Rennstrecke über die Hofsteigstraße und die Steinackerstraße in die Rotkreuzstraße. Nach einer scharfen Kurve bei der Einmündung in die Bahnhofstraße führte der Streckenverlauf wieder zum Lustenauer Hof. Es wurden jeweils fünf Runden mit einer Länge von je 2545m gefahren.

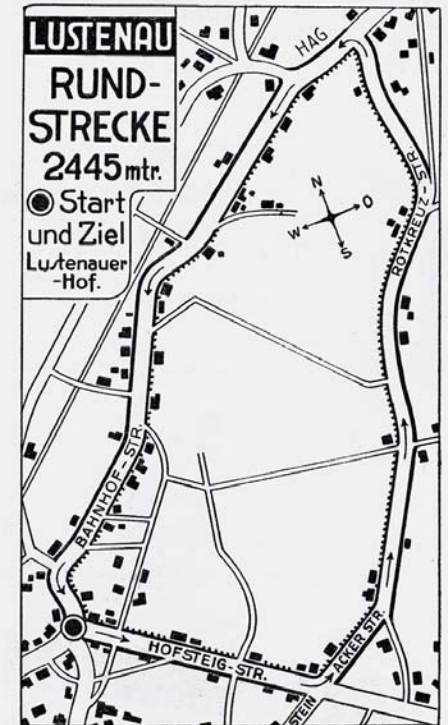
„...hat es mich überschlagen in der Kurve beim Meindl ... hab die Maschine gepackt wieder gefahren, bin aber nur 8. oder 9. geworden.“  
Max Vogel (Rennfahrer)

Bei den Rennen im Jahr 1949 ereignete sich eine Reihe brutaler Unfälle im letzten Rennen. Allein der Unfall des Dornbirners Vogel hatte für sechs Zuschauer schwere Verletzungen (Knochenbrüche) zur Folge, da seine Maschine in die Zuschauermenge raste. Aufgrund dieser Unfälle startete eine breite öffentliche Diskussion, die auch das Thema allgemeine Verkehrssicherheit beinhaltete, und es wurden in den Folgejahren keine Rennen mehr veranstaltet.



... wurde, ohne sein Wissen, der Lustenauer Max Vogel  
... wenigstens ein Einheimischer auf der Startliste befand.  
... ilnahme verschwieg Max jedoch seiner Familie, so lang  
... erwitwete Mutter große Angst um ihren ältesten Sohn hatte.  
... kann sich Max Vogel nicht mehr so genau erinnern, den  
... bei den 500ern beschreibt er jedoch fesselnd:  
  
... kulärste, was ich gemacht habe.  
... Hofkurve ... und da hab ich den überholt.  
... intergesteuerte Maschine. Die hat ziemlich lange gebraucht.  
... Beim Start Lustenauer Hof war ich als Erster fast gestartet.  
... im Meindl war ich am Schluss und unten am Ende der  
... Erster wieder. ... Auf der Geraden ist sie gelaufen.  
... Dritter geworden.  
... s Dornbirn ... ist Erster geworden.“  
  
... in Max Vogel stehen an der Audiozeitzeugenstation  
... Schilderungen vermögen uns einen kleinen Einblick in  
... r Motorradrennen zu geben.

## Rennstrecke stets freihalten!



Zuschauer haltet Disziplin!



## Stickerei – O.H.

### „Ein bisschen besser hat man als Sticker schon verdient.“

Heino Hämmerle

Die Stickerei war über ein Jahrhundert lang der dominierende Wirtschaftszweig Lustenaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste die Branche mühsam einen Neuanfang wagen, denn es gab keine Rohstoffe, zu wenig Devisen und keine Kontakte zu den Absatzmärkten. Schon bald gelang es jedoch, die Produktion anzukurbeln, und die Exporte stiegen, wie Tabelle 1 zeigt, rasant in die Höhe. Relativ kleine Rückgänge in den Jahren 1952, 1958 und 1961 markieren die in der Stickerei ständig vorhandenen konjunkturellen Schwankungen.

Das langfristige Wachstum und die hohen Exportraten brachten den Stickern und der Gemeinde einen gewissen Wohlstand, da man als Sticker sehr viel Geld verdienen konnte. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass bei den Lohnstickern oftmals weitere Familienangehörige „gratis“ arbeiteten und dass die meisten Sticker überdurchschnittlich lange Arbeitstage hatten.

Im Jahr 1956 wurde das „Stickereiförderungsgesetz“ als ein Bundesgesetz beschlossen. Damit sollte mit den Mitteln Maschinenlaufzeitenbeschränkung, Mindeststichtarif und Unterstützung arbeitsloser Maschinen der Wirtschaftszweig gesteuert werden. Die grundsätzliche Idee dahinter war, die vorhandene Arbeit gerechter aufzuteilen und ein stabiles Preisniveau zu halten.

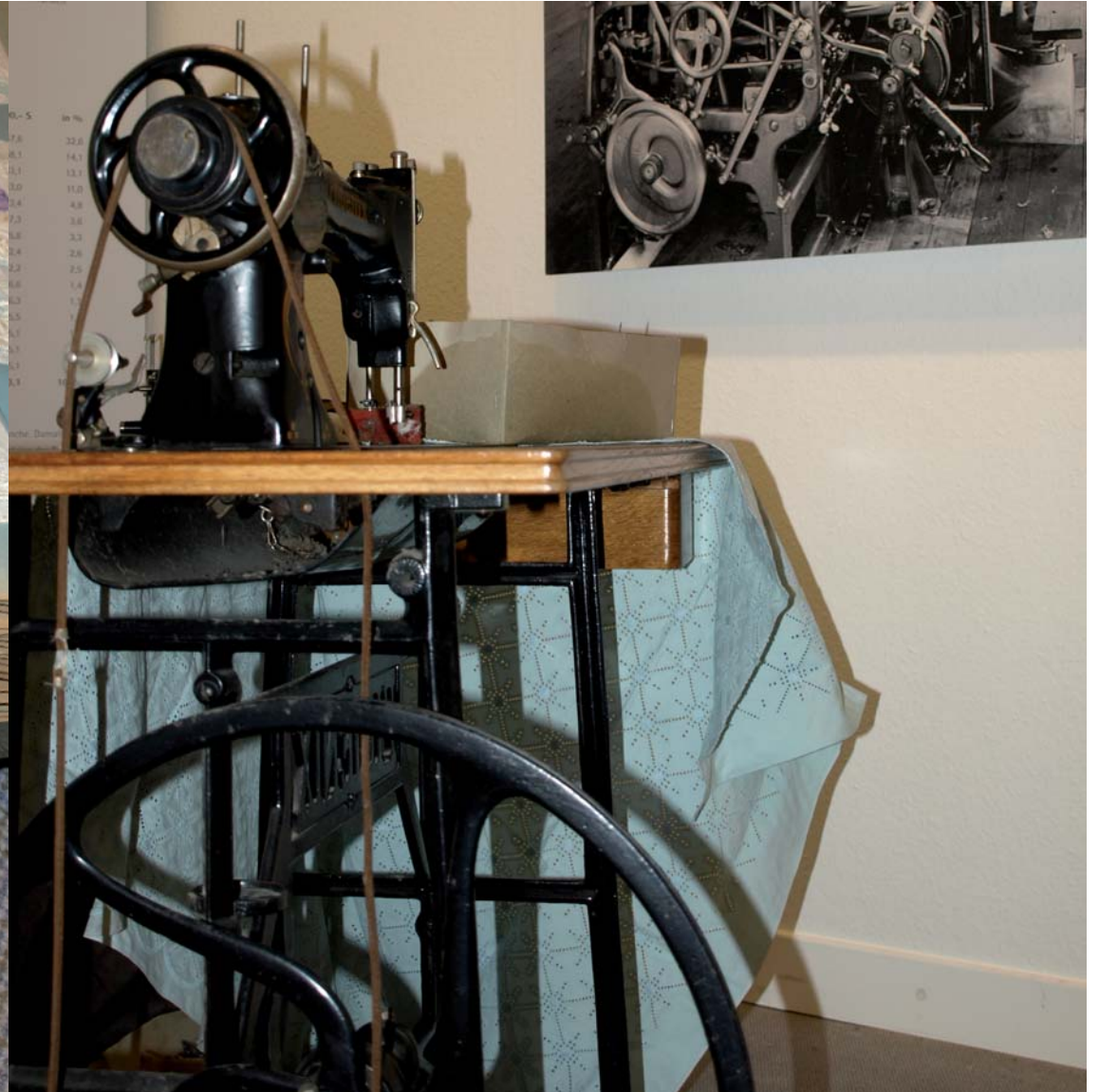
Bereits davor und auch danach kam es bei Detailfragen zu diesen Punkten immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Fabrikanten und Lohnstickern. Diese konnten jedoch meistens durch paritätische Verhandlungen überwunden werden.

Die Stickerei war für Lustenau in den 50er Jahren die Schlüsselbranche. Damals wurden die grundlegenden Strukturen für die jahrzehntelangen Erfolge der Branche geschaffen. Mit dem gelungenen Wiederaufbau der Produktion und der Eroberung von neuen alten Absatzmärkten gelang es, den Grundstein für einen bis heute anhaltenden Wohlstand zu schaffen.

- 1 Automatenstickmaschine
- 2 Annähmaschine für das Zusammennähen der Stickereicoups vor dem Besticken. Ausgestellt ist nur der Nähkopf der Maschine.  
Leihgeber: Otto Fitz
- 3 Schiffli, Bobinen und die dazugehörigen Werkzeuge Schifflinagel und Häkchen waren in der Maschinenstickerei unabdingbar. In den 50ern wurde noch mit den hier ausgestellten Schiffli gestickt. Sie waren kleiner als die heute gebräuchlichen. Deshalb musste damals auch noch mehr gefädelt (= das Füllen der Schiffli mit Bobinen) werden.  
Leihgeber: Peter Heinze
- 4 Nachstickmaschine für das händische Ausbessern von Fehlern in der Stickereiware. Die Stickerei bot nicht nur den Stickern selbst Arbeit, sondern schuf in der Folge auch für Ausrüsterbetriebe, Scherlereien, Ausschneider, Bleicher, Stickmaschinenmonteure, Nachstickerinnen, Stickereizeichner, Vergrößerer und Puncher Arbeit. Für viele Frauen war das Nachsticken eine enorm wichtige Einkunftsquelle. Da die Arbeit zumeist in Heimarbeit an der eigenen Nachstickmaschine erledigt wurde, konnte diese auch von Frauen mit Kindern erledigt werden.  
Leihgeber: Otto Fitz
- 5 Rapportzettel wie die hier ausgestellten wurden dem Auftraggeber vom Lohnsticker zur Abrechnung vorgelegt. Auf den ausgestellten Stücken finden sich Stichpreise, die bis zu 500% über dem gesetzlichen Mindesttarif liegen.  
Leihgeber: Peter Heinze
- 6 Kettenstichstickmaschine zur Produktion händischer Stickereien (Pariser Stickerei). Zu Beginn der 50er Jahre gab es auch noch viele Stickerinnen, die mit einer Kettenstichstickmaschine, auch „Pariser Maschine“ genannt, Stickereien produzierten. Hauptsächlich waren diese Stickerinnen aber im Bregenzer Wald und in anderen Gemeinden Vorarlbergs beheimatet, wo sie diese Arbeiten in Heimarbeit ausführten. Jedoch waren sechs Lustenauer/innen (von 30 landesweit) als Stickfergger in der Kettenstickerei tätig.  
Leihgeber: Stickereimuseum Lustenau
- 7 Spitzenkleid aus Kunstseide, schlammfarben, das in Schnitt, Farbe und Material ein typisches Produkt der 50er Jahre darstellt. Neben noblen Kleidern, wie dem ausgestellten, fanden die Stickereierzeugnisse auch bei Vorhängen, Tischdecken, Unterwäsche und Kragen Verwendung.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 8 Damenhut aus Stroh. Der rote Hut soll von der Lustenauer Modistin Burgi Grabher stammen.  
Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 9 Zwei Musterbücher, die dem Musterschutz dienten. Alle von den Stickerei erzeugenden Exportbetrieben entwickelten und vor allem verkauften Muster wurden in den sogenannten „Musterbüchern“ mit Muster Nr. und Rapportangabe abgelegt. Diese Musterbücher sind ein wichtiges „Erzeugungsarchiv“ für die Firmen.  
Leihgeber: Stickereimuseum Lustenau
- 10 Mechanische Typenhebelschreibmaschine der Marke Olympia in schwarzem Gehäuse. Mechanische Schreibmaschinen erleichterten den geschäftlichen Schriftverkehr und erlaubten mittels Kohlepapier die Anfertigung von Duplikaten.  
Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch
- 11 Telefon schwarz mit Tasten für interne Verbindungen. Während das Telefon im Geschäftsleben ein unverzichtbares Kommunikationsmittel war, stellte es in den Privathaushalten noch lange keine Selbstverständlichkeit dar.  
Leihgeber: Ventilator Altwaren Dornbirn
- 12 Mechanische Rechenmaschine „Walter WSR 16“, produziert von 1952 – 1957. Mechanische Rechenmaschinen erleichterten die Büroarbeit.  
Leihgeber: Finanzmuseum Feldkirch







er schon verdient.

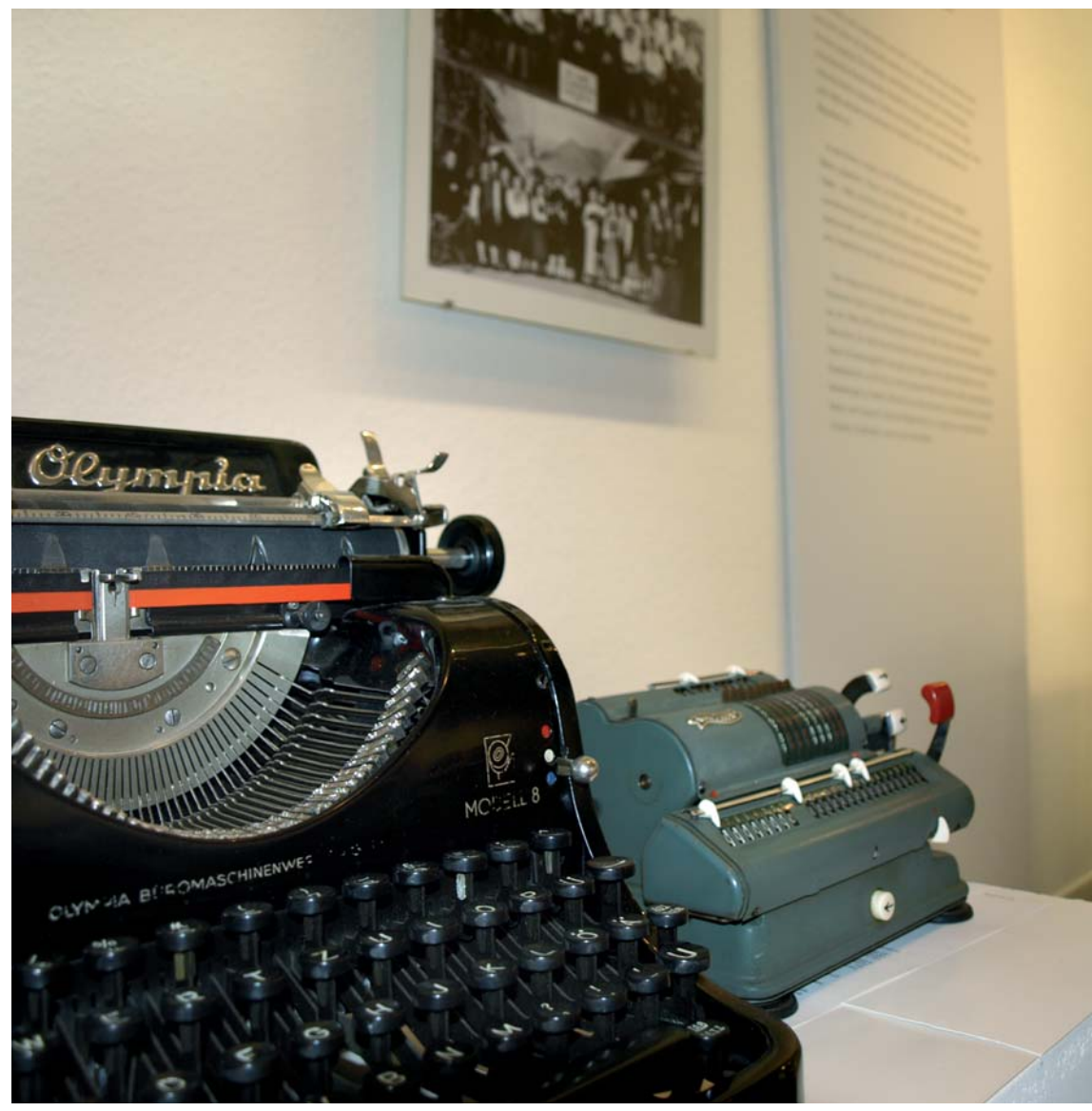
Weiss Hämmerle - Stückert

Über ein Jahrhundert lang der dominierende Wirtschaftszweig der Zweiten Weltkriegszeit wurde die Branche mit dem Einbruch des Automatismus, der sich ab den 1950er Jahren vollzog, in die Produktion von Textilien überführt. Die Exporte stiegen, wie Tabelle 1 zeigt, massiv in die Höhe. Lediglich in den Jahren 1962, 1968 und 1969 markierten die in niedrig verlaufenden konjunkturellen Schwankungen.

Stückwertexporte



Leichtere Maschinen und die höhere Exportwertigkeit des Stückes erlaubte einen grossen Wachstum, da man als Stückert sehr viel produzieren konnte. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass bei den Stückertinnen die meisten Familienangehörige „gründlich“ arbeiteten und dass die meisten in Deutschland nicht lange Arbeitstage hatten.



## Kultur – O.H.

**„Da sah man, wie schwierig Kulturarbeit war ... Da spielte Walter Hofer ... das Violinkonzert von Max Bruch und auch da hatte man Mühe, den Kronensaal zu füllen.“**

Leo Haffner

Das offizielle, eher konservative und auch in den Tageszeitungen aufscheinende kulturelle Leben der Gemeinde Lustenau war in den 50er Jahren von den vielen Vereinen geprägt. Die Gesang- und Musikvereine und die Trachtengruppe veranstalteten Konzertabende, Musikfeste und sorgten auch für einen regen internationalen Austausch. Großveranstaltungen, wie die Landessängertage 1949 und 1956 und das Internationale Musikfest von 1949, zogen Massen von Besuchern an.

In den Kirchen wurden unter Mitwirkung der Kirchenchöre religiöse Werke aufgeführt. Theater, vor allem Stücke der Heimatdichter Hannes Grabher (1894 – 1965) und Benno Vetter (1882 – 1971), wurde mit großem Erfolg von Laientheatergruppen gespielt. Aufführungsorte für Kulturveranstaltungen waren die Jahnturnhalle und der Kronensaal, der bereits Anfang der 60er Jahre nicht mehr allen Ansprüchen genügte, was auch von der Tagespresse bemängelt wurde.

Vom Anspruch her über dieser „Volkskultur“ stehende bzw. moderne Hochkultur hatte es ungleich schwerer. Eine Keimzelle für die neue Intellektualität war die 1946 eröffnete Musikschule mit ihren vielen Lehrern aus dem Osten Österreichs. Vor allem Konzertmeister Hans Zimmert leistete hier mit seinen privaten Salons Entwicklungshilfe und gab neue Impulse. Eine andere Keimzelle war die Handelsschule, an der bis zu einem gewissen Maß versucht wurde, humanistisches Gedankengut zu fördern. Dennoch war das Interesse an hochstehender klassischer Kultur recht begrenzt. Auch die Möglichkeiten, in Lustenau an anspruchsvolle Literatur zu gelangen, waren kaum vorhanden.

- 1 Musikverein Lustenau
- 2 Gesangverein Concordia
- 3 Theaterstück „Die böse Hand“
- 4 Beno Vetter „Die Steckenwegerin“ 1955
- 5 Zeitungsausschnitte zur Ehrenringverleihung an Beno Vetter und Hannes Grabher 1964
- 6 Hannes Grabher „Brauchtum, Sagen und Chronik“ 1965



„Da sah man, wie schwierig  
Kulturarbeit war ... Da spielte  
Walter Hofer ... das Violinkonzert von  
Max Bruch und auch da hatte man  
Mühe, den Kronensaal zu füllen.“

Leo Haffner - Kultur

Das offizielle, eher konservative und auch in den Tagesbrüngen aufstrebende kulturelle Leben der Gemeinde Lustenau war in den 50er Jahren von den vielen Vereinen geprägt. Die Gesangs- und Musikvereine und die Trachtengruppen veranstalteten Konzerte, Musikfeste und sorgten auch für einen regen internationalen Austausch. Großveranstaltungen, wie die Landesringtage 1949 und 1956 und das Internationale Musikfest von 1948, zogen Massen von Besuchern an.

In den Kirchen wurden unter Mitwirkung der Kirchenchöre religiöse Werke aufgeführt. Theaters, vor allem Stücke der Heimatdichter Hannes Grabner (1894 - 1965) und Benno Vetter (1882 - 1971), wurde mit großem Erfolg von Laientheatergruppen gespielt. Aufführungsorte für Kulturveranstaltungen waren die Jahnturnhalle und der Kronensaal, der bereits Anfang der 60er Jahre nicht mehr allen Ansprüchen genügte, was auch von der Tagespresse bemängelt wurde.

Vom Anspruch her über diese „Volkskultur“ stehende bzw. moderne Hochkultur hatte es umgänglich schwerer. Eine Konzertsäle für die neue Intellektualität war die 1946 eröffnete Musikschule mit ihren vielen Lehren aus dem Osten Österreichs. Vor allem Konzertmeister Hans Zimmer leistete hier mit seinen privaten Salons Entwicklungshilfe und gab neue Impulse. Eine andere Konzertsäle war die Handelsschule, an der bis zu einem gewissen Maß versucht wurde, humanistisches Gedankengut zu fördern. Dennoch war das Interesse an hochstehender klassischer Kultur recht begrenzt. Auch die Möglichkeiten, in Lustenau an anspruchsvolle Literatur zu gelangen, waren kaum vorhanden.



## Jugendkultur – O.H.

### „... vom Tango über den Foxtrott bis hinauf zum Rock'n'Roll, was gekommen ist, hat man gespielt.“

Bruno Pinter

Auch in Lustenau hörten viele junge Menschen Rock'n'Roll, gingen auf Tanzveranstaltungen und wirkten allein schon dadurch auffällig. „Ein neues Lebensgefühl, ein Hauch von Freiheit war plötzlich spürbar“. (Leo Haffner) Jugendarbeitslosigkeit war damals unbekannt. Die jungen Menschen gingen einer geregelten Arbeit nach. Man wollte sich ja, ganz die US-Konsumkultur nachahmend, Güter wie Schallplatten, Motorroller, Kofferradio, ... leisten können. Alle Zeitzeugen stellten die Existenz von Halbstarken in Lustenau in Abrede. Die Burschen waren adrett mit Krawatte und Sakko, die Mädchen mit den neuartigen Petticoats bekleidet.

Tanzveranstaltungen fanden nur an den Wochenenden statt. Beliebte Locations in Lustenau waren der Kronensaal, die Radlerhalle und die Jahnturnhalle. Neben Rock'n'Roll spielten die Livebands auch Schlager und andere Tanzmusik. Alterskontrollen am Eingang wurden damals noch von der Polizei durchgeführt.

- 1 Die „Rocking Jailmen“ waren die ersten Rock'n'Roll Berufsmusiker Vorarlbergs
- 2 Die Band um den Gitarristen und Sänger Fredmund Malik, der jedoch erst später dazustieß, wurde in den späten 50er Jahren als die „Vier Piccolos“ gegründet.
- 3 Gitarrenverstärker der Marke „Dynacord“. Leihgeber: Sepp Fontanari
- 4 Zwei Mikrophone mit Stativ, die bei den Live-Auftritten der damaligen Tanzbands eingesetzt wurden. Das „Shure“ Mikro ist eine Nachbildung, während das „Sennheiser“ wirklich aus den 50ern stammt. Leihgeber: Hanno Pinter, Rauchs Radiomuseum
- 5 Elektrogitarre „Frames“. Die Verwendung von Elektrogitarren ermöglichte den Musikern einen neuen Sound. Leihgeber: Sepp Fontanari
- 6 Akustikgitarre der Marke „Frames“. Musikinstrumente und die dazugehörige Technik waren in den 50ern noch sehr teuer, die Gagen der Musiker dagegen eher niedrig. Leihgeber: Hanno Pinter
- 7 Jukebox der Marke „Rock-Ola“ mit typischen Hits aus den 50er Jahren. Leihgeber: Rauchs Radiomuseum
- 8 Vespa, hellblau mit 50 cm<sup>3</sup> Hubraum. Motorroller im Stil der ausgestellten Nachbildung waren in den 50ern absolut in Mode. Leihgeber: Vitus Kohler
- 9 Straßenkarten von diversen europäischen Regionen, die damals teilweise sogar per Motorroller bereist wurden. Leihgeber: Otto Fitz
- 10 Kleid, rot mit weißen Punkten, im typischen Stil der 50er Jahre. Junge, der Rock'n'Roll Generation angehörende Frauen trugen derartige Kleider mit Petticoats, wenn sie zum Tanzen ausgingen. Leihgeber: Bianca Sellge Kostümverleih Dornbirn
- 11 Petticoat aus weißem Kunststoff, im unteren Teil mit drei Reihen aufgenähter Rüschen verziert. Diese Unterröcke, meist von jungen Frauen getragen, waren Teil der damaligen Rock'n'Roll Kultur. Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 12 Badetuch, grün-orange gemustert, aus den späten 50ern. Leihgeber: Otto Fitz
- 13 Badeanzug mit weißem, hell- und dunkelblauem Schuppenmuster aus den 50ern. Erst im Jahr 1965 wurde das Parkbad eröffnet. Bis zur Eröffnung des Parkbades im Jahre 1965 mussten die Lustenauerinnen und Lustenauer mit dem Freibad am Alten Rhein vorlieb nehmen. Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 14 Badekappe aus Kunststoff in den Farben blau und weiß. Die Badehauben dienten dem Schutz der teilweise aufwendigen Frisuren. Leihgeber: Otto Fitz
- 15 Strandhut aus roten Pflanzenfasern mit aufgestickten Bastblumen, Fransen und Kordeln. Sonnenhüte wie dieser sind typisch für die Mode der 50er Jahre. Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 16 Damenhandtasche aus rotem Bast mit farbigen Streifen. Das exotische Design spiegelt den schwärmerischen, teilweise von Fernweh geprägten Zeitgeist wider. Leihgeber: Stadtmuseum Dornbirn
- 17 Drei Kofferradios aus den 50er Jahren. Damit konnten nun die neuesten Schlager und Hits überall und unterwegs, z.B. beim Baden oder auf Reisen, gehört werden. Leihgeber: Rauchs Radiomuseum Lustenau
- 18 Tragbarer Plattenspieler der Marke Ingelen in Kofferform. Geräte wie dieses ermöglichten es den jungen Menschen ihre Lieblingsmusik fast überall hin mitzunehmen. Leihgeber: Rauchs Radiomuseum Lustenau
- 19 Schallplattensingles auf Messinggestell. Die Titel der Sammlung reichen von Rock'n'Roll bis zum Deutschen Schlager. Leihgeber: Rauchs Radiomuseum Lustenau









## Anmerkungen

Rückbruch – Neuanfang – Kontinuum.  
Lustenau in der Nachkriegszeit.

- <sup>1</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890-1990)*, Wien 1994, S.395.
- <sup>2</sup> Hanisch, *Der lange Schatten des Staates* (wie Anm. 1), S.395.
- <sup>3</sup> Wolfgang Weber, *Égalité, Fraternité ou Liberté? Frankreich, Vorarlberg und die Jahre der Befreiung und Besatzung 1945-1948*, in: Paul Hoser/Reinhard Baumann (Hg.), *Kriegsende und Neubeginn. Die Besatzungszeit im schwäbisch-alemannischen Raum (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 5)*, Konstanz 2003, S.97-126, hier 102-103.
- <sup>4</sup> Hanisch, *Der lange Schatten des Staates* (wie Anm. 1), S.404.
- <sup>5</sup> Werner Bundschuh, *Mentalität, Identität, Integration*, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hg.), *Vorarlberg. Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 4)*, Wien, Köln, Weimar 2000, S.201-219, hier 204-205.
- <sup>6</sup> Ulrich Ilg, *Meine Lebenserinnerungen*, Dornbirn 1985, S.19.
- <sup>7</sup> Gerhard Wanner, *Parteien und Parteipolitik*, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hg.), *Vorarlberg. Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 4)*, Wien, Köln, Weimar 2000, S.421-463, hier 426.
- <sup>8</sup> Wanner, *Parteien und Parteipolitik* (wie Anm. 7), S.428.
- <sup>9</sup> Jörg Echternkamp, *Zwischen Krieg und Nachkrieg. Wendepunkte in sozialgeschichtlicher Perspektive*, in: Jürgen Danyel/Jan-Holger Kirsch/Martin Sabrow (Hg.), *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, Göttingen 2007, S.200-203, hier 200.
- <sup>10</sup> Hanisch, *Der lange Schatten des Staates* (wie Anm. 1), S.395.
- <sup>11</sup> Echternkamp, *Zwischen Krieg und Nachkrieg* (wie Anm. 9), S.201.
- <sup>12</sup> Hanisch, *Der lange Schatten des Staates* (wie Anm. 1), S.395.
- <sup>13</sup> Echternkamp, *Zwischen Krieg und Nachkrieg* (wie Anm. 9), S.201.
- <sup>14</sup> Dietmar Schiersner, *Überblick von unten – oder: ein kleines Reich. Was hat die Regionalgeschichte der Reichsgeschichte zu sagen?*, in: Johannes Burkhardt/Thomas Max Safely/Sabine Ullmann (Hg.), *Geschichte in Räumen. Festschrift für Rolf Kießling zum 65. Geburtstag*, Konstanz 2006, S.295-322, hier 319.
- <sup>15</sup> Hanisch, *Der lange Schatten des Staates* (wie Anm. 1), S.402.
- <sup>16</sup> Der Stickereifabrikant Oskar Alge (\*1886, †1964) war lediglich amtsführender NS-Bürgermeister gewesen. Nominell bekleidete Hans Grabher (\*1909, †1978) von 1938 bis 1945 das Amt des Lustenauer Bürgermeisters. Grabher wurde jedoch 1942 zur Wehrmacht eingezogen. Bis 1944 übte sein Stellvertreter Franz Hagen das Bürgermeisteramt aus. Nach dessen überraschendem Tod im August 1944 wurde schließlich Oskar Alge vom Landrat zum Beigeordneten und Bürgermeisterstellvertreter berufen. Gleichzeitig verfügte der Landrat, dass Alge Hans Grabher als Bürgermeister vertreten sollte, bis dieser aus dem Krieg zurückkehre. Vgl. Wolfgang Scheffknecht, *100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902 bis 2002. Eine Chronik*, Lustenau 2003, S.173-175.
- <sup>17</sup> Oskar Alge hat über die Ereignisse der ersten Maitage des Jahres 1945 einen ausführlichen schriftlichen Bericht hinterlassen: HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/1: Übergabebericht des Bürgermeisters Oskar Alge, niedergeschrieben im September 1945.
- <sup>18</sup> Chronik des Gendarmeriepostens Lustenau, sub dato 5.5.1945.
- <sup>19</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 27.11.1945.
- <sup>20</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Abschrift der Rede des ÖVP-Landtagsabgeordneten Josef Peintner anlässlich des Rücktritts von Bürgermeister Ferdinand Jussel, 4.2.1946.
- <sup>21</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Abschrift der Rede des ÖVP-Landtagsabgeordneten Josef Peintner anlässlich des Rücktritts von Bürgermeister Ferdinand Jussel, 4.2.1946.
- <sup>22</sup> Scheffknecht, *100 Jahre Marktgemeinde* (wie Anm. 16), S.172-173 und 245.
- <sup>23</sup> Reinhold Schwarz, *Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (1861 bis 1933)*, in: *75 Jahre selbständiges Land Vorarlberg (1918-1993)*. Bregenz 1993, S.137-169, hier 151; zu seiner Biographie vgl. Scheffknecht, *100 Jahre Marktgemeinde* (wie Anm. 16), S.175.
- <sup>24</sup> Scheffknecht, *100 Jahre Marktgemeinde Lustenau* (wie Anm. 16), S.175.
- <sup>25</sup> Zunächst war Ludwig Hämmerle, „Burens“, (SPÖ) Vizebürgermeister. Er wurde aber „schon nach einigen Tagen“ durch Gebhard Grabher ersetzt. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Abschrift der Rede des ÖVP-Landtagsabgeordneten Josef Peintner anlässlich des Rücktritts von Bürgermeister Ferdinand Jussel, 4.2.1946.
- <sup>26</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945.
- <sup>27</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 10.2.1929.
- <sup>28</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 4.3.1934.
- <sup>29</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 4.11.1934; HistA Lustenau,

- Akten II, Schachtel 5/6: Protokoll der Sitzung des Gemeindetags vom 12.11.1934.
- <sup>30</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 4.11.1934.
- <sup>31</sup> Hermann Hagen gehörte dem Vorarlberger Landtag vom 29.10.1964 bis zum 4.11.1979 an. Vgl. Schwarz, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (wie Anm. 23), S.162.
- <sup>32</sup> Meinrad Pichler, Politische Verfolgungen der ersten Tage, in: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S.71–84, hier 78.
- <sup>33</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 10.2.1929.
- <sup>34</sup> Gebhard Grabher gehörte dem Vorarlberger Landtag vom 11.12.1945 bis zum 21.10.1948 und vom 26.10.1953 bis zum 17.10.1954 als Abgeordneter der SPÖ an. Vgl. Schwarz, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (wie Anm. 23), S.158.
- <sup>35</sup> Hermann Brändle/Gernot Egger/Meinrad Pichler/Harald Walser, Lexikon Verfolgung und Widerstand, in: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S.265–373, hier 295.
- <sup>36</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 10.2.1929.
- <sup>37</sup> Reinhard Johler, „Jeatzt würds heall, jeatzt würds liacht“. Sozialistische Maifeiern in Vorarlberg 1890–1933, in: Kurt Greussing (Hg.), Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870–1946 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4), Bregenz 1984, S.225–258, hier 249.
- <sup>38</sup> Die konstituierende Sitzung der Lustenauer Gemeindevertretung, die auf Grund eines Erlasses der Vorarlberger Landesregierung auf der Basis des Wahlergebnisses vom 25.11.1945 gebildet wurde, fand am 11. Juli 1947 statt. Der Gemeindevertretung gehörten zwölf ÖVP- und sieben SPÖ-Mandatäre an. HistAL, Protokoll der Gemeindevertretungssitzung vom 11.7.1947.
- <sup>39</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 4.11.1934; HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 5/6: Protokoll der Sitzung des Gemeindetags vom 12.11.1934.
- <sup>40</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 17.2.1924.
- <sup>41</sup> Kurt Greussing, Grenzstationen – Umbruch und Diktatur. Die Vorarlberger Sozialdemokratie 1918/19 und 1934–1938, in: Meinrad Pichler (Hg.), Nachträge. Zur Vorarlberger Landesgeschichte von ca. 1870 bis 1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1), Bregenz 1982, S.107–142, hier 131–132; Gernot Egger, Integration und Widerstand. Vorarlberger Arbeiterbewegung im Austrofaschismus 1934–1938, in: Kurt Greussing (Hg.), Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870–1946 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4), Bregenz 1984, S.259–280, hier 271; Hermann Brändle, Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten 1933–1938, in: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 5), Bregenz 1985, S.29–43, hier 39.
- <sup>42</sup> Brändle, Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten (wie Anm. 41), S.43.
- <sup>43</sup> Greussing, Grenzstationen (wie Anm. 41), S.136.
- <sup>44</sup> Wanner, Parteien und Parteipolitik (wie Anm. 7), S.421.
- <sup>45</sup> Der „Bericht“ über das Treffen im Gasthof „Freihof“ vom 10.6.1945 beginnt folgendermaßen: „Wie bereits schon vor einiger Zeit, habe ich heute einen erweiterten Kreis von Herren zur Entgegennahme von versch. Berichten und freien Aussprache eingeladen“. HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung vom 10.6.1945.
- <sup>46</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung vom 10.6.1945.
- <sup>47</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung vom 10.6.1945.
- <sup>48</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Bericht der Unterausschüsse an den Hauptausschuss vom 10.7.1945.
- <sup>49</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 11.7.1945.
- <sup>50</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Bericht der Unterausschüsse an den Hauptausschuss vom 10.7.1945.
- <sup>51</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 11.7.1945.
- <sup>52</sup> Schwarz, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (wie Anm. 23), S.165.
- <sup>53</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll einer Besprechung vom 15.10.1945.
- <sup>54</sup> Zur Gründung des VdU: Thomas Albrich, Die Linken für die Rechten. Labour Party, SPÖ und die „Vierte“ Partei 1948/49, in: Zeitgeschichte 17 (1990), S.432–451; Lothar Höbel, Von der vierten Partei zur dritten Kraft. Die Geschichte des VdU, Graz 1999. Zu den Verhältnissen in Vorarlberg vgl. Wanner, Parteien und Parteipolitik (wie Anm. 7), S.423–424.
- <sup>55</sup> HistA Lustenau, Akten II, Sch. 114/4: Gendarmeriepostenkommando Lustenau an Sicherheitsdirektor für Vorarlberg, 30.7.1946.
- <sup>56</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 29.4.1950, 20.5.1950, 9.4.1955, 9.4.1960.
- <sup>57</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/1: Liste der dienstentobenen Nationalsozialisten, undatiert; dazu auch ebd., Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 14.12.1945.
- <sup>58</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 29.4.1950, 20.5.1950, 9.4.1955, 23.4.1955, 9.4.1960, 30.4.1960.
- <sup>59</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 29.4.1950, 9.4.1955, 23.4.1955, 9.4.1960, 30.4.1960.
- <sup>60</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/2: BH Feldkirch an Eduard Alge, 27.9.1947.
- <sup>61</sup> Lustenauer Gemeindeblatt 29.4.1950, 9.4.1955, 9.4.1960.
- <sup>62</sup> VLA, BH Feldkirch III-705: BH Feldkirch an Sicherheitsdirektor für Vorarlberg, 2.10.1936.
- <sup>63</sup> Lustenauer Gemeindeblatt 29.4.1950, 9.4.1955, 9.4.1960.
- <sup>64</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/2: BH Feldkirch an Gemeindeamt Lustenau, 4.2.1949.
- <sup>65</sup> Lustenauer Gemeindeblatt 29.4.1950.
- <sup>66</sup> TLA, NSDAP (Hitlerbewegung) Gauleitung Westgau bzw. Gauleitung Tirol und Vorarlberg. Karton 1, Mappe 2: Ständemeldung der Ortsgruppe Lustenau, Stand 31.5.1932.
- <sup>67</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 9.4.1955.
- <sup>68</sup> Lustenauer Gemeindeblatt 9.4.1960.
- <sup>69</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/1: Liste der belasteten Registrierungspflichtigen, undatiert.
- <sup>70</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 29.4.1950.
- <sup>71</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 10.2.1929.
- <sup>72</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 15.4.1950.
- <sup>73</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.335.
- <sup>74</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 25.5.1919, 17.2.1924, 10.2.1929, 29.4.1950, 9.4.1955, 9.4.1960.
- <sup>75</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.352.
- <sup>76</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 10.4.1965.
- <sup>77</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 3.4.1950.
- <sup>78</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 3.4.1950.
- <sup>79</sup> Bei der Gemeindevahl vom 23. April 1950 erreichte die ÖVP 2877 Stimmen (49,7%), 15 Mandate, die WdU 2068 Stimmen (35,7%), 11 Mandate und die SPÖ 840 (14,5%), 4 Mandate. Lustenauer Gemeindeblatt, 29.4.1950.
- <sup>80</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 6.5.1950.
- <sup>81</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeindevertretungssitzung vom 13.5.1950.
- <sup>82</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.337.
- <sup>83</sup> Andea Gasser, Medien, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg. Zwischen Fußbach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 4), Wien, Köln, Weimar 2000, S.246–257, hier 249.
- <sup>84</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 14.12.1945.
- <sup>85</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 11.2.1946.
- <sup>86</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 8.1.1946.
- <sup>87</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 11.2.1946.
- <sup>88</sup> Gasser, Medien (wie Anm. 83), S.251.
- <sup>89</sup> Gasser, Medien (wie Anm. 83), S.251.
- <sup>90</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 7.1.1947.
- <sup>91</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 4.3.1949.
- <sup>92</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 2.2.1950.
- <sup>93</sup> Hermann Denz, Kirche, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hg.), Vorarlberg. Zwischen Fußbach und Flint, Alemannentum und Weltoffenheit (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 4), Wien, Köln, Weimar 2000, S.305–325, hier 307.
- <sup>94</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.70 und 157 (Zitat); August Nachbauer, Aus dem kirchlichen Kulturleben der letzten 150 Jahre, unveröffentlichtes Manuskript, Lustenau 1962.
- <sup>95</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Jugendausschusses vom 27.3.1946. An der Sitzung nahmen folgende Personen teil: Pfarrer Alfred Salzgeber als Vertreter der Pfarre Kirchdorf, Pfarrer Josef Welte als Vertreter der Pfarre Rheindorf, Landtagsabgeordneter Josef Peintner als Vertreter von „Sport u. Land“, Gemeinderat Hermann Alge für die Marktgemeinde Lustenau, Beno Vetter für die Volksschule Kirchdorf, August Nachbauer für die Volksschule Rheindorf, Albert Grabher für das „Vereinshaus zur Krone“, Josef Bösch als Vorstand des SC Austria, Albert Scheffknecht als Vorstand des Turnerbundes Lustenau, Josef Waibel als Präfekt der Marianischen Jünglingskongregation, Lina Hämmerle für die Marianische Jungfrauenkongregation, Siglinde Grabher für die weibliche Pfarrjugend Kirchdorf, Otto Grabher für die Pfadfinder sowie Josef Hagen als Ortsparteiobmann der ÖVP. Die Vertreterin der weiblichen Pfarrjugend Rheindorf, Mathilde König, fehlte entschuldigt.
- <sup>96</sup> Bei den Nationalratswahlen kam die ÖVP in Lustenau auf 62%, die SPÖ auf 36,3% und die KPÖ auf 1,7% der Stimmen. Bei den zeitgleich abgehaltenen Landtagswahlen entfielen in Lustenau auf die ÖVP 61,7%, auf die SPÖ 36,7% und auf die KPÖ 1,6% der Stimmen. Vgl. Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.268.
- <sup>97</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 27.11.1945.
- <sup>98</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Jugendausschusses vom 27.3.1946.

- <sup>99</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 11.2.1946.
- <sup>100</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Jugendausschusssitzung vom 27.3.1946.
- <sup>101</sup> Erich Schneider, Musik und Theater in Lustenau (Lustenau und seine Geschichte 2), Lustenau 1989, S.59-86.
- <sup>102</sup> Rudi Hofer, Blasmusik in Lustenau von den Anfängen 1821 bis in die 1950er Jahre. Manuskript eines Vortrags im Rahmen der Volkshochschule Bregenz, am 10.11.2006 im Reichshofsaal Lustenau, S.6.
- <sup>103</sup> Hofer, Blasmusik in Lustenau (wie Anm. 102), S.7.
- <sup>104</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.3.1946.
- <sup>105</sup> Hofer, Blasmusik in Lustenau (wie Anm. 102), S.7.
- <sup>106</sup> Zur politischen Ausrichtung der Liederhalle vgl. Wolfgang Scheffknecht, „Ländel der Freiheit und Duldsamkeit“. Bemerkungen zur Formierung des liberal-großdeutschen Lagers in Lustenau bis um 1890, in: Montfort 51 (1999), S.340-378, hier 349-351.
- <sup>107</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.105.
- <sup>108</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.107-108.
- <sup>109</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.111.
- <sup>110</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.94.
- <sup>111</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.96-97.
- <sup>112</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.115.
- <sup>113</sup> Schneider, Musik und Theater in Lustenau (wie Anm. 101), S.88-90.
- <sup>114</sup> Bereits 1934 waren der FC Hag Lustenau und der ATV Lustenau aus politischen Gründen behördlich aufgelöst worden. Ein weiterer Lustenauer Fußballverein, die FR TV Jahn Lustenau hatte den Spielbetrieb bereits vorher eingestellt. Vgl. Wolfgang Scheffknecht/Thomas Kremmel, FC Lustenau 1907 bis 2007. Die Geschichte des ersten Vorarlberger Fußballvereins, Lustenau 2007, S.124-127.
- <sup>115</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 11.2.1946.
- <sup>116</sup> Scheffknecht/Kremmel, 100 Jahre FC Lustenau (wie Anm. 114), S.135-137; Wolfgang Scheffknecht, SC Rapid Lustenau (1945-1948). – Der „(Wieder)-Geburtshelfer“ des FC Lustenau 07?, in: FC 07 Blättli 2000/01, o.S.
- <sup>117</sup> Dies sorgte in den Reihen des Sportvereines Rapid für große Erbitterung, die sich unter anderem in bissigen Kommentaren im „Rapid-Echo“, der vereinseigenen Faschingszeitung, artikulierte. – Beispiele: Rapid-Echo 1946, S.9: „Politische Gefühle und Angstzustände verschwinden restlos durch das allseits wirksam erprobte Universalmittel »Austriana« (unpol.). Man achte auf die grün-weiße Packung! (Charakter nicht unbedingt erforderlich)“. Rapid-Echo 1948, S.10: „Ich verlange nur Treue von Euch – oder nö, he!« So sprach der neue Spielausschußobmann der Austria, Dieso Willi, zu den Austrianern, worauf alle, auch die ehemaligen FCler und FCHager mit ihren Köpfen bedenklich wackelten. Wir wackeln mit!“
- <sup>118</sup> In diesem Zusammenhang ist vor allem Rudolf Hagen, „Quirl“, zu nennen. Rudolf Hagen spielte in den späten 1920er Jahren für den ATV Lustenau. Nach 1945 gehörte er dem Lustenauer Gemeinderat, der Gemeindevvertretung und dem Vorarlberger Landtag als Vertreter der SPÖ an. Hagen war von 1945 bis 1948 Obmann des Sportvereins Rapid. Weiter ist auch an Albert Holzer zu erinnern, der anfangs Geschäftsführer des Vereins war. Scheffknecht/Kremmel, 100 Jahre FC Lustenau (wie Anm. 114), S.137-138.
- <sup>119</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 11.2.1946.
- <sup>120</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 7.11.1946.
- <sup>121</sup> Scheffknecht/Kremmel, 100 Jahre FC Lustenau (wie Anm. 114), S.137.
- <sup>122</sup> Es waren dies Remigius Waibel für den Musikverein Lustenau, Ferdinand Riedmann für den Musikverein Konkordia, Armin Fenkart für den SC Austria, Eduard Bösch für den FC 07, Albert Bösch für den Gesangverein Konkordia, Ferdinand Jussel für den Männergesangverein Lustenau, Leo Behr für den Gesellenverein 1924, Hans Rusch für den Katholischen Gesellenverein, Artur Peintner für die Turnerschaft Lustenau und Josef Fitz für den Gewerbeverein Lustenau. Der Vertreter des Turnvereins (Jahn) Lustenau, Oskar Hämmerle, hatte sich für die Sitzung entschuldigt. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/11: Protokoll über die Vereinsobmänner-Besprechung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, 12.9.1951.
- <sup>123</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/11: Protokoll über die Vereinsobmänner-Besprechung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, 12.9.1951.
- <sup>124</sup> Gruppe 1: Trachtengruppe, Musikverein Lustenau, Männergesangverein Lustenau, Katholischer Gesellenverein, FC 07, Turnerschaft Lustenau; Gruppe 2: Musikverein Lustenau, Gewerbeverein, Gesangverein Konkordia, Gesellenverein 1924, SC Austria, Turnverein (Jahn) Lustenau. Jeder der beiden Gruppen ging eine Abordnung der Trachtengruppe Lustenau voran. Lustenauer Gemeindeblatt, 21.6.1952 und 28.6.1952.
- <sup>125</sup> Gruppe 1: Trachtengruppe, Musikverein Lustenau, Männergesangverein Lustenau, Katholischer Gesellenverein, FC 07, Turnerschaft Lustenau; Gruppe 2: Musikverein Lustenau, Gewerbeverein, Gesangverein Konkordia, Gesellenverein 1924, SC Austria, Turnverein (Jahn) Lustenau. Lustenauer Gemeindeblatt, 13.9.1952.
- <sup>126</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 21.6.1952.
- <sup>127</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/11: Protokoll über die Vereinsobmänner-Besprechung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, 12.9.1951.
- <sup>128</sup> Hanisch, Der lange Schatten des Staates (wie Anm. 1), S.25.
- <sup>129</sup> Scheffknecht/Kremmel, FC Lustenau 1907 bis 2007 (wie Anm. 114), S.127.
- <sup>130</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/12: Evangelisches Pfarramt Bregenz an Bürgermeisteramt Lustenau, 29.9.1950.
- <sup>131</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/12: Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz an Bürgermeisteramt Lustenau, 2.10.1950.
- <sup>132</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/12: Evangelisches Pfarramt A. u. H.B. Bregenz an den Lustenauer Bürgermeister, 13.3.1951.
- <sup>133</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 146/12: Bürgermeister von Lustenau an das Evangelische Pfarramt Bregenz, 14.3.1951.
- <sup>134</sup> Manfred Dünser, Politischer Katholizismus in Vorarlberg. Katholische Aktion und Katholische Männerorganisation 1920-1990 (Schriftenreihe der Rheticus Gesellschaft 27), Feldkirch 1991, S.13.
- <sup>135</sup> Adolf Bösch, Kongregationen und ihre Häuser, in: Eröffnung und Einweihung des neuen Pfarrheimes „Theresienheim“ Lustenau-Kirchdorf am 8.12.1979, Lustenau 1979, S.3.
- <sup>136</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 23.9.1961.
- <sup>137</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 30.9.1961.
- <sup>138</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 7.10.1961.
- <sup>139</sup> Dünser, Politischer Katholizismus (wie Anm. 134), S.13.
- <sup>140</sup> Klaus Eisterer, Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 9), Innsbruck 1991, S.163.
- <sup>141</sup> Jürgen Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami! Frankreich und die Entnazifizierung im besetzten Österreich 1945/46, in: Walter Schuster/Wolfgang Weber (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002), Linz 2004, S.455-471, hier 460; dazu auch Werner Bundschuh, Das befreite Land. – Die „Besatzungszeit“, in: Werner Bundschuh/Meinrad Pichler/Harald Walser, Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945, Bregenz 1995, S.59-112, hier 75.
- <sup>142</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.164.
- <sup>143</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.455.
- <sup>144</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.163.
- <sup>145</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.455-456.
- <sup>146</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.164.
- <sup>147</sup> Chronik des Gendarmeriepostens Lustenau, sub dato 5.5.1945.
- <sup>148</sup> Chronik des Gendarmeriepostens Lustenau, sub dato 5.5.1945.
- <sup>149</sup> Beispielsweise: HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 4.2.1946.
- <sup>150</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 10.10.1945.
- <sup>151</sup> Chronik des Gendarmeriepostens Lustenau, sub dato 5.5.1945.
- <sup>152</sup> Gerhard Wanner, Die österreichische demokratische Widerstandsbewegung, Land Vorarlberg, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1945. Ende und Anfang in Vorarlberg, Nord- und Südtirol (Informationsbuch 2), Lochau 1986, S.69-88, hier 82.
- <sup>153</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/1: Protokoll der Ausschusssitzung der ÖDW Lustenau, 10.11.1945. Ludwig Hämmerle saß 1945 für die SPÖ im Gemeinderat. HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945.
- <sup>154</sup> Weber, Égalité, Fraternité ou Liberté (wie Anm. 3), S.104.
- <sup>155</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/1: Protokoll der Ausschusssitzung der ÖDW Lustenau, 10.11.1945.
- <sup>156</sup> Eugen Hämmerle (\*1896) war in der Gemeinde als Kommunist bekannt. Er wurde Ende April 1945 wegen seiner politischen Gesinnung festgenommen. Um den 10. Mai kehrte er aus der NS-Haft in seine Heimatgemeinde zurück und schloss sich hier dem Freiheitskomitee an. In der Folge agierte er vor allem als Dolmetscher. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/9: Gendarmerieposten Lustenau an Militär-Gouverneur, Lustenau, 31.7.1945.
- <sup>157</sup> Der Sticker Franz Grabher (\*1891) war zunächst Sozialdemokrat. Um 1939 änderte er jedoch seine politische Einstellung. In der Folge vertrat er „kommunistische Interessen“. Jedenfalls galt er in der Gemeinde als „ein starker Gegner des Nazismus“. Wie Eugen Hämmerle wurde auch er kurz vor Kriegsende wegen kommunistischer Betätigung von den NS-Machthabern verhaftet. Er sollte nach Tirol gebracht werden. Auf dem Transport dorthin gelang Grabher die Flucht, sodass er noch kurz vor der Ankunft der französischen Truppen nach Lustenau zurückkehren konnte. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/9: Gendarmerieposten Lustenau an Militär-Gouverneur, Lustenau, 31.7.1945.
- <sup>158</sup> Franz Scheffknecht (\*1922) verhielt sich nach Ansicht des Gendarmeriepostens im Unterschied zu Eugen Hämmerle und Franz Grabher bis kurz vor Kriegsende „in politischer Hinsicht [...] nicht auffällig“. Dennoch wurde er zusammen mit den beiden

- Vorgenannten im April 1945 festgenommen. Der kommunistischen Bewegung schloss er sich offenbar erst im Mai 1945 an. Auch er zählte von Anfang an zu den Mitgliedern des Freiheitskomitees. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/9: Gendarmerieposten Lustenau an Militär-Gouverneur, Lustenau, 31.7.1945.
- <sup>159</sup> Josef Peintner (\*1901) war während der Zeit des autoritären Ständestaates Lustenauer Bürgermeister. Von 1947 bis 1950 gehörte er als Mandatar der ÖVP dem Gemeinderat und der Gemeindevertretung an. 1950 bis 1955 war er Ersatzmitglied der ÖVP in der Gemeindevertretung. 1945 gehörte er als Abgeordneter dem Vorarlberger Landtag an. Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.172-173.
- <sup>160</sup> Otto Hämmerle (\*1886) war Mitglied der Vaterländischen Front. Ab 1934 vertrat er das „Gewerbe“ sowohl im Gemeinderat als auch im Gemeindegang. 1945 wurde er zum Gemeinderat bestellt. Als die Gemeindevertretung im April 1947 auf der Grundlage des Ergebnisses der Nationalratswahl vom 25.11.1945 umgebildet wurde, zog er als Mandatar der ÖVP in diese ein. 1950 zog er abermals für die ÖVP in die Gemeindevertretung ein. Lustenauer Gemeindeblatt, 4.11.1934 und 29.4.1950. HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945; ebd., Protokoll der Gemeindevertretungssitzung vom 11.4.1947.
- <sup>161</sup> Hermann Alge (\*1897) wurde 1929 für die CVP als Ersatzmitglied in die Gemeindevertretung gewählt. 1934 gehörte er der Vaterländischen Front an und vertrat den Stand „Industrie und Bergbau“ im ständestaatlichen Gemeinderat und Gemeindegang. 1945 saß er für die ÖVP im Gemeinderat. In dieser Funktion wurde er bei den Wahlen von 1950 und 1955 bestätigt. Seit 1947 gehörte er auch der Gemeindevertretung an. Lustenauer Gemeindeblatt, 10.2.1929, 4.11.1934, 29.4.1950 und 9.4.1955. HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945; ebd., Protokoll der Gemeindevertretungssitzung vom 11.4.1947.
- <sup>162</sup> Hermann Hämmerle (\*1888) wurde 1929 für die CVP als Ersatzmitglied in die Gemeindevertretung gewählt. Vor 1938 war er Kommandant der Lustenauer Heimwehr. Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.284.
- <sup>163</sup> Bernhard Hämmerle gehörte 1945 dem Hauptausschuss der Lustenauer ÖVP an. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.9.1945.
- <sup>164</sup> Der Fabrikant Adolf Hämmerle wurde 1919, 1924 und 1929 für die CVP in den Gemeinderat und die Gemeindevertretung und 1924 zum Vizebürgermeister gewählt. Von 1923 bis 1931 war er Abgeordneter zum Vorarlberger Landtag. Überdies gehörte er der Vorarlberger Landesregierung als Landesrat an. Lustenauer Gemeindeblatt, 25.5.1919, 8.6.1919, 17.2.1924, 2.3.1924, 10.2.1929 und 24.2.1929. Schwarz, Die Vorarlberger Landeshauptmänner und die Abgeordneten zum Vorarlberger Landtag (wie Anm. 23), S.150.
- <sup>165</sup> Josef Hagen (\*1898) gehörte 1945 dem Hauptausschuss der Lustenauer ÖVP an. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.9.1945.
- <sup>166</sup> Anton Lässer gehörte 1945 dem Hauptausschuss der Lustenauer ÖVP an. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.9.1945.
- <sup>167</sup> Albert Scheffknecht gehörte 1945 dem Hauptausschuss der Lustenauer ÖVP an. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.9.1945.
- <sup>168</sup> Ludwig Hämmerle saß 1945 für die SPÖ im Gemeinderat. HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945.
- <sup>169</sup> Ferdinand Valentini hatte sich in den 1920er und 1930er Jahren aktiv in der SDAPÖ engagiert. 1945 saß er für die SPÖ im Gemeinderat. Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.284; HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945.
- <sup>170</sup> Der Sticker Gebhard Grabher (\*1889) wurde bereits 1929 für die SDAPÖ in die Gemeindevertretung gewählt. 1945 saß er für die SPÖ im Gemeinderat und bekleidete das Amt des Vizebürgermeisters. Seit 1947 gehörte er überdies der Gemeindevertretung an. 1950 und 1955 wurde er für die SPÖ in den Gemeinderat und die Gemeindevertretung gewählt. Lustenauer Gemeindeblatt, 10.2.1929, 29.4.1950, 20.5.1950, 9.4.1955 und 23.4.1955; HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945; ebd., Protokoll der Gemeindevertretungssitzung vom 11.4.1947.
- <sup>171</sup> Alois Hammer gehörte während der Ersten Republik dem linken Flügel der SDAPÖ an. Während der Zeit des autoritären Ständestaates beteiligte er sich am Aufbau der Revolutionären Sozialisten. Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.284.
- <sup>172</sup> Kurt Riedesser zog 1947 für die SPÖ in die Gemeindevertretung ein. HistA Lustenau, Protokoll der Gemeindevertretungssitzung vom 11.4.1947.
- <sup>173</sup> Albert Holzer (\*1908) wurde 1945 den „Linken“ zugeordnet. Er war spätestens seit 1957 Mitglied der SPÖ. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.9.1945; ebd., Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 14.12.1945.
- <sup>174</sup> Werner Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme – Dornbirn von 1945 bis 2000, in: Werner Matt/Hanno Platzgummer (Hg.), Geschichte der Stadt Dornbirn. Bd. 2: Von der Frühindustrialisierung bis zur Jahrtausendwende, Dornbirn 2002, S.247–366, hier 263.
- <sup>175</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.8.1945.
- <sup>176</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.172.
- <sup>177</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.284.
- <sup>178</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 27.11.1945.
- <sup>179</sup> Bundschuh, Das befreite Land (wie Anm. 141), S.71.
- <sup>180</sup> Wanner, Die österreichische demokratische Widerstandsbewegung, Land Vorarlberg (wie Anm. 152), S.69.
- <sup>181</sup> Weber, Égalité, Fraternité ou Liberté (wie Anm. 3), S.103.
- <sup>182</sup> Hanisch, Der lange Schatten des Staates (wie Anm. 1), S.396.
- <sup>183</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.466.
- <sup>184</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.173–176.
- <sup>185</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.466.
- <sup>186</sup> Chronik des Gendarmeriepostens Lustenau, sub dato 5.5.1945.
- <sup>187</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.176. Beispiele für Lustenau bei: Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.286.
- <sup>188</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.467.
- <sup>189</sup> Eisterer, Französische Besatzungspolitik (wie Anm. 140), S.178.
- <sup>190</sup> Weber, Égalité, Fraternité ou Liberté (wie Anm. 3), S.102–103; Klaus Plitzner, „Vorarlberg muß Österreichs gute Stube bleiben.“ Die Vorarlberger Volkspartei von 1945 bis 1994, in: Robert Kriechbaumer/Franz Schausberger (Hg.), Volkspartei – Anspruch und Realität. Zur Geschichte der ÖVP seit 1945 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg 2), Wien-Köln-Weimar 1995, S.601–644, hier 643.
- <sup>191</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.467.
- <sup>192</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 26.9.1945.
- <sup>193</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/9: Gendarmerieposten Lustenau an Militärgouverneur, Lustenau, 29.7.1945 und 31.7.1945.
- <sup>194</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau (wie Anm. 16), S.286.
- <sup>195</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 13.11.1945.
- <sup>196</sup> Weber, Égalité, Fraternité ou Liberté (wie Anm. 3), S.104.
- <sup>197</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.2.1946.
- <sup>198</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 12.3.1946.
- <sup>199</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 12.3.1946.
- <sup>200</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.463.
- <sup>201</sup> Wolfgang Weber, Ein Beitrag zur Geschichte der Entnazifizierung im Bezirk Feldkirch/Vorarlberg 1945–1947, in: Innsbrucker Historische Studien 12/13 (1990), S.319–325, hier 319–320; Wolfgang Weber, „Die Kleinen henkt man, die Großen lässt man laufen.“ Auszüge zur Vorarlberger Landesgeschichte am Beginn der Zweiten Republik, in: Montfort 49 (1997), S.373–390, hier 377–378; Walter Schuster/Wolfgang Weber, Entnazifizierung im regionalen Vergleich: der Versuch einer Bilanz, in: Schuster/Wolfgang Weber (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2002), Linz 2004, S.15–41, hier 38–39.
- <sup>202</sup> Die Geschichte der Entnazifizierung in Lustenau ist noch nicht abschließend erforscht. Es können hier allenfalls einige Aspekte kurz angerissen werden. Die folgenden Ausführungen basieren, wenn nicht anders angegeben, auf Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.283–290.
- <sup>203</sup> Klöckler, Ici l'Autriche – Pays Ami (wie Anm. 141), S.463.
- <sup>204</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 28.5.1945.
- <sup>205</sup> VLA, Landrat Feldkirch, Gemeindeaufsichtsverwaltung, Schachtel 40 (Lustenau) Zl. 142/0: Stellenpläne des Marktes Lustenau 1941 bis 1943.
- <sup>206</sup> VLA, Sicherheitsdirektion, Sch. 8 Ia 56/1935: Landesgendarmeriekommando Bregenz, Streifkorps. E.Nr.250, an Sicherheitsdirektor Bregenz, 1.8.1934, Bericht über Hausdurchsuchungen und Festnahmen in Lustenau; ebd., BH Feldkirch III-705: BH Feldkirch an Sicherheitsdirektor für Vorarlberg, 31.1.1936, 2.10.1936, 31.10.1936, 9.2.1937.
- <sup>207</sup> TLA, NSDAP (Hitlerbewegung) Gauleitung Westgau bzw. Gauleitung Tirol und Vorarlberg. Karton 1, Mappe 2: Ständesmeldung der Ortsgruppe Lustenau, Stand 31.5.1932; ebd., NSDAP (Hitlerbewegung) Gauleitung Westgau bzw. Gauleitung Tirol und Vorarlberg. Karton 1, Mappe 2: Ständesmeldung der Ortsgruppe Lustenau, Stand 31.5.1932, Liste II.
- <sup>208</sup> Gauverfügungsblatt der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg, Folge 2, 16.1.1942, S.8.
- <sup>209</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 28.2.1946.
- <sup>210</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 28.2.1946.
- <sup>211</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 17.8.1945.
- <sup>212</sup> HistA Lustenau, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 14.12.1945.
- <sup>213</sup> VLA, Landrat Feldkirch, Gemeindeaufsichtsverwaltung, Schachtel 40 (Lustenau) Zl. 142/0: Stellenplan des Marktes Lustenau.

- <sup>214</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 10.1.1946.
- <sup>215</sup> HistA Lustenau, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 20.12.1945.
- <sup>216</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 10.1.1946.
- <sup>217</sup> VLA, Landrat Feldkirch, Gemeindeaufsichtsverwaltung, Schachtel 40 (Lustenau) Zl. 142/0: Stellenplan des Marktes Lustenau, 4.4.1942.
- <sup>218</sup> HistA Lustenau, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 14.12.1945.
- <sup>219</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 10.1.1947.
- <sup>220</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 7.1.1947.
- <sup>221</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/9: Freiheitskomitee Lustenau, Meldung der zurzeit inhaftierten Lustenauer, 1.9.1945.
- <sup>222</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 8.1.1946.
- <sup>223</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 11.6.1946.
- <sup>224</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/2: Entregistrierungsbescheid für H.G., 8.6.1948.
- <sup>225</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 114/2: Entregistrierungsbescheide.
- <sup>226</sup> Horst Schreiber, Schulen in Tirol und Vorarlberg 1938-1948 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 14), Innsbruck 1996, S.303.
- <sup>227</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Bericht der Unterausschüsse an den Hauptausschuss vom 10.7.1945.
- <sup>228</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 13.7.1945.
- <sup>229</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.165.
- <sup>230</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 13.7.1945.
- <sup>231</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.374.
- <sup>232</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 13.7.1945; ebd., Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 11.7.1945. Dazu auch: Adolf Bösch, Lustenau und seine Schulen (Lustenau und seine Geschichte 1), Lustenau 1988, S.67.
- <sup>233</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 11.7.1945.
- <sup>234</sup> Vgl. dazu allgemein Schreiber, Schulen in Tirol und Vorarlberg 1938-1948 (wie Anm. 226), S.311.
- <sup>235</sup> Z.B.: HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 114/2: BH Feldkirch an Marktgemeindeamt Lustenau, 7.3.1952.
- <sup>236</sup> HistA Lustenau, Akten II., Schachtel 114/2: BH Feldkirch an Marktgemeindeamt Lustenau, 21.8.1951.
- <sup>237</sup> Weber, Beitrag (wie Anm. 201), S.318.
- <sup>238</sup> Weber, Beitrag (wie Anm. 201), S.324-325; Weber, „Die Kleinen henkt man, die Großen lässt man laufen“ (wie Anm. 201), S.378.
- <sup>239</sup> HistA Lustenau, Schachtel 20/1: ÖVP-Lustenau an SPÖ-Lustenau, 5.2.1946; ebd., SPÖ-Lustenau an ÖVP-Lustenau, 7.2.1946.
- <sup>240</sup> HistA Lustenau, Schachtel 20/1: SPÖ-Lustenau an ÖVP-Lustenau, 7.2.1946.
- <sup>241</sup> HistA Lustenau, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 20.12.1945.
- <sup>242</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 12.3.1946.
- <sup>243</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 15.4.1946.
- <sup>244</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 29.4.1946.
- <sup>245</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Bericht der Unterausschüsse an den Hauptausschuss vom 10.7.1945.
- <sup>246</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 8.1.1946.
- <sup>247</sup> Rapid-Echo 1946, S.4.
- <sup>248</sup> Rapid-Echo 1947, S.9.
- <sup>249</sup> Rapid-Echo 1948, S.8.
- <sup>250</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 4.2.1946.
- <sup>251</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 18.2.1946.
- <sup>252</sup> VLA, BH Feldkirch III-705: BH Feldkirch an Sicherheitsdirektor für Vorarlberg, 9.4.1937.
- <sup>253</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 30.11.1945.
- <sup>254</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.2.1945.
- <sup>255</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 28.2.1946.
- <sup>256</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.2.1946. Vorgeschlagen wurden: Prof. Josef Scheffknecht (Holzmühlestraße 19), Johann Waibel (Teilenstraße), Eugen Grabher (Flurstraße), Josef Bösch (Weiherstraße 1), Rubatscher (Badlochstraße), Ignaz Hämmerle (Binsfeldstraße), Ernst Vetter (Radetzkystraße), Rudolf Hagen (Höchsterstraße), Hans Löpfe (Wichnerstraße) und Gebhard Hämmerle (Vorachstraße 1).
- <sup>257</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 29.4.1946.
- <sup>258</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 3.6.1946.
- <sup>259</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.8.1947.
- <sup>260</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 14.12.1945.
- <sup>261</sup> Hanisch, Der lange Schatten des Staates (wie Anm. 1), S.395.
- <sup>262</sup> Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme (wie Anm. 174), S.250.
- <sup>263</sup> Beispielsweise: HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Hermann Vogel, durchgeführt von Oliver Heinze am 16.11.2007.
- <sup>264</sup> Roland Sandgruber, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Österreichische Geschichte), Wien 1995, S.436.
- <sup>265</sup> Sandgruber, Ökonomie und Politik (wie Anm. 264), S.436.
- <sup>266</sup> Sandgruber, Ökonomie und Politik (wie Anm. 264), S.436.
- <sup>267</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 11.11.1943.
- <sup>268</sup> Wolfgang Weber, Nationalsozialismus – Demokratischer Wiederaufbau. Lage- und Stimmungsberichte aus den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Feldkirch im Jahre 1945 (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 3), Regensburg 2001, S.114.
- <sup>269</sup> Zu den Stofflagern: HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Kurt Winkler, durchgeführt von Oliver Heinze am 1.12.2007.
- <sup>270</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/1: Übergangsbericht des Bürgermeisters Oskar Alge, geschrieben im September 1945.
- <sup>271</sup> Dietlinde Löffler-Bolka, Vorarlberg 1945. Das Kriegsende und der Wiederaufbau demokratischer Verhältnisse in Vorarlberg im Jahre 1945, Bregenz 1975, S.92-93; Georg Schelling, Festung Vorarlberg. Ein Bericht über das Kriegsgeschehen 1945 in Vorarlberg. Bearbeitet von Meinrad Pichler unter Mitarbeit von Emmerich Gmeiner, 3. Aufl. Bregenz 1987, S.118.
- <sup>272</sup> Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme (wie Anm. 174), S.250.
- <sup>273</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/1: Übergangsbericht des Bürgermeisters Oskar Alge, geschrieben im September 1945.
- <sup>274</sup> Ernst Bruckmüller, Von der Unabhängigkeitserklärung zum zweiten Kontrollabkommen, in: Ernst Bruckmüller (Hg.), Wiederaufbau in Österreich 1945-1955. Rekonstruktion oder Neubeginn? (Österreich Archiv. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde), Wien-München 2006, S.10-26, hier 17.
- <sup>275</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 19.5.1945.
- <sup>276</sup> Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme (wie Anm. 174), S.250.
- <sup>277</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/12: Bekanntmachung des Militärgouverneurs von Lustenau, 6.6.1945.
- <sup>278</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 29.4.1946.
- <sup>279</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 6.12.1946.
- <sup>280</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 7.1.1947.
- <sup>281</sup> Vgl. dazu Bruckmüller, Von der Unabhängigkeitserklärung zum zweiten Kontrollabkommen (wie Anm. 274), S.17-19.
- <sup>282</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Josef Alge, durchgeführt von Oliver Heinze am 13.11.2007.
- <sup>283</sup> Bruckmüller, Von der Unabhängigkeitserklärung zum zweiten Kontrollabkommen (wie Anm. 274), S.18.
- <sup>284</sup> Bruckmüller, Von der Unabhängigkeitserklärung zum zweiten Kontrollabkommen (wie Anm. 274), S.17.
- <sup>285</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 12.5.1942.
- <sup>286</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/8: Bürgermeister Lustenau an Landrat Feldkirch, 4.5.1944.
- <sup>287</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 8.9.1943.
- <sup>288</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 8.9.1943.
- <sup>289</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 8.9.1943.
- <sup>290</sup> Bruckmüller, Von der Unabhängigkeitserklärung zum zweiten Kontrollabkommen (wie Anm. 274), S.17.
- <sup>291</sup> Michael Hensle, Kriegswirtschaftsverbrechen, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 4. Aufl. München 2001, S.558-559.
- <sup>292</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 102, Strafkartei 1919-1944.
- <sup>293</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/4, Landrat Feldkirch an Bürgermeister Lustenau, 19.3.1945.
- <sup>294</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/4, Landrat Feldkirch an Gebhard Bösch, Lustenau, 8.9.1943.
- <sup>295</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/4, Gemeinde Lustenau an Landrat Feldkirch, 24.1.1944.
- <sup>296</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 101/8, Landrat Feldkirch an Fanny Riedmann, Lustenau, 8.6.1944.
- <sup>297</sup> Hensle, Kriegswirtschaftsverbrechen (wie Anm. 291), S.559.
- <sup>298</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 29.4.1946. Bis zum 19. Juni 1946 konnten schließlich „ca 1300 l Schnaps erfasst“ werden. Seine „Qualität [war] als gut zu bezeichnen“. Der Schnaps „wurde geläutert und gut gelagert untergebracht“.
- <sup>299</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 6.12.1946.
- <sup>300</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 7.1.1947.
- <sup>301</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 7.1.1947.
- <sup>302</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll

- der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.8.1947.
- <sup>303</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 25.8.1947.
- <sup>304</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 23.9.1946.
- <sup>305</sup> Bruckmüller, Von der Unabhängigkeitserklärung zum zweiten Kontrollabkommen (wie Anm. 274), S.16.
- <sup>306</sup> Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme (wie Anm. 174), S.251.
- <sup>307</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 19.5.1945.
- <sup>308</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.390.
- <sup>309</sup> Ulrich Linse, Kleine Gärten und große Politik: Von „Blut und Boden“ zum „heilenden und helfenden Grün“. Schwäbische Schrebergärten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, in: Paul Hoser/Reinhard Baumann (Hg.), Kriegsende und Neubeginn. Die Besatzungszeit im schwäbisch-alemannischen Raum (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 5), Konstanz 2003, S.383–418, hier 384.
- <sup>310</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 17.5.1945.
- <sup>311</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 17.5.1945.
- <sup>312</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 12.3.1946.
- <sup>313</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 7.10.1946.
- <sup>314</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 30.1.1947.
- <sup>315</sup> Echternkamp, Zwischen Krieg und Nachkrieg (wie Anm. 9), S.201.
- <sup>316</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 20.1.1942.
- <sup>317</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 9.2.1942.
- <sup>318</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 21.7.1942.
- <sup>319</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 7.12.1942.
- <sup>320</sup> Beispielhaft: HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 7.12.1942.
- <sup>321</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 30.6.1944.
- <sup>322</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 11.5.1943.
- <sup>323</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 21.7.1943.
- <sup>324</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 29.2.1944.
- <sup>325</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 9.2.1942.
- <sup>326</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 14.4.1943.
- <sup>327</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 11.5.1943.
- <sup>328</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Sitzung des NS-Gemeindetags vom 21.7.1943.
- <sup>329</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 117/1: Übergangsbericht des Bürgermeisters Oskar Alge, geschrieben im September 1945.
- <sup>330</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 16.5.1945.
- <sup>331</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 9.6.1945.
- <sup>332</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der Sitzung des Hauptausschusses vom 11.7.1945.
- <sup>333</sup> HistA Lustenau, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 30.1.1947.
- <sup>334</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bürgermeister von Lustenau an Bürgermeisteramt Thüringerberg, 14.4.1947.
- <sup>335</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Vertrag zwischen der Marktgemeinde Lustenau und Martin Tipotsch, 25.3.1947; ebd., Bestätigung für Hans Tipotsch, 31.3.1947.
- <sup>336</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bürgermeister an Hans Tipotsch, 31.7.1947; ebd., Hans Tipotsch an Bürgermeister, 31.8.1947.
- <sup>337</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bestätigung für Josef Schöpf, 2.5.1947.
- <sup>338</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bürgermeister Lustenau an Richard Rantner, 10.11.1945, 9.5.1947, 23.6.1947, 10.12.1947, 22.1.1948; ebd., Richard Rantner an Bürgermeister Lustenau, 29.11.1945, 9.4.1947, 3.1.1948, 27.1.1948, 3.4.1950.
- <sup>339</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Gemeinde Lustenau an Josef Kuen, 3.7.1946, 31.7.1947; ebd., Bestätigung für Josef Kuen, 31.3.1947; ebd., Vertrag zwischen der Marktgemeinde Lustenau und Josef Kuen, 5.6.1946, 29.3.1947.
- <sup>340</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Marktgemeinde Lustenau an Gemeinde Thüringerberg, 28.1.1947, 1.2.1947, 17.3.1947, 14.4.1947, 30.4.1947, 6.5.1947, 14.5.1947, 1.7.1947; ebd., Bürgermeister Thüringerberg an Bürgermeisteramt Lustenau, 26.5.1947.
- <sup>341</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bürgermeister Lustenau an Bürgermeisteramt Dalaas, 28.3.1946.
- <sup>342</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bürgermeister Lustenau an Bürgermeister Alberschwende, 9.8.1946.
- <sup>343</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 112/8: Bürgermeister Lustenau an Bürgermeister Schoppertau, 22.3.1946.
- <sup>344</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.292–301.
- <sup>345</sup> Lustenauer Gemeindeblatt, 7.2.1948.
- <sup>346</sup> Adressbuch Lustenau 1950, Bregenz 1950, S.28–29.
- <sup>347</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 2.9.1949.
- <sup>348</sup> HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 20/1: Protokoll der ÖVP-Ortsparteileitungssitzung vom 3.4.1950.
- <sup>349</sup> Christian Feurstein, Die strukturelle Entwicklung der Vorarlberger Wirtschaft seit 1945, in: Vorarlberg Chronik, 3. überarbeitete Aufl. Bregenz 2005, S.324–326, hier 325.
- <sup>350</sup> Sandgruber, Ökonomie und Politik (wie Anm. 264), S.451.
- <sup>351</sup> Sandgruber, Ökonomie und Politik (wie Anm. 264), S.465.
- <sup>352</sup> Sandgruber, Ökonomie und Politik (wie Anm. 264), S.451.
- <sup>353</sup> Sandgruber, Ökonomie und Politik (wie Anm. 264), S.452; Matt, Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme (wie Anm. 174), S.281.
- <sup>354</sup> Vgl. den Beitrag von Oliver Heinzle.
- <sup>355</sup> Vgl. den Beitrag von Oliver Heinzle.
- <sup>356</sup> Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde (wie Anm. 16), S.240; dazu auch Harald Walser, Vorarlbergs Startbedingungen in die Zweite Republik, in: Werner Bundschuh/Meinrad Pichler/Harald Walser, Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945, Bregenz 1995, S.39–58, hier 47–50.

## Anmerkungen

Lustenauer Alltag in den langen 50er Jahren –  
Eine Konzeption der Ausstellung mit Vorstellung  
der Schwerpunkte

- <sup>1</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Kurt Winkler, durchgeführt von Oliver Heinzle am 1.12.2007.
- <sup>2</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Hermann Vogel, durchgeführt von Oliver Heinzle am 16.11.2007.
- <sup>3</sup> Vgl. Wolfgang Scheffknecht, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902 bis 2002. Eine Chronik, Lustenau 2003, S.272 ff.
- <sup>4</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Hermann Vogel, durchgeführt von Oliver Heinzle am 16.11.2007.
- <sup>5</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Ilona Heinzle, durchgeführt von Oliver Heinzle am 10.11.2007.
- <sup>6</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Max Vogel, durchgeführt von Oliver Heinzle am 10.1.2008.
- <sup>7</sup> Vorarlberger Nachrichten, 2.12.1959.
- <sup>8</sup> Vorarlberger Nachrichten, 30.10.1951, 2.11.1955 und 26.10.1960.
- <sup>9</sup> Vorarlberger Nachrichten, 30.10.1951.
- <sup>10</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Kurt Winkler, durchgeführt von Oliver Heinzle am 1.12.2007.
- <sup>11</sup> Vorarlberger Nachrichten, 21.6.1955.
- <sup>12</sup> Vorarlberger Nachrichten, 18.10.1949.
- <sup>13</sup> Otto Hofer, Schmuggler, Lustenau 1993.
- <sup>14</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Otto Wund, durchgeführt von Oliver Heinzle am 30.11.2007.
- <sup>15</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Kurt Winkler, durchgeführt von Oliver Heinzle am 1.12.2007.
- <sup>16</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Kurt Winkler, durchgeführt von Oliver Heinzle am 1.12.2007.
- <sup>17</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Josef Alge, durchgeführt von Oliver Heinzle am 13.11.2007.
- <sup>18</sup> Vorarlberger Nachrichten, 12.9.1949.
- <sup>19</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Max Vogel, durchgeführt von Oliver Heinzle am 10.1.2008.

- <sup>20</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Max Vogel, durchgeführt von Oliver Heinzle am 10.1.2008.
- <sup>21</sup> Vorarlberger Nachrichten, 14.9.1949.
- <sup>22</sup> Vorarlberger Nachrichten, 14.9.1949.
- <sup>23</sup> Vorarlberger Nachrichten, 5.10.1949.
- <sup>24</sup> Vorarlberger Nachrichten, 12.9.1959.
- <sup>25</sup> Vorarlberger Nachrichten, 12.9.1959.
- <sup>26</sup> Vorarlberger Nachrichten, 4.6.1956.
- <sup>27</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Kurt Winkler, durchgeführt von Oliver Heinzle am 1.12.2007.
- <sup>28</sup> Vorarlberger Nachrichten, 4.5.1949.
- <sup>29</sup> Vorarlberger Nachrichten, 10.1.1952.
- <sup>30</sup> H Gunz, in: Vorarlberger Nachrichten, 2.4.1960.
- <sup>31</sup> Vorarlberger Nachrichten, 4.6.1956.
- <sup>32</sup> Vgl. Elisabeth Längle, Vorarlberg stückt für die Welt, Wien 2004, S.48; Harald Walser, Bombengeschäfte. Vorarlbergs Wirtschaft in der NS-Zeit (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6), Bregenz 1989, S.94 ff.
- <sup>33</sup> Gerhild König, Die wirtschaftlichen Probleme Vorarlbergs in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: das erste Jahrzehnt – Mangelwirtschaft und Wiederaufbau, phil. Diss. (masch.) Wien 1989, S.236 ff.
- <sup>34</sup> Gebhard Winsauer, Festschrift zur „Sondermarke – 100 Jahre Vorarlberger Stickereiindustrie, o. O. 1967.
- <sup>35</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Heino Hämmerle, durchgeführt von Oliver Heinzle am 29.1.2008.
- <sup>36</sup> Vorarlberger Nachrichten, 5.7.1961.
- <sup>37</sup> H. Waibel, in: Vorarlberger Nachrichten, 24.6.1953.
- <sup>38</sup> Ferdinand Brüstle, Die Entstehung und Entwicklung der Vorarlberger Stickerei, Dombirn 1965, S.41.
- <sup>39</sup> Vorarlberger Nachrichten, 2.8.1957.
- <sup>40</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Heino Hämmerle, durchgeführt von Oliver Heinzle am 29.1.2008.
- <sup>41</sup> Vorarlberger Nachrichten, 11.8.1961.
- <sup>42</sup> Vorarlberger Nachrichten, 27.6.1959.
- <sup>43</sup> Vorarlberger Nachrichten, 5.8.1960.
- <sup>44</sup> Vorarlberger Nachrichten, 26.4.1961.
- <sup>45</sup> Vorarlberger Nachrichten, 5.7.1961.
- <sup>46</sup> Ferdinand Waibel, Fähren und Rheinbrücken, in: Der Alpenrhein und seine Regulierung. Internationale Rheinregulierung 1892-1992, Rorschach 1992, S.79-97, hier 83.
- <sup>47</sup> Waibel, Fähren und Rheinbrücken (wie Anm. 46), S.90.
- <sup>48</sup> Vorarlberger Nachrichten, 28.2.1950.
- <sup>49</sup> Vorarlberger Nachrichten, 14.5.1955.
- <sup>50</sup> Vorarlberger Nachrichten, 14.5.1955.

- <sup>51</sup> Vorarlberger Nachrichten, 29.11.1957.
- <sup>52</sup> Vorarlberger Nachrichten, 17.4.1961.
- <sup>53</sup> Vorarlberger Nachrichten, 18.5.1949.
- <sup>54</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Leo Haffner, durchgeführt von Oliver Heinzle am 29.11.2007.
- <sup>55</sup> Vorarlberger Nachrichten, 23.5.1949.
- <sup>56</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Leo Haffner, durchgeführt von Oliver Heinzle am 29.11.2007.
- <sup>57</sup> HistA Lustenau, Zeitzeugenarchiv: Interview mit Bruno Pinter, durchgeführt von Oliver Heinzle am 10.1.2008.

## Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.  
©Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.  
Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen ist nur mit Genehmigung der Herausgeber nach Genehmigung durch den/die Autorin gestattet.

Die Abbildungen stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau.

Herausgeber: Marktgemeinde Lustenau  
Gestaltung: Atelier Schuster, Lustenau  
Lektorat: Gabriele Morscher  
Medieninhaber und Vertrieb: Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau  
Herstellung und Druck:  
Buchdruckerei Lustenau GmbH, 6890 Lustenau  
ISBN 3-900954-07-0  
Lustenau, 2008

Schrift  
Rotis Sans und Rotis Serif

Papier  
Galerie Vision 225 g/m<sup>2</sup>  
EuroArt 150 g/m<sup>2</sup>

Printed in Austria

## Wissenschaftlicher Beirat:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Albrich  
Dr. Werner Bundschuh  
Dr. Wolfgang Scheffknecht

## Interviewpartner:

Dagmar Alge  
Josef Alge  
Heino Hämmerle  
Leo Haffner

Ilona Heinzle  
Bruno Pinter  
Hermann Vogel  
Marianne Vogel  
Max Vogel  
Kurt Winkler  
Otto Wund

## Leihgeber:

Bregenz, Vorarlberger Landesarchiv  
Bregenz, Vorarlberger Landesbibliothek  
Dornbirn, Stadtarchiv  
Dornbirn, Stadtmuseum  
Dornbirn, Ventilator Altwarenhandel  
Feldkirch, Finanzmuseum  
Feldkirch, Wirtschaftsarchiv  
Hard, Kostümverleih Sellge  
Hohenweiler, Sepp Fontanari  
Lustenau, Rudi Alge  
Lustenau, Otto Fitz  
Lustenau, Wilfried Hagen  
Lustenau, Peter Heinzle  
Lustenau, Vitus Kohler  
Lustenau, Hanno Pinter  
Lustenau, Keckeis Wohnbau GmbH  
Lustenau, Radiomuseum  
Lustenau, Margrit Scheffknecht  
Lustenau, Maria Sinz  
Lustenau, Stickereimuseum

## Wir bedanken uns bei:

Dagmar Alge  
Josef Alge  
Rudi Alge  
Albert Dobler  
Janine Fartek  
Dr. Christan Feuerstein  
Finanzmuseum Feldkirch  
Martin Fitz  
Otto Fitz  
Sepp Fontanari  
Mag. Gerti Furrer  
Christine Grass  
Heino Hämmerle  
Leo Haffner  
Marcel Hagen  
Wilfried Hagen  
Ilona Heinzle  
Peter Heinzle  
Keckeis Wohnbau GmbH, Lustenau  
Vitus Kohler  
Andreas Kresser  
Kostümverleih Sellge, Hard  
Markus Kuhn, Göfis  
Vorarlberger Landesarchiv  
Vorarlberger Landesbibliothek  
Fredmund Malik  
Mag. Werner Matt  
Bruno Pinter  
Hanno Pinter  
Helga Platzgummer  
Radiomuseum Lustenau  
Herbert Rauch  
Harald Rhomberg  
Martin Rhomberg  
Margrit Scheffknecht  
Mag. Norbert Schnetzer  
Stadtarchiv Dornbirn  
Stadtmuseum Dornbirn  
Stickereimuseum Lustenau  
Ventilator Altwaren, Dornbirn  
Hermann Vogel  
Marianne Vogel  
Max Vogel  
Hedi Windhager  
Kurt Winkler  
Wirtschaftsarchiv in Feldkirch  
Otto Wund

## Verfasser der Katalogtexte:

O.H. - Oliver Heinzle  
W. Sch. - Wolfgang Scheffknecht

## Impressum:

Ausstellungsteam:  
Helmut Gassner  
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle  
Willi Oberfrank  
Dr. Wolfgang Scheffknecht  
Roland Schuster

## Ausstellungstexte:

Dipl.-Päd. Oliver Heinzle  
Dr. Wolfgang Scheffknecht

## Bildreproduktion:

Atelier Martin Fitz, Lustenau  
Markus Kuhn, EDV-Dienstleistungen

## Fotographie:

Fotoatelier Studio 22, Lustenau  
Helmut Gassner, Lustenau

## Fotomodell:

Christine Grass

## Graphikdesign:

Roland Schuster

## Lektorat:

Mag. Gabriele Morscher

## Objektrecherche und Objektbeschaffung:

Helmut Gassner  
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle

## Organisation:

Helmut Gassner  
Willi Oberfrank

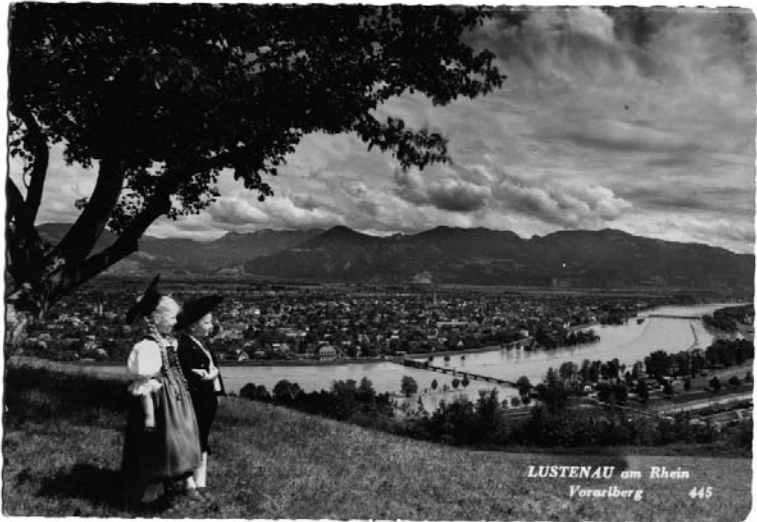
## Wissenschaftliche Leitung:

Dr. Wolfgang Scheffknecht

## Zeitzeugeninterviews:

Dipl.-Päd. Oliver Heinzle





**Berichte von Zeitzeugen:**  
Emotionen, Anekdoten, Details und die subjektive Wahrnehmung der Interviewten werden hier erlebbar.



1.	Besatzungszeit: Josef Alge	01:50
2.	Besatzungszeit: Hermann Vogel	04:40
3.	Besatzungszeit: Kurt Winkler	09:53
4.	Straßenbau: Kurt Winkler	02:52
5.	Hausbau: Otto Wund	03:38
6.	„Studa“: Kurt Winkler	03:56
7.	„Studa“: Ilona Heinzle	05:15
8.	Schmuggel: Otto Wund	01:18
9.	Schmuggel: Kurt Winkler	04:04
10.	Schmuggel: Josef Alge	15:31
11.	Sport: Kurt Winkler	03:52
12.	Motorradrennen: Josef Alge	01:24
13.	Motorradrennen: Max Vogel	08:49
14.	Kultur: Otto Wund	04:22
15.	Jugendkultur: Otto Wund	01:18
16.	Jugendkultur: Bruno Pinter	06:15

ISBN 3-900954-07-0